

Max Freedom Long

Die verborgene Lehre Jesu

**Eine HUNA-Interpretation
der vier Evangelien**

**Philothea Verlag
Monika Petry**

Max Freedom Long

Die verborgene Lehre Jesu

**Eine HUNA-Interpretation
der vier Evangelien**

**aus dem Englischen von
Martin Rometsch**

**Philothea Verlag
Monika Petry**

Die englische Originalausgabe erschien unter dem Titel
What Jesus Taught in Secret
bei DeVorss & Company, Publisher, Camarillo, CA, USA
Copyright 1983 by Dolly Ware

Impressum:

Texte: © 2022 Copyright by Philothea Verlag Monika Petry

Umschlag:© 2022 Copyright by Monika Petry Philothea Verlag

Fotos :© 2022 Copyright by Monika Petry Philothea Verlag

www.monikapetry.de

Druck: epubli ein Service der neopubli GmbH, Berlin

Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Um 1920 entdeckte der Amerikaner Max Freedom Long (1890 - 1971) bei seiner Tätigkeit als Lehrer auf Hawaii, dass die Inselbewohnerinnen eine Art Magie betrieben. Nach anfänglicher Skepsis über deren Wirksamkeit widmete er sein ganzes Leben der Erforschung dieses gut gehüteten, verborgenen Wissens und gab ihm den Namen HUNA (= Geheimnis). Er veröffentlichte seine Entdeckungen in zahlreichen Büchern, leitete seit 1948 die Huna-Forschungsgesellschaft und machte Huna als Erster den Menschen der westlichen Welt zugänglich.

In diesem Buch beschreibt Max F. Long seine unerwartete Entdeckung, dass der Huna-Code, die Codierungen und Symbole der hawaiischen Inselbewohner, bereits in den vier Evangelien verwendet wurden, um die ursprünglichen und geheimen Lehren Jesu zu verschlüsseln. Er beschreibt die Ursprünge des Codes, die auf die Bewohner des Alten Ägypten zurückgehen und sich von dort über Madagaskar und Indien bis nach Hawaii verbreiteten, wo sie noch heute in der Alltagssprache verwendet werden. Max F. Long ist der Ansicht, dass die Kahuna-Lehren die Codierung der tatsächlichen Lehren Jesu darstellen – mit ihrem Verständnis könnte das Christentum in seiner ursprünglichen, hilfreichen Form gelebt werden.

Inhaltsverzeichnis

	<u>Seite</u>
Vorwort Dolly Ware	
Einführung Max F. Long	
Kapitel 1	19
Der Code, der fast nicht zu knacken ist	
Das Geheimnis war einzigartig	
Die geheime Bedeutung des Wortes „Licht“	
Ein Beispiel für den Code in den Evangelien	
Kapitel 2	31
Die Ausbildung des jungen Jesus	
Die Grundlage des Codes	
Was Jesus in Ägypten gelernt haben könnte	
Kapitel 3	47
Der Anfang der Evangelien enthält viele verschlüsselte Informationen	
Kapitel 4	73
Böse Geister oder „Teufel“	
Kapitel 5	83
Die Gleichnisse	
Das Gleichnis vom Sämann	
Die geheime oder innere Lehre	
Der Same als Symbol des Todes und der Auferstehung	

	<u>Seite</u>
Das Gleichnis vom Senfkorn	
Das Gleichnis vom verlorenen Sohn	
Der Ha-Ritus	
Das Geheimnis des Opfers	
Mana ansammeln	
Die äußere Lehre über das Gebet	
Kapitel 6	113
Das Rätsel des Kreuzes und der Kreuzigung	
Kapitel 7	133
Die Versuchung und die Verklärung	
Kapitel 8	139
Die endgültige Erlösung	
Kapitel 9	159
Zusammenfassung	
Anhang A	163
Das Rätsel des Vaters	
Das Rätsel des Namens	
Das Rätsel des Nirwanas	
Anhang B	175
Abbildungen alter Symbole	

Vorwort

Am Erntedanktag 1968 schreib mir Max Freedom Long: „Ich frage mich seit langem, ob ich Huna genügend vereinfachen kann, um ein Büchlein für Christen schreiben zu können, das auf den technischen Teil verzichtet und nur auf die Tatsache Wert legt, dass allein die vier Evangelien im Einklang mit dem ursprünglichen Code stehen und vertrauenswürdig sind.“

Ich drängte ihn, mit dem Manuskript zu beginnen, das er als kleines Taschenbuch herausbringen wollte. Er begann 1969 und war im August 1970 fertig, nur ein Jahr vor seinem Tod im Alter von fast 81 Jahren. Er schickte mir *Die verborgene Lehre Jesu* als besonderes Geschenk, und es blieb bis heute unveröffentlicht.

Während meiner Suche nach weiteren Informationen gab mir ein Freund die beiden Huna-Bücher, die vor beinahe dreißig Jahren veröffentlicht worden waren. Max Freedom Long war ein mutiger und aufgeschlossener Gelehrter. Ich bin von der Integrität seines Charakters und der Schlüssigkeit seiner Argumente überzeugt. Er war ein gebildeter und engagierter Mann, weltoffen und freundlich. Er tat niemandem weh und sündigte wenig. Er war ein Gentleman und Wissenschaftler.

Ich war lange eine seiner Schülerinnen und half ihm in seinen letzten Lebensjahren, seine Unterlagen über die polynesischen Religion zu ordnen, die er mehr als fünfzig Jahre lang unermüdlich gesammelt hatte. Er schrieb viel und verfasste sechs Bücher über Huna, vier Kriminalromane,

ein Kinderbuch und über 200 wissenschaftliche Aufsätze, die er an seine 500 Schüler auf der ganzen Welt verschickte. Seine Vorträge sind auf Kassetten festgehalten.

Er vermachte mir sein gesamtes Werk, und ich bin immer noch tief beeindruckt vom Umfang des Materials, das er zusammengetragen – oder, wie er es ausdrückt, „ausgegraben“ - hat.

Das ist ein ungewöhnliches und einzigartiges Buch, und es gibt einen Grund dafür, dass Sie es in den Händen haben. Lesen Sie es unvoreingenommen und kritisch. Dieser alte und doch so neue Leitfaden hilft Ihnen, mehr über Ihre drei Selbste zu erfahren.

Noch eine wichtige Anmerkung: Wenn Sie den folgenden Auszug aus dem *Huna Vistas Bulletin*, Band 97, Seite 5, lesen, bedeutet er Ihnen vielleicht nicht viel, oder er ist unklar; aber verzweifeln Sie nicht, und geben Sie vor allem nicht auf. Sobald Sie das ganze Buch gelesen haben, sollten Sie zurückblättern und diese Stelle zum Schluss noch einmal lesen:

Das Problem der *drei Selbste* plagt manche Leute, die mir schreiben. In der *äußeren* Lehre des Christentums und einiger anderer Religionen, wie sie uns überliefert wurden, ist alles einfacher, denn der Mensch hat nur eine einzige Seele. Viele zögern, diese Vorstellung aufzugeben.

Im alten Ägypten und im späteren polynesischen Huna finden wir unsere vertraute Lehre von den *drei Selbsten* oder Seelen, und in Indien vermehrten sich die Selbste allmählich, und die Manas, die Gefühle und der Geist wurden als „Selbste“ betrachtet. Die Begründer der Theosophie versuchten, Ordnung in das Chaos zu bringen und ka-

men so auf *sieben Selbste*, die sie „Körper“ nannten. Das war ein kühner Versuch, die *zehn Elemente* des Menschen – drei Selbste, drei Arten von Mana, drei Schattenkörper oder Doubles und der materielle Körper – zu ersetzen. Ihr **Atman** oder Hohes Selbst besaß nur ganz vage Schattenkörper und ein ebenso vages Mana, und sie gaben sich keine Mühe zu erklären, wie diese Aspekte ins Bild passten oder warum man sie weglassen sollte. Die Ägypter stellten das Mana, das wir dem Hohen Selbst senden, als Honig dar, und in Hawaii war es *awa*. Die Griechen nannten es Nektar für die Götter, und bei den Indern galt es als heiliges Soma, das kein Mensch je gesehen oder geschmeckt hatte, weil es der Trank der Götter oder der hochentwickelten Seelen war. Heute können wir uns an die drei Selbste gewöhnen, denn sie sind sehr nützlich, um die moderne Vorstellung vom Unbewussten, Bewussten und Überbewussten zu erklären. Es lohnt sich, diese Idee zu akzeptieren und unser bisheriges Bild neu zu zeichnen. Ich bekomme so viele Briefe von Menschen, die sich darüber freuen, dass sie endlich ein System gefunden haben, das die vielen bisher unbeantworteten Fragen beantwortet und als Katalysator die korrekten Lehren vieler Religionen nahtlos zusammenfügt, so dass sie einen Sinn erheben. Mehr noch: Dieses System ist praktisch anwendbar. Wir können uns bei vielen Problemen helfen lassen, wenn wir nur darum bitten, richtig beten, unser Ziel plastisch vor Augen sehen und dem Hohen Selbst Mana schicken, damit es die Kraft hat, für uns zu arbeiten. Studieren Sie die Abbildungen und deren Erläuterungen sorgfältig, denn sobald Sie einen größeren Blickwinkel ha-

ben, können Sie vielleicht weitere Teile des Codes und des Rätsels entschlüsseln.

Im Huna Licht
Dolly Ware

Eigentümerin und Verwalterin der Max Freedom Long
Library, Ware Crest Press, 425 S. Henderson, Ft. Worth,
Texas 76104, USA

Einführung

Ich habe eine sonderbare und fast unglaubliche Geschichte zu erzählen. In den zwanziger Jahren lebte ich in Hawaii und schrieb in meiner Freizeit Kriminalromane. Viel Erfolg hatte ich damit nicht, aber weil ich mir gute Handlungen ausdenken musste, studierte ich geheime Codes und Methoden, sie zu knacken. Die Detektivgeschichten schärfen meinen Blick für alles, was auf einen „Code“ hindeutete.

Damals begann ich auch, über die Religion und die Riten der hawaiischen *Kahunas* zu schreiben, jener Priester, die kurz vor meiner Zeit ausgestorben waren und bei ihrer „Magie“ einige äußerst geheime Methoden gekannt und angewandt hatten.

Kaum hatte ich angefangen, über die Geheimlehre dieser *Kahunas* („Hüter des Geheimnisses“) zu schreiben, machte ich eine erfreuliche Entdeckung: *Das Geheimnis* (ich habe nie eine andere Bezeichnung gefunden) war hinter einem Code verborgen. Natürlich war ich fasziniert und machte mich daran, den Code zu entschlüsseln. Aber das war überaus schwierig. Ich entdeckte, dass die Priester reine, seltsame Kombinationen von Wörtern aus ihrer Sprache benutzt hatten, vermischt mit eigenartigen Symbolwörtern wie „Wasser“, „Heuschrecke“, „Licht“, „Vogel“ und anderen Ausdrücken, die, wenn man ihre Bedeutung nicht kannte, im entschlüsselten Text große Lücken hinterließen – Lücken, die sich, wie ich anfangs glaubte, unmöglich füllen ließen.

In meinem ersten Buch zu diesem Thema berichtete ich von einigen provozierenden Aussagen, die der kleine Teil des Codes enthüllte, den ich geknackt hatte. Danach ging es in kleinen Schritten weiter. Dieses erste Buch wurde 1936, also kurz vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, veröffentlicht, und deutsche Bomben vernichteten die wenigen Exemplare, die nicht verkauft wurden. Aber ein Leser, ein englischer Zeitungskorrespondent, schrieb mir, er habe ein Volk in Marokko entdeckt, das die Geheimlehre kenne und anwende, und er wolle mir ein wenig behilflich sein. Er hatte bei dem Häuptling eines kleinen Stammes gelernt und dabei etwas von dessen Überlieferungen erfahren – genug, um mir die Entzifferung einiger verblüffender Wort- und Codesymbole zu erleichtern. Seltsamerweise hatte dieses Volk eine „besondere Sprache“, um über seine Religion zu diskutieren, und ich entnahm den alten, vergilbten Notizen des Mannes mühelos, dass es sich um einen polynesischen Dialekt handelte, der dem Hawaiianischen und mehr noch dem Tahitianischen sehr ähnlich war.

Reginald Stewart, mein neuer Freund, war ein Blutsbruder der Stammespriesterin geworden, die eine erfahrene Kahuna war und ihm erlaubte, am Geheimnis teilzuhaben, das allen Kahunas so unantastbar und kostbar war. Leider starb sie kurz nach Beginn seiner Ausbildung durch einen Unfall, und da er keinen anderen Lehrer fand, gab er auf und widmete sich anderen Dingen. Er behielt jedoch seine Notizen und erinnerte sich an vieles, was er über das Geheimnis gelernt hatte, obwohl er nicht wusste, wie er dieses Wissen bei magischen Riten anwenden sollte.

Nach dem Krieg und nach Reginalds Tod erweiterte ich mein englisches Buch über die Kahunas und schrieb es um. Es erschien in den USA unter dem Titel *The Secret Science Behind Miracles*. Es war das erste von insgesamt sechs Büchern, die ich über das Thema schrieb. Ich brauche hier nicht zu berichten, wie es mir gelang, Freunde um mich zu scharen und meine Kenntnisse über die geheime „Magie“ auf die Probe zu stellen. Dies ist die Geschichte einer unerwarteten Entdeckung: Der Code wurde benutzt, um die vier Evangelien zu schreiben und die *Geheimlehre Jesu* zu verschleiern.

Als ich mir ganz sicher war, dass diese Entdeckung auf Fakten beruhte, war ich so töricht zu glauben, die Christen würden sie mit offenen Armen als überaus wertvoll und wichtig begrüßen. Ich schrieb Briefe und verschenkte meine Bücher. Ich wandte mich hoffnungsvoll an den Papst und an einige protestantische Kirchen. Aber nach und nach merkte ich zu meiner großen Überraschung, dass die Geistlichkeit, die meiner Meinung nach besonders interessiert sein sollte, mir nicht einmal zuhören wollte. Offenbar waren sich alle ohne nähere Prüfung darin einig, dass ein solcher Code in den Evangelien ein Ding der Unmöglichkeit war und dass ich ein Scharlatan sein musste. Ich erhielt keine einzige Antwort auf meine Briefe und auf die verschenkten Bücher. Ich stand vor einer Mauer des Schweigens.

Was diese Leute wirklich dachten, fand ich nie heraus. Vielleicht fürchteten sie, meine Entdeckung bedrohe ihren Glauben oder, in manchen Fällen, vielleicht sogar ihren Job.

In den letzten Jahren ist die Zahl der Kirchenmitglieder nicht mehr so stark gestiegen wie früher. Vor allem Jugendliche stehen heute dem Glauben fern, der so lange als unveränderlich galt. Immer weniger junge Menschen glauben, dass die Welt vor 5039 Jahren in sechs Tagen geschaffen wurde, wie Bischof Usher es anhand der Bibel errechnet hat. Die Geologie und die Evolutionslehre von Charles Darwin sind inzwischen wohlbekannt und werden weitgehend akzeptiert, obwohl die Kirche lange gegen die unerwünschten neuen Entdeckungen gekämpft hat.

Mein Buch wendet sich an jene Menschen, die weniger starr an alten religiösen Ideen haften. Ich bitte sie nur darum, mich anzuhören. Ich will niemanden bekehren, sondern ich möchte allen, die es interessiert, von dem neuen Christentum erzählen, das der entschlüsselte Code enthüllt hat.

Ich bin davon überzeugt, dass viele nachdenkliche Leute die Informationen begrüßen werden, die ich für so wichtig halte und die dem Christentum meiner Meinung nach seine ursprüngliche, brauchbare und nützliche Form zurückgeben würden.

Vielleicht interessiert es Sie, dass die Briefe des Paulus und die Apostelgeschichte nicht den kleinsten Hinweis darauf enthalten, dass die Verfasser Eingeweihte waren und den Code kannten. Das allein veranlasst uns, alles in Frage zu stellen, was Paulus der reinen Lehre des Meisters hinzufügte. Wenn wir die *Geheimlehre* kennen, haben wir keinerlei Bedarf an diesen Zusätzen, die das Evangelium verfälschen und schwer verständlich machen. Nur die vier Evangelien enthalten das, was Jesus wirklich lehrte.

Der Ursprung und die Anwender des Codes wurden inzwischen im alten Ägypten aufgespürt, und wir können die Wanderungen der Völker verfolgen, die im täglichen Leben die kodierte Sprache benutzten – von Ägypten und Madagaskar auf der einen Seite des Indischen Ozeans bis nach Indien auf der anderen Seite. Wir finden Wörter aus ihren Sprachen, die sie zurückließen, als sie an Java vorbei in den Pazifik segelten und dort unbewohnte Inseln zwischen Neuseeland und Hawaii und den Osterinseln besiedelten. Das Datum der Wanderung können wir ungefähr auf das Jahr 1 n.Chr. festlegen, weil diese Menschen viele Bibelgeschichten mitbrachten, die von der Schöpfung, von Adam und Eva und von der Sintflut handeln, aber nicht das Geringste von Jesus und seinen Jüngern wissen. Offensichtlich haben sie ihre Heimat verlassen, bevor das Christentum entstand.

Wir alle hoffen, dass die Welt sich heute in einer Pattsituation befindet, die einen schrecklichen Atomkrieg unvorstellbar macht. Jetzt nähert sich rasch eine Ära, die manche als „Zeitalter des Wassermanns“ bezeichnen, eine Ära der sozialen Gerechtigkeit und der wirtschaftlichen Stabilität. Die Regierungen der großen Staaten sind immer mehr zur Zusammenarbeit bereit.

Die Kirchen sind dagegen am Zusammenbrechen. Priester verlassen die Katholische Kirche, um gegen ihre Dogmen zu protestieren, und Laien aller Konfessionen wenden sich von ihrer Glaubensgemeinschaft ab und suchen nach weniger starren Regeln.

In dieser schwierigen, weltweiten Übergangsphase ist es von größter Bedeutung, dass die Religion im Leben der

Menschen wieder den Platz erhält, der ihr gebührt. Wir können mit den ziemlich unwissenschaftlichen Lehren der Sekten nicht übereinstimmen, ebenso wenig mit den Dogmen des Islam, des Buddhismus und anderer östlicher Religionen. Wir müssen das Christentum erneuern und die geheime Lehre Jesu von den hinderlichen Dogmen befreien, die ihr aufgezwungen wurden. Kehren wir zur wahren Lehre des Meisters zurück, die uns wieder zugänglich ist, seitdem der Code entschlüsselt wurde. Diese Lehre ist eine reine und hohe Religion mit den edelsten ethischen Werten. Wir können wieder einen Glauben haben, der auf etwas sehr Realem gründet. Dieses Etwas hilft uns und erhört unsere Gebete, sofern wir richtig beten.

Wenn wir unser Studium fortsetzen und enthüllen, was Jesus vor den meisten Menschen seiner Zeit verbergen wollte, stoßen wir auf die falschen, hinzugefügten Lehren und können sie beiseitelegen. Übrig bleibt eine viel vernünftigeren Lehre, die uns zufriedenstellt, eine Lehre, die Jesus uns als herrliches Erbe hinterlassen hat und die jetzt uns gehört, wenn wir unseren Verstand und unser Herz dafür öffnen.

Max Freedom Long

Kapitel 1

Der Code, der fast nicht zu knacken ist

Nach fast 2000 Jahren wurde der Schlüssel zur kodierte Geheimlehre gefunden, der in den vier Evangelien verborgen ist. In all diesen Jahren hatte man vermutet, dass es solche geheimen Lehren gibt, denn Jesus hatte gesagt:

„Euch ist's gegeben, dass ihr die Geheimnisse des Himmelsreichs versteht, diesen aber ist's nicht gegeben... Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen.“

Als der Code entschlüsselt war und die „verborgene Lehre“ offen vor der Welt lag, fiel ein herrliches neues Licht auf die Lehre des Meisters. Man sah, dass bisher nur ein kleiner Teil der Lehre in die Hände der Uneingeweihten hatte fallen dürfen. Aber den Eingeweihten, zu denen die Jünger gehörten, wurde damals, am Anfang des Christentums, eine Fülle von sonderbarem, neuem Wissen vermittelt, und dieses Wissen ist heute wieder verfügbar. Die wahre Bedeutung vieler schwer verständlicher Textstellen wurde ebenso enthüllt wie das geheimnisvolle *Gebet des Wunders*. Jetzt sind wir auch über eine weitere, noch herrlichere Erlösung informiert, eine noch größere Verheißung.

Wichtig für uns ist die Berichtigung zahlreicher Fehler, die gemacht wurden, weil wir die wahre Bedeutung hinter der äußeren Lehre nicht verstanden. Jetzt können wir damit beginnen, falsche Lehren zu beseitigen, die aufgrund von

Missverständnissen aufkamen. Der Lohn ist eine neue, lebendige und brauchbare Religion.

Es gibt viele Arten von Codes. Die meisten kann man mit einem „Code-Buch“ entschlüsseln. Schwierigere Codes basieren auf einer wenig bekannten Sprache. Ein Beispiel dafür ist der unknackbare Code der Navajo-Indianer, die im Zweiten Weltkrieg als Funker arbeiteten und dabei ihre eigene Sprache benutzten. Sie teilten einander beispielsweise mit, dass ein japanischer Offizier zu einer bestimmten Zeit einen bestimmten Ort überfliegen und abgeschossen werden könnte. Die Japaner ahnten nicht, dass diese Gespräche in einer bekannten Sprache geführt wurden und bemühten sich vergeblich, den vermeintlichen Code zu entschlüsseln. Mehrere schwere Niederlagen des Feindes waren die Folge.

Der Code, der in den Evangelien benutzt wurde, war ein solcher Code. Die Verfasser verwendeten einfach eine besondere Sprache, und erst danach wurden die Originaltexte in Sprachen übersetzt, die den Griechen, Hebräern und anderen Völkern im Nahen Osten um das Jahr 30 n.Chr. bekannt waren. Um den Code noch schwieriger zu machen, benutzten die Autoren bestimmte Wörter mit mehreren, voneinander ganz unabhängigen Bedeutungen. Wer diese Schlüsselwörter und ihren Sinn nicht kannte, war außerstande, den Code zu knacken.

Ein Beispiel für den Code finden wir in einer Sprache, die zwar nicht für die Kodierung benutzt wurde, aber alle verblüffte, die sie zu entziffern versuchten. Es handelt sich um das Altägyptische. Es wurde mit Hieroglyphen geschrieben, und da niemand diese uralte und längst tote

Sprache verstand, konnte auch niemand die Papyrusrollen und die Inschriften an den vielen Monumenten lesen.

Vor sehr langer Zeit tauchte in Ägypten ein kleines Volk auf, das eine eigene Sprache besaß und diese als gesprochenen Code benutzte (eine Schrift hatten diese Menschen nicht).¹

Dies waren die Vorfahren der Polynesier, wie wir bald sehen werden. Ihre Sprache eignete sich vorzüglich für einen Code, der die kostbaren Geheimnisse ihrer „Magie“ – so würden wir uns ausdrücken – verbarg. Die Sprache bestand aus Wörtern, von denen viele aus mehreren miteinander verbundenen Wurzeln bestanden, ähnlich wie chemische Fachausdrücke im Deutschen. Jedes Wort hatte bis zu fünfzehn verschiedene Bedeutungen, und die Wurzeln hatten ihrerseits besondere sowie mehrere alternative Bedeutungen.

Den gewöhnlichen Worten, die für den Code benutzt werden konnten, wurden ein paar gewöhnliche Worte hinzugefügt, zum Beispiel „Heuschrecke“, „Biene“, „Wasser“, „Licht“, „Vogel“, „Gewebe“ und so weiter, deren speziellen Sinn man kennen musste, um den Code als ganzen zu entschlüsseln. Die alten Ägypter hatten Kahunas (Eingeweihte), und in den Hieroglyphen finden wir die gebräuchlichsten Codewörter – mehr aber nicht. Die komplizierten Bedeutungsvarianten ließen sich nur in der besonderen Sprache ausdrücken. Sobald wir den Code und die

1 Eine technische und detaillierte Beschreibung des Codes sowie aller Beweise und Erläuterungen nebst einem Wörterbuch des Codes mit der Symbolsprache finden Sie in meinem Buch „*Huna Code in Religions*“

verwendete Sprache verstehen, ist alles ganz einfach, ansonsten bleiben die geheimen Bedeutungen verborgen.

Erlauben Sie mir nun einen kleinen Abstecher zur Sprache und Schrift der alten Ägypter. Die Schrift entstand anscheinend im Niltal und bestand von Anfang an aus kleinen Bildern, die Dinge symbolisierten. Man schlug Papyruschilf zu Brei und benutzte die getrocknete Masse als Papier. Die Schreiber schrieben oder zeichneten darauf mit Tinte und Stiften aus Schilfkeilen. Mit der Zeit entwickelte sich ein Alphabet, und einige Hieroglyphen stellten nun Laute dar. Da die Vokale weggelassen wurden und die Leser sie ergänzen mussten, setzte man eines der alten Bilder ans Ende eines Wortes oder einer Zeile, um zu verdeutlichen, worum es ging. Es gab sowohl alphabetische als auch phonetische oder silbische Glyphen. Etwa fünfhundert Zeichen waren in Gebrauch, und viele Jahre später wurden die Glyphen immer einfacher, bis daraus eine fließende Schrift entstand, die man „demotisch“ nannte. Die Ägyptologen waren lange Zeit unfähig, die vielen Texte zu entziffern, die sie an und in Bauwerken sowie auf Papyrusrollen entdeckten. Dann wurde der *Stein von Rosette* entdeckt, auf dem ein königliches Dekret in der alten Sprache, in der neueren Version und auf Griechisch eingemeißelt war. Dank dieses einzigartigen Steins konnte man das „Buch der Toten“ übersetzen, das die Ägypter jahrhundertlang zusammen mit Mumien in Sarkophage gelegt hatten. Inschriften an Statuen, Tempeln und anderen Gebäuden wurden ebenfalls entziffert.

Alle Texte aus der Zeit der ersten Dynastie bestanden aus Hieroglyphen und stammten etwa aus dem Jahr 3300 v. Chr. Nach und nach wurde die sogenannte literarische Schrift gebräuchlicher, und wir besitzen eine Fülle von Dokumenten aus der Zeit der zwölften Dynastie und des Neuen Reichs, die mit diesen vereinfachten Zeichen geschrieben wurden. Unter dem Einfluss zugewanderter Semiten und Araber veränderte sich die Sprache allmählich. Die Konsonanten wurden anders ausgesprochen, starke Konsonanten wichen schwachen, und letztere verschwanden schließlich ganz. Aus trilateralen Wurzeln wurden bilaterale; die periphrastische Konjunktion ersetzte die verbale. Diese Tendenz setzte sich bis zum Ende fort. Mit der Zeit geriet die ganze Sprache in Vergessenheit, und etwa um 900 v. Chr. entstand das Koptische, das mit griechischen Buchstaben geschrieben wurde. Die einfachere demotische Schrift ging zusammen mit der alten Sprache unter, und im 4. Jahrhundert n. Chr. gab es niemanden mehr, der die alte Sprache verstand oder das Demotische lesen konnte. Das Koptische war zwar ein Dialekt der alten Sprache, ähnelte dieser jedoch so wenig, dass er fast nichts über die Aussprache der alten Texte verriet. Nachdem der *Stein von Rosette* die Übersetzung alter Inschriften ermöglicht hatte, mussten die Übersetzer die Vokale in den Wörtern ergänzen, aber viele wurden einfach weggelassen.

Um zu verstehen, was Jesus lehrte, müssen wir wissen, war er glaubte und wie er zu seinem Glauben kam. Da derselbe Code in Ägypten benutzt wurde, müssen wir dort nach den ersten Spuren des größten Geheimnisses suchen,

worin Jesus eingeweiht wurde. Die Entzifferung des in Ägypten gebräuchlichen Codes ermöglicht es uns, die verborgene Lehre in den Evangelien zu erforschen. Dabei werden wir feststellen, dass diese Lehre nicht neu, sondern sehr alt, ausgereift und wohldurchdacht war und ein erstaunlich geordnetes und logisches System bildete: Sie war sowohl eine Religion als auch eine Psychologie des Menschen und seiner Beziehung zu höheren Wesen.

Wir wissen nicht, wie alt das *Geheimnis* ist, aber es gibt Hinweise darauf, dass es bereits ein ehrwürdiges Alter hatte, als die ersten Spuren in den Hieroglyphen auftauchten – vor 5000 Jahren oder noch früher. Wie der Glaube und seine Riten entstanden sind, bleibt ein Rätsel. Manche Leute behaupten, er sei aus Atlantis nach Ägypten gelangt, gehe also auf eine große, verschwundene Kultur zurück. Eines ist jedoch gewiss: Es gab bereits ein voll entwickeltes und vollständiges System, als die frühesten ägyptischen Texte geschrieben wurden.

Das Geheimnis war einzigartig

Das Geheimnis war insofern einzigartig, als es von einem Eingeweihten an den nächsten weitergegeben wurde, und zwar in der besonderen Sprache, die ich gerne „Sprache des Codes“ nenne. Soviel ich weiß, wurde diese Sprache erst in unserer Zeit von Missionaren im fernen Polynesien auf ihre Schriftform reduziert. In ihrer Heimat war sie vor langer Zeit die Muttersprache der Polynesier, genauer gesagt ihrer Vorfahren. Ursprünglich war dieses Volk offenbar klein und in zwölf Stämme eingeteilt. Bei jedem

Stamm bildete sich später in der neuen Heimat – im Pazifik und in Madagaskar – ein leicht unterschiedlicher Dialekt heraus; aber die Codewörter blieben unverändert, weil sie einfache und grundlegende Bedeutungen hatten. Elf Stämme können wir in ihrer neuen Heimat identifizieren, doch der zwölfte (vielleicht der „verlorene Stamm Israel“) zog möglicherweise ins heutige Marokko, wo Reginald Stewart ihn entdeckte.

Wir wissen nicht, warum die Menschen, die täglich ihren eigenen Dialekt sprachen, der Versuchung widerstanden, schriftliche Aufzeichnungen zu hinterlassen. Jedenfalls wurde diese Sprache weder in Ägypten noch im Heiligen Land jemals zur Schriftsprache, und wenn ein Eingeweihter bestimmte Geheimnisse festhalten wollte, übersetzte er die verschlüsselten Wörter in eine andere Sprache, die auch geschrieben wurde. Darum finden wir die Codewörter im frühesten Ägypten nur in Übersetzungen. Ein Wort, das heiligste und wichtigste in der geheimen Religion, war im Ägyptischen und im Code dasselbe: das Wort *ra* oder (wie die Missionare in Hawaii es wiedergaben) *la*. Dieses Wort bedeutet „Licht“.

Die geheime Bedeutung des Wortes „Licht“

Die Sonne war den alten Ägyptern von Anfang an sehr wichtig, und ihre äußere Religion war eine Mischung aus Sonnen- und Mondkult. Darüber breiteten sie eine Decke aus Totemgöttern in Tiergestalt, wobei jeder Landesteil einen bestimmten Gott bevorzugte, aber auch Götter „auslieh“. Sehr bald erwarben die Ägypter ein recht gutes Wis-

sen über die Geister und ihre Bewegungen, und die Priester befassten sich mit Astronomie, schufen Himmelskarten und entdeckten in den Sternen und Sternbildern neue Götter. Sie lernten, die jährliche Überschwemmung des Nils anhand der Sterne zu berechnen, und erreichten, wie die Nachbarvölker zwischen Euphrat und Tigris, ein für die damalige Zeit hohes kulturelles Niveau.

Die ägyptischen Schreiber entwickelten sich zu geschickten Künstlern. Sie formalisierten ihre kleinen Glyphen in gewissem Umfang und zeichneten sie mit erstaunlicher Genauigkeit auf Papyrus oder kerbten sie in Stein, um dauerhafte Inschriften zu erhalten. Die Nachbarvölker, die keinen Papyrus besaßen, schrieben schon sehr früh auf nassem Lehm, den sie dann trockneten oder brannten, um Tafeln oder Zylinder herzustellen. Da man auf Lehm nicht gut zeichnen kann, entwickelten sie schnell ein Alphabet mit keilförmigen Buchstaben, die „Keilschrift“. Die Hebräer übernahmen diese Schreibmethode während ihrer babylonischen Gefangenschaft, passten sie ein wenig an ihre Sprache an und schrieben bald mit Tinte auf Häute, die sie zu Pergament verarbeitet hatten. Wie die Ägypter klebten sie einzelne Bögen zusammen und machten daraus Schriftrollen, und bald enthielten diese Rollen Teile des Alten Testaments und andere Dokumente.

Dass die Hebräer schon früh Kontakt mit den „Hütern des Geheimnisses“ (den Kahunas) hatten, belegt ihr Wort für „Priester“, das bis zum heutigen Tag *Kahun* lautet.

Die Ägypter und die Sprecher der verschlüsselten Sprache waren jedoch die einzigen, die für „Sonne“ oder „Licht“ dasselbe Wort benutzten: *ra* oder *la*. Für die Ägypter, die

nicht in das Geheimnis eingeweiht waren, bedeutet *ra* lediglich „Sonne“, aber für die Initiierten, die den Code kannten, hatte das Wort mehrere Bedeutungen.

Ein Beispiel für den Code in den Evangelien

Betrachten wir einmal ein Beispiel für den Code, wie das Johannesevangelium ihn benutzt. Es wurde vom Griechischen (das im Heiligen Land in der Zeit nach dem Entstehen der Evangelien gesprochen wurde) ins Hawaiiische zurückübersetzt. Die Übersetzung besorgten Missionare bald nach 1820; sie ist nicht gut, wenn man bedenkt, dass diese Männer die Codewörter nicht korrekt wiedergaben. Es sind Worte, die der Apostel Johannes angeblich nach dem Tod Jesu niederschrieb:

„Oleg mai la o Jesu ia ia, Owau no ka ala, a me ka oiaio, a me ke ola: aole kehahi e hiki i ka Makua ke hele ole ia ma o`u nei.“ (Joh. 14,6):

„Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Hier präsentiert uns Johannes beinahe die ganze Geheimlehre in Kurzfassung. Die einfachen Worte „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ stehen für fast das gesamte religiöse (und psychologische) System, das Jesus insgeheim seinen Auserwählten – die Jünger – lehrte.

Bevor wir uns näher mit der verschlüsselten Lehre beschäftigen, sollten wir anmerken, dass Jesus mit den Wor-

ten „Ich bin“ und „Ich gebe euch“ in Wahrheit etwas anderes meinte, nämlich: „Ich biete euch diese Lehre oder Erleuchtung an.“ Als Mensch konnte er die mit den Codewörtern bezeichneten Dinge unmöglich verkörpern – *er lehrte also die geheime Bedeutung dieser Wörter.*

In der Sprache des Codes gab es kein „ich bin“, sondern nur „ich“, zum Beispiel im Ausdruck *owau eo ka ala*, der wörtlich übersetzt „ich“ bedeutet. „No“ ist ein bekräftigendes Partikel, *ka ala* ist „der Weg“. Beim Übersetzen fügen wir ein „bin“ ein, das im Original fehlt und nicht zur verschlüsselten Bedeutung gehört. Wir sollten daher lesen: „Kein Mensch kommt zum Vater außer durch mich“, um die kodierte Bedeutung „durch meine Lehre“ wiederzugeben.

Leider wurden nur die unmittelbaren Aussagen ohne ihre verschlüsselte Bedeutung als *äußere* Lehre an Uneingeweihte weitergegeben, und gerade diese Aussagen wurden zu christlichen Dogmen. „Nur durch mich“ und „in meinem Namen“ ersetzten die innere Lehre und verzerrten die eigentliche Bedeutung des Christentums. Hätte ich den Code ein Jahrhundert früher entschlüsselt, hätte ich den Text nicht verstanden. Ich hätte warten müssen, bis die Psychologen das Unbewusste und das Überbewusste entdeckten.

Die Missionare in Hawaii konnten 1820 ebenfalls nicht verstehen, was die weisesten eingeborenen Kahunas ihnen sagen wollten, als sie mit ihnen arbeiteten, um die Bibel in die Landessprache zu übersetzen. *Die Eingeborenen kannten das Unbewusste, das Bewusste und das Überbewusste* und besaßen Namen für sie, die sich seit 5000 Jahren nicht

geändert hatten. Die Psychologie, unsere jüngste Wissenschaft, war noch nicht geboren.

Das hawaiische Wort für „Heuschrecke“ hatte noch eine andere Bedeutung: „*das unbewusste Selbst* des Menschen“. Dieses Wort wurde auch im alten Ägypten benutzt, und zwar mit demselben *Doppelsinn*. Das Überbewusste war *la* oder, noch heiliger, *laa*, und das gleiche Wort - in Form von *ra* - kannten die Ägypter seit Beginn der schriftlichen Aufzeichnungen. Es ist amüsant, dass die Missionare das Wort für das *bewusste Selbst* auch für das *unbewusste* verwendeten und ihm das Wort „heilig“ hinzufügten, um ein Wort für „Gott“ zu erhalten. Dieses Wort bedeutete auf Hawaiisch „das Selbst, das sprechen kann“ (*Uhane*). Es ist auch lustig, die Bibel auf hawaiisch zu lesen und festzustellen, dass Gott *Uhane Hemolele* genannt wird, was „das heilige bewusste Selbst“ bedeutet.

Eine der Entdeckungen, die mich am meisten verblüfften, war die Erkenntnis, dass die „Hüter des Geheimnisses“ diese drei Selbste kannten. Zuerst hielt ich das für unmöglich; aber schließlich musste ich es akzeptieren und auf dieser Grundlage den Code knacken. Mit der Zeit wurde mir auch klar, dass diese drei Teile des „Geistes“ dem ursprünglichen *Geheimnis* zufolge nicht voneinander getrennt, sondern im Menschen eng miteinander verbunden waren. Jesus lehrte sogar, das *Licht-Selbst* sei so eng mit dem Menschen verbunden, dass man es als „innere Gottheit“ bezeichnen könne.

Jesus war ein großer Psychologe, er wusste alles, was die moderne Psychologie weiß, und obendrein vieles, was wir noch nicht wissen. Die Psychologen können die Existenz

eines Überbewussten derzeit nur erahnen. Noch im Jahre 1914 erklärte Professor Münsterberg, die große Autorität der Psychologie an der Harvard University: „Die Geschichte des Unbewussten lässt sich in drei Worten erzählen: Es gibt keines.“ Wir sind immer noch mindestens fünfzig Jahrhunderte im Rückstand, und wenn es der Kirche gelungen wäre, uns im Mittelalter festzuhalten, würden wir heute noch glauben, die Erde sei eine Scheibe und der Mensch besitze nur ein Selbst oder eine Seele. Und das trotz der Tatsache, dass Christen unaufhörlich sprechen: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.“

Freud verdanken wir den *unbewussten* Teil der menschlichen Trinität, Jung den *überbewussten*; doch die Behavioristen wollten uns sogar das *Bewusste* immer noch vorenthalten. Nichts gibt der Mensch so widerstrebend auf wie eine Idee, die ihm in seiner Kindheit eingetrichtert wurde.

Kapitel 2

Die Ausbildung des jungen Jesus

Solange wir nicht wissen, was Jesus gelernt hat und wie er in das Geheimnis eingeweiht wurde, ehe er mit seiner Mission begann, bleibt jeder Versuch, seine Geheimlehre zu verstehen, hoffnungslos.

Leider wandten sich die Eingeweihten, die jene vier verschlüsselten Berichte über das Leben des Meisters schrieben, die wir Evangelien nennen, nicht an Uneingeweihte. Offenbar versuchten sie, die wertvollsten Teile der Geheimlehre zu verschlüsseln. Sie hielten es für selbstverständlich, dass jeder, der die Berichte las, das Fundament der Lehre Jesu kannte oder zumindest mit der ägyptischen Religion vertraut war - wie der Mann, über den die Apostel so sorgsam schrieben.

Man könnte sagen, dass es einige ungeschriebene Evangelien gab, die nur mündlich weitergegeben wurden, damit fortgeschrittene Schüler die verschlüsselten Geheimnisse verstanden, welche die geschriebenen Evangelien bewahrten.

Der Meister sprach beispielsweise frei und offen vom Vater, vom Sohn (sich selbst) und vom Heiligen Geist. Kein einziges Mal hielt er inne, um das Gesagte zu verdeutlichen und das Unbewusste oder Bewusste zu erklären. Er brauchte seine ganze Energie, um die verborgene Wahrheit hinter den „Geheimnissen des Himmelreichs“ zu vermitteln. Das Reich Gottes und der Vater boten dem Menschen

die Erlösung an, und Jesus half seinen Jüngern, dieses Ziel zu verstehen und zu erreichen.

Die Grundlage des Codes

Als ich mich bemühte, diesen sonderbaren Code zu entschlüsseln, hätten mir die Evangelien sicherlich Rätsel aufgegeben, wenn ich nicht seit Jahren das *Geheimnis* studiert hätte, das in Polynesien und im alten Ägypten bekannt war. In der alten Zeit war es Brauch, Geheimnisse mündlich und durch ausgeklügelte und dramatische Initiationen zu übermitteln. In Ägypten gab es große Säle, wo *Mysterienspiele* aufgeführt und Neophyten unterrichtet wurden. Das gleiche geschah später in Griechenland, und Jesus war damit beschäftigt, das „Geheimnis des Himmelsreichs“ zu lehren und vorbildlich zu leben. Die alte Lehre galt als derart heilig, dass in all den Jahren niemand wirklich enthüllte, was die Mysterien waren, sagten, lehrten und dramatisierten. Viele Vermutungen wurden geäußert, und es gab mehrere Mysterien dieser Art, doch kein Eingeweihter hat jemals aufgeschrieben, was er wirklich lernte – jedenfalls nicht, bevor die verschlüsselten Evangelien geschrieben wurden.

Anscheinend ist etwas sehr Seltsames geschehen. Nachdem die vier Evangelien schriftlich niedergelegt waren, hat sie entweder jemand gestohlen oder absichtlich an Uneingeweihte weitergereicht. Wir werden es vielleicht nie wissen. Möglicherweise wollte der Täter herausfinden, ob er die äußere Lehre verbreiten und gleichzeitig die verschlüsselten Teile als Geheimnis des Ordens bewahren

konnte. Anscheinend war Paulus einer der Männer, denen die Schriften in die Hände fielen. Und da er Jesus vor dessen Tod nie getroffen hatte und nichts vom Code wusste, war er sehr verwundert. Aber er begriff wohl, dass er in den Evangelien etwas von größtem Wert gefunden hatte; denn er machte sich an die Arbeit und ergänzte die Texte um jene Teile, die nicht offen mitgeteilt worden waren. Und dadurch sorgte er dafür, dass die wahre und verschlüsselte Lehre fast vollständig verlorenging.

Was Jesus in Ägypten gelernt haben könnte

Einer Überlieferung zufolge reiste Jesus nach Ägypten und in andere Länder, um dort zu studieren. Das geschah in den Jahren zwischen seiner Kindheit – im zwölften Lebensjahr diskutierte er im Tempel mit Schriftgelehrten – und dem Beginn seiner Mission. Über die folgenden Jahre erfahren wir nichts, und die Geschichte geht erst weiter, als Jesus im Alter von etwa dreißig Jahren Johannes begegnet. In einigen Berichten lesen wir, dass seine Eltern ihn als kleines Kind nach Ägypten brachten, um ihn vor Herodes zu schützen, der befohlen habe, alle erstgeborenen Knaben in einem bestimmten Alter zu töten. Die Reise kann also im höheren Alter nicht zu schwer gewesen sein. Wir können vermuten, dass er von anderen Männern ausgebildet wurde, die in Ägypten in die Geheimlehre eingeweiht worden waren. Doch als ich die Gleichnisse über das Himmelreich zu studieren begann, fesselte vieles meine Aufmerksamkeit, was ich beim Studium der sehr alten ägyptischen Religion und ihrer Riten erfahren hatte.

Ich weiß noch, dass ich mich über die Gleichnisse vom Sämann und vom Senfkorn wunderte. Das Senfkorn ist das kleinste aller Samenkörner; „wenn es aber gewachsen ist, so ist es größer als alle Sträucher und wird ein Baum, dass die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen in seinen Zweigen“.

Den Ägyptern waren Samenkörner sehr wichtig, und ich fand eine Zeichnung von einer Mumie, aus der Getreide wuchs. Angeblich glaubten die Ägypter, das Leben des Menschen gleiche dem Zyklus des Getreides, das zuerst schlummert, dann ausgesät wird und schließlich keimt und viele weitere Körner hervorbringt. Der Mensch stirbt und schläft dann, so wie auf dem Bild von der Mumie; doch bald bekommt sein Geist einen neuen Körper und wächst wie das Samenkorn zu einem neuen Leben heran.² Wie ich herausfand, war der Vogel bei den Ägyptern das Symbol für den „Geist“, und im Gleichnis kommen Vögel vom Himmel, um in der ausgewachsenen Senfpflanze zu wohnen, die ein Baum geworden ist. Da die einzige Senfpflan-

2 Weitere Informationen zu diesem Thema finden Sie in den vielen guten Büchern von Budge über die Entwicklung der frühen Kolonien. Alvin Boyd Kuhn schrieb mehrere Werke über die Religion der Ägypter (er stützt sich stark auf Massey), aber für unsere Zwecke sind *The Lost Light* und sein neuestes Buch *A Rebirth for Christianity* am besten geeignet. Masseys Bücher enthalten wundervolle Studien über die Texte, die ich erläutere; sie sind heute jedoch schwer zu finden. Andrews' *Dictionary Hawaiian-English* (1895) liefert die Beweise für alle Wortbedeutungen. Mein erstes Buch *Geheimes Wissen hinter Wundern* ist grundlegend für das Studium der polynesischen Religion und gibt einen allgemeinen Überblick über die Weltreligionen. Mein späteres Buch *The Huna Code in Religions* wendet sich an Leser, die alle verfügbaren Informationen über das Thema erhalten möchten, das ich hier in populärer und kürzerer Form behandle.

ze, die ich kannte, selten höher als einen Meter wurde und daher kaum ein geeigneter Unterschlupf für Vögel wäre, fragte ich mich, ob diese Passage kodiert sein könnte.

In den Hieroglyphen der frühesten ägyptischen Dynastien stand ein Vogel – eine Art Storch – für den spirituellen Aspekt des Menschen, aber was mich am meisten interessierte, waren die Bilder im berühmten „*Buch der Toten*“. Dort waren oft drei Vögel abgebildet, die sich aneinander drängten – offenbar Symbole für einen *dreifachen* Geist! Ich wusste, dass die Polynesier an drei spirituelle Aspekte oder Seelen glaubten und dass Jesus von einer Dreiheit aus Vater, Sohn und heiligem Geist gesprochen hatte. Anscheinend meinte er damit nicht nur die höheren oder gottähnlichen Aspekte, die über dem Menschen stehen, sondern auch den physischen Menschen – Jesus, den Sohn.

Aus Masseys großartigen Büchern erfuhr ich, dass „Sohn“ im Ägyptischen *isu* hieß und dass daraus „Jesus“ wurde, was ebenfalls „Sohn“ bedeutet. In diesem Fall wäre der Vater des „Sohnes“ nicht der höchste Gott, sondern ein geringerer Gott, der einst ein Mensch gewesen war, nämlich Osiris, der Gatte einer geringeren Göttin namens Isis und der Vater des Horus. Die Ägypter verehrten diese drei, und ein Mythos erzählt, dass sie wie Jesus einst auf der Erde gelebt haben. Sie könnten durchaus eine „heilige Familie“ gewesen sein, wie Josef, Maria und Jesus. Am wichtigsten war, dass sie als *Trinität* auftraten und treue Gläubige beschützten und dass Isis, die Mutter, dem Heiligen Geist glich.

Kehren wir zurück zu den drei Vögeln in den ägyptischen Inschriften, die ein Echo im Christentum haben. Sie brin-

gen uns auf den gleichen Gedanken, der mir kam, als ich die Religion der hawaiischen Kahunas studierte. Auch für sie war der Vogel das Symbol des Geistes. Er könnte für einen oder mehrere spirituelle Aspekte stehen, und die Priester bezeichneten den Körper als Wohnung, worauf ja auch die Vögel im „Senfbaum“ hindeuten.

Zum Geheimwissen der Hawaiianer gehörte der Glaube, dass drei Geistaspekte mit dem Körper verbunden sind. Einen nannten sie Vater oder „Elterngeist“, wobei der letztere auch das mütterliche Element einschließt, denn wir können keinen Vater ohne eine Mutter haben. Das Besondere an diesem Glauben war: Die drei Geistaspekte waren so eng miteinander verbunden, dass sie einem einzigen „Selbst“ ähnelten.

Die äußere Lehre vermittelte den Massen den Glauben an eine einzige Seele, und wir wissen, dass dieser Glaube mehr oder weniger auf der ganzen Welt verbreitet war. Nur die Eingeweihten wussten, dass die Seele aus drei Teilen bestand, und heute kennen wir den unbewussten, den bewussten und den überbewussten Aspekt des Geistes. Das wirft die Frage auf, wie vereint oder getrennt diese drei Aspekte sind.

Jesus sprach ganz offen von zwei Teilen der Seele – Vater und Sohn -, aber weiter ging er nicht, abgesehen davon, dass nach seiner Lehre manche Verstorbene als Geister wiederkehren und von Lebenden Besitz ergreifen, so dass man sie vertreiben muss. Die Kahunas lehrten, dass der unbewusste und der bewusste Teil der Seele sich nach dem Tod zumindest zeitweilig trennen können und dass die „Teufel“, die wir austreiben müssen, von sehr unterschied-

licher Natur sind. Verantwortlich für die Besessenheit waren ihrer Ansicht nach der unbewusste Teil der Seele allein oder der unbewusste zusammen mit dem bewussten Teil oder der bewusste Teil allein. Das Überbewusste war den Kahunas zufolge nie beteiligt – im Gegenteil, es half unter bestimmten Bedingungen, fremde Geister auszutreiben.

Der sonderbare und verblüffendste Hinweis in der ältesten ägyptischen Religion wurde in einem eigenartigen Symbol entdeckt, das aus erhobenen Händen und Armen und einem Brustkorb besteht, was auf eine Gebetshaltung hindeutet. Budge übersetzte dieses Zeichen mit *ka* und erläuterte, es bedeute „Double“ oder „Aura“ (in der Esoterik sind auch die Begriffe „Doppelgänger“ und „alter Ego“ gebräuchlich). Andere schreiben das Wort *khu*, und uns steht es frei, einen Vokal hinzuzufügen, so dass wir *aka* erhalten. Das ist hawaiisch und hat die gleiche Bedeutung: „Double“ oder „Schattenkörper“.

In der Kartusche, die man auch als Namensplakette des Pharaos *Menkure* (4. Dynastie) bezeichnen könnte, sehen wir die Sonne oben auf dem Siegel; sie bekräftigt, dass er ein göttlicher Herrscher war, ein Sohn des Ra, des Sonnen- oder Lichtgottes. Darunter befindet sich eine Krone, das Zeichen der Königswürde, und unter ihr stehen drei Glyphen für den Schattenkörper.

In der Geheimlehre der Kahunas finden wir die Erklärung für die drei Aspekte. Die Priester glaubten, jedes der drei Selbste lebe in seinem Double, das unbewusste und das bewusste Selbst habe seine Schattenkörper jedoch miteinander verschmolzen und lebe während der irdischen Existenz darin – aber der lebende Körper werde von beiden

vollständig durchdrungen. Das Überbewusste besaß ebenfalls ein Double, das es allerdings nicht bewohnte. Es lebte über ihm und war mit dem Menschen immer durch eine „Silberschnur“ verbunden, die der Kommunikation diene und es dem Menschen ermöglichte, jederzeit zum Vaterselbst zu beten. Letzteres war von größter Bedeutung. Jesus bemühte sich sehr, diese Kommunikation in seiner Geheimlehre zu erklären, denn seiner Meinung nach war sie das wichtigste Element beim Beten, das durch Vermittlung des Überbewussten Wunder vollbringen konnte. Auch die alten Ägypter und die Kahunas kannten die gewaltige Macht des höchsten Aspektes der menschlichen Trinität. Später werden wir untersuchen, wie man richtig betet. Der Beitrag des *ka* oder *aka* war sehr wichtig, ohne ihn, so glaubte man, konnte ein Gebet dieser Art das Vaterselbst nicht erreichen. Die ägyptischen Seher fürchteten anscheinend, dass dieser sehr wichtige Teil des Menschen übersehen werden könnte, denn sie hatten eine zweite Glyphe, die ihn symbolisierte, ihre geheime Bedeutung aber verbarg. Dieses Zeichen stand für den „Schatten“ des Menschen. Es war ein kleiner Schirm für jeden Schattenkörper, und manchmal sehen wir alle drei gemeinsam. Ihr Name für „Schatten“ war *khaibit*, und das hawaiische Wort *aka* bedeutete das gleiche. Die „Schatten der Toten“, die auf der Erde herumspuken, erinnern noch an diese Vorstellung.

Budge und andere versuchten, die sonderbaren Ideen der alten Ägypter zu erklären, verhedderten sich aber im „Schatten“ und im „Double“. In den alten Schriften lasen sie, dass der Schatten eines Pharaos bisweilen verehrt und

hoch geschätzt wurde – jedoch *nach* dem irdischen Leben, wenn der König im Himmel lebte und nur noch seine Mumie vorhanden war. Zu Lebzeiten eines Königs oder Häuptlings durfte man nicht auf seinen Schatten treten, sonst wurde man streng bestraft. Dieser Schatten symbolisierte natürlich die drei wahren Schattenkörper, die mehr waren als der Schatten auf dem Boden: Sie waren dauerhafte, wundervolle Doubles. Die „Telefonleitung“ zwischen dem Schattenkörper und dem darin lebenden Unbewussten bestand aus derselben Substanz wie das Double. Sie war so schattenhaft, dass nur Hellsichtige sie sehen konnten, und sie war derart wichtig, dass sie ihr eigenes Symbol hatte: Spinnweben. In Indien trugen Brahmanen den „heiligen Faden“ am Hals, um ihre enge Verbindung mit einem höchsten Wesen zu symbolisieren. Später trug man Perlenketten, wobei die Perlen Sinnbilder der Gebete waren, die durch den schattenhaften Faden vom Unbewussten zum Überbewussten wanderten.³

Die Kahunas glaubten, der Faden zum Vater werde bei häufigem Gebrauch zu einer Schnur und jeder Mensch sei durch dünne Fäden mit anderen Menschen und Dingen verbunden. Die Ägypter maßen diesen Fäden und Schnüren große Bedeutung bei und benutzten mehrere Glyphen dafür, die immer einen Faden und sonst nichts zeigten, selbst wenn der Faden gekrümmt oder verknotet war. Ihre wichtigste Glyphe, die später den Buchstaben *h* bezeichnete, bestand aus drei ineinander verschlungenen Fäden, die drei Schattenkörper symbolisierten. Die drei Doubles

³ Die Indianer glaubten, ein Verstorbener gehe in den „Schattenkörper“ ein und suche auf der „anderen Seite“ nach einem geliebten Menschen.

waren übereinander angeordnet und fest aneinandergebunden. Legte man das Zeichen für „Macht“, einen ausgestreckten Arm, quer über das Zeichen für die drei Schattenschnüre, wurde daraus die Hieroglyphe für „jubeln“. Grund der Freude dürfte das erhörte Gebet gewesen sein. Die Perle als Symbol ist offenbar ebenso alt wie die Krone oder der Halo („Heiligenschein“), der das Überbewusste oder den „inneren Gott“ symbolisiert (der in Wahrheit über dem Menschen ist, nicht in ihm). Die Ägypter verglichen Gedankenformen mit Samenkörnern (wie Jesus) oder mit Kugeln. Ihr Hauptsymbol war der Mistkäfer, der aus Mist eine Kugel formt, ein Ei mitten hinein legt und es von der Sonne ausbrüten lässt. Sie machten den Käfer sogar zu einem Gott namens Kepara („Roller“) und legten unterschiedlich große Bilder dieses berühmten Skarabäus zu den Mumien in die Sarkophage. Der Gott symbolisierte die Sonnenkugel, die über den Himmel rollt. Er war ein äußerst wichtiges Symbol, das oft missverstanden wurde. Der göttliche Skarabäus spielte sogar eine bedeutende Rolle bei der Schaffung des Erdballs und bei der Auferstehung des dreifaltigen Menschen im Himmel Amenta.⁴ Die Kügelchen aus unterschiedlichem Material, das für Perlen verwendet wurde, symbolisierten die Kugel des Käfers und in der Geheimlehre die Gedankenformen des Gebets. In der Sprache der Kahunas war die Kugel ein Objekt der Nacht, des dunklen Unbewussten, im Gegensatz zum hel-

4 Die Telepathie wird durch Perlen auf einem Faden anschaulich illustriert: Gedankenformen wandern als Perlen von einem Menschen zum anderen.

len Tageslicht, dem Symbol des Überbewussten. Mit anderen Worten: Das Gebet bestand aus Gedankenperlen, die aus der Nacht der dichten materiellen Welt in die Lichtwelt des Vaters geschickt wurden.

Einer der erstaunlichsten Bestandteile der Geheimlehre war die Erkenntnis, dass nur das Unbewusste zur Telepathie imstande war. Da Gebete nur auf *telepathischem* Weg zum Überbewussten gelangen konnten, musste man Gebete in Gedankenformen⁵ umwandeln, dem Unbewussten übergeben und zum Überbewussten senden. Das Gebet des Wunders entstand im wesentlichen aufgrund dieser Einsicht.

Die ägyptischen Eingeweihten nannten das unbewusste oder animalische Selbst *ha* und glaubten, es wohne im Herzen, und zwar im *Aka*- oder Schattenkörper. Der materielle Körper wurde *khat* genannt und von der Herz-Seele unterschieden. Das unbewusste und das bewusste Selbst in ihren Schattenkörpern hießen *khu*. Sie waren ungreifbar, strahlten und hatten die Form des materiellen Körpers.

Für die Teile des Menschen benutzten die Ägypter Insekten als Symbole. Die Heuschrecke war das Symbol des Unbewussten, die Spinne das Symbol der unsichtbaren Fäden, die vom Double des Unbewussten ausgingen, und die Biene das Symbol des Bewussten. Das Überbewusste war zu heilig, um von einem Insekt symbolisiert zu werden, darum verwendete man dafür einen Vogel – im Christen-

5 In Indien ist der Glaube an Gedankenformen heute noch weit verbreitet. Was Perlen in der Geheimlehre bedeuteten, ist jedoch vergessen. Gebetsperlen haben offenbar die Perser und Araber von den Buddhisten übernommen. Auch die Moslems benutzten sie bald, und auch christliche Mönche verwenden sie, um ihre Gebete zu zählen.

tum war es die Taube, die heute noch unsere „Friedenstaube“ ist. Das Hauptsymbol des Überbewussten war jedoch die Sonne, also das Licht.

Als ich begann, in den altägyptischen Texten nach den vertrauten polynesischen Ideen zu suchen, erwies sich die Heuschrecke als wichtiger Schlüssel. In Hawaii heißt sie *unihipili*, und dieses Wort bedeutet auch „das Unbewusste“. In der hawaiischen Sprache kann man mehrere kleine Wurzelwörter mit jeweils bis zu einem Dutzend verschiedener Bedeutungen zusammenfügen. Die Wortwurzeln für das unbewusste Selbst verrieten, worum es ging, welche Natur das unbewusste Selbst hatte und in welcher Beziehung es zu dem bewussten Selbst stand.

Es gibt einen recht amüsanten Grund dafür, dass die Heuschrecke als Symbol des Unbewussten erwählt wurde: Wenn man sie fängt, spuckt sie eine braune Flüssigkeit aus – und Wasser ist das Symbol der Lebenskraft, die bei den Kahunas *mana* hieß.

Nur das unbewusste Selbst kann aus der Nahrung und der eingeatmeten Luft Lebenskraft erzeugen und diese im Körper speichern, um sie bei Bedarf mit dem bewussten Geist zu teilen, der sozusagen als Gast im Körper wohnt und mit den körperlichen Prozessen wenig zu tun hat. Das Überbewusste braucht ebenfalls Lebenskraft, wenn wir es bitten, mit der dichten Materie unserer Existenzebene zu arbeiten und Wunder zu bewirken oder einfach „Gebete zu erhören“.

Die Heuschrecke der Bibel und der ägyptischen Literatur ist meist die Wanderheuschrecke, denn sie ist die eindrucksvollste und gefährlichste Art. In den Evangelien le-

sen wir, dass Johannes von Heuschrecken und wildem Honig lebte, und das ist pure Symbolik der Geheimlehre. Die Heuschrecke erzeugt Wasser, die Grundform der Lebenskraft, und die Biene erzeugt Honig, das Symbol der Lebenskraft, die wir dem Überbewussten beim Beten senden. Die Biene als Symbol des Bewussten stellt den Honig nicht selbst her, sondern sagt dem Eingeweihten, dass das bewusste Selbst am Prozess des Betens beteiligt ist und dass es die Gedankenformen des Gebets erzeugt und das Unbewusste anweist, *durch Telepathie Lebenskraft an das Überbewusste zu schicken*.

Die Ägypter nannten die Lebenskraft *sekhem*, einerlei ob ein Mensch diese Energie selbst benutzte oder sie anderen überließ. Das Wort bedeutet auch „Macht“. Bei den Kahunas in Hawaii hieß diese Kraft *mana*, und auch die eingeweihten Autoren der verschlüsselten Bibelpassagen kannten sie. Wir verwenden heute noch das hebräische Wort *manna*, von dem niemand weiß, worum es sich handelte. Immerhin fiel das Manna von Himmel und war essbar. Es war ein passendes Symbol für die Antworten des himmlischen Überbewussten auf die Gebete der Gläubigen. Auch das Symbol Wasser finden wir im Alten Testament. Als Moses und sein Volk in der Wüste an Durst leiden, schlägt Moses mit einem Stab auf einen Felsen, und dieser spendet auf wundersame Weise das symbolische Wasser.

Jesus verwandelte Wasser in Wein und übermittelte uns dadurch eine geheime Botschaft. Wir müssen aus dem fundamentalen oder niedrigen Mana jene höhere Energieform erzeugen, die der Wein symbolisiert.

Die Griechen übernahmen die Idee von den Ägyptern, und ihre Sagen berichten vom Ambrosia, das die olympischen Götter tranken. Es ersetzte den Honig, war aber ebenso köstlich. In Indien ist schon seit alter Zeit vom heiligen Getränk *Soma* die Rede, von dem niemand weiß, was es ist.

Als Jesus den Blinden heilte, benutzte er Speichel – er folgte also dem typischen Beispiel der Heuschrecke -, mischte ihn mit Erde und trug die Mixture auf das blinde Auge auf, um das Wunder der Heilung zu bewirken. Einem anderen Kranken befahl er, zum Teich Siloah zu gehen und darin zu baden, wenn der Engel das Wasser trübe. Das Wasser war das Mana, das der Vater – das überbewusste Selbst – vom Unbewussten erhielt. Jesaja, ein Eingeweihter, wenn wir seine verschlüsselte Sprache richtig beurteilen, forderte, die „Wüste“ in „Teich“ zu verwandeln. Mit anderen Worten: Unsere Wüste, in der wir leiden müssen, wird transformiert, wenn wir dem Vater im Gebet Mana senden.

Die ägyptischen Symbole waren vage, was den Mana-Strom zum bewussten Selbst anbelangt. Anders verhielt es sich bei den Kahunas und später bei den Polynesiern. In ihrer Sprache finden wir den Schlüssel zum richtigen Beten: Die Lebenskraft (das fundamentale Mana) *fließt wie Wasser*, so dass wir sie durch die Schattenschnur (*Aka-Schnur*) zum Überbewussten senden können, wie elektrischen Strom durch ein Telefonkabel. Die Weisen Indiens kannten diesen Vorgang; sie nannten die Schnur oder die schattenhaften Fäden *nadi* (Röhren).⁶ Die Kahunas be-

6 *Nadi* war auch eine Strömung oder der Fluss der Lebenskraft. Im frühen

nutzten das Symbol des Wassers, das durch eine Röhre floss, in diesem Zusammenhang oft. Für uns genügt es zu wissen, dass das Unbewusste die fundamentale Lebenskraft zum Überbewussten schickt. Das Mana des Unbewussten war also unentbehrlich. Der Mensch brauchte eine Menge davon, um den materiellen Körper zu bewegen und sein Tageswerk zu verrichten. Aber es gab noch eine andere Verwendung für diesen Aspekt der „Macht“. Mana war auch die hypnotische Kraft des Unbewussten. Man konnte diese Kraft durch Tiefatmung ansammeln und auf einen anderen Menschen projizieren, ihn sogar zeitweilig bewusstlos machen. Die Magier des Altertums kannten und nutzen diese Kraft. In Frankreich wurde sie kurz vor der Geburt der neuen und heute noch unvollständigen Wissenschaft der Psychologie als „Mesmerismus“ wiederentdeckt. Als wenig später die Hypnose aufkam, geriet der Mesmerismus⁷ fast ganz in Vergessenheit. Die

Yoga war das Geheimnis bekannt; doch mit der Zeit ging es fast gänzlich verloren. Danach begannen die indischen Weisen zu experimentieren, und sie entwickelten schließlich ein komplexes System namens Kundalini-Yoga. Dabei wurde Energie in der Meditation vom unteren Ende der Wirbelsäule durch die *Nadis* an beiden Seiten des Rückenmarks (ebenfalls eine Röhre) nach oben geleitet. Sie verließ den Körper durch die „Tür Brahmas“ am Scheitel des Kopfes. Wohin die Lebenskraft dann floss, wusste man nicht genau, aber man vermutete, dass dieses Prana zu einem höheren Wesen gelangte, das Wunder vollbringen konnte. Uneingeweihte wurden gewarnt: Sie konnten das Leben verlieren, wenn sie diese Kraft missbrauchten oder nicht verstanden. Man benutzte sie nicht zum Heilen, weil man glaubte, das Gesetz des Karma verlange vom Menschen, seine Schuld durch Leiden zu begleichen.

7 Die Ägypter hatten weder ein Symbol noch ein Wort für den Mesmerismus oder die Hypnose. Aber die Kahunas kannten und benutzten zweifellos beide Methoden. Sie nahmen dieses Wissen nach Polynesien mit, wo

Hypnose ist die gleiche vom bewussten Selbst projizierte Kraft. Sie holt Mana aus dem Unbewussten und fügt es der Suggestion hinzu, die der Hypnotiseur stumm oder laut ausspricht. Wir alle kennen die möglichen Folgen.

Das Überbewusste empfängt das Mana und verändert es so, dass es magische Kraft hat. Man kann damit Änderungen auf der materiellen Ebene herbeiführen, wie die Spontanheilungen zeigen, die bisweilen vorkommen. Jesus bat den Vater um Hilfe und lehrte: „Nicht ich, sondern der Vater vollbringt das Werk.“ Die Veränderungen, die der Vater bewirkt, treten nach und nach ein. Wenn wir um eine Veränderung bitten, muss der alte, unerwünschte Zustand beseitigt und durch einen neuen ersetzt werden. Darauf gehe ich später genauer ein, denn es ist sehr wichtig, dass wir diesen Prozess verstehen, damit wir dem Überbewussten Gedankenformen senden können, die sich als „Samen“ eignen. Die Samenkörner müssen wir mit Mana gießen, damit sie wachsen.

In ägyptischen Grabkammern wurden oft kleine Krüge mit Weizen- oder anderen Getreidekörnern gefunden. Sie sollten die Mumie daran erinnern, dass der Mensch einem Samenkorn gleicht, das zuerst eine Zeitlang in der Erde ruht und dann zu neuem Leben erwacht.

ihre Vorstellung vom „Samen“ im Ausdruck „einen Samen oder Gedanken ins Bewusstsein eines anderen pflanzen“ auftaucht. Für „Samen“ hatten sie mehrere Worte, offenbar wollten sie sicherstellen, dass ein Wort, das seine geheime Bedeutung verlor, durch ein anderes ersetzt werden konnte.

Kapitel 3

Der Anfang der Evangelien enthält viele verschlüsselte Informationen

Wie bereits erwähnt, lernte der junge Jesus das **große Geheimnis** kennen, vielleicht bei den ägyptischen Eingeweihten. Diese kannten die drei Aspekte des Selbstes oder Geistes, die drei Schattenkörper, die den Tod des materiellen Körpers erleben, die drei Lebenskräfte – eine für jedes Selbst – und deren Quelle im Unbewussten. Zusammen mit dem materiellen Körper ergibt das zehn Einheiten, was nicht zu kompliziert ist, wenn wir uns ein wenig Mühe geben. Damit lässt sich vieles erklären, was unseren Psychologen und Theologen bis heute rätselhaft ist.

Johannes, der im damaligen Griechischen bewandert war, beginnt seinen Bericht mit dem Satz: „Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Im Original steht *logos* für „Wort“, und daraus entstand die Auffassung, der Logos sei nur eine andere Bezeichnung für Gott. Wir müssen zurück zu den Ägyptern gehen, um die Sache zu klären. Sie lehrten, der höchste Gott habe das Universum und die Erde zunächst als Gedanken oder Plan entworfen und dann einen geringeren Gott erschaffen, der „das Wort sprach“ und dadurch den Plan materialisierte. Die Ägypter hatten tatsächlich einen Gott des Wortes.

Das passt zu der Lehre, dass die Gedankenformen eines Zustandes oder Ereignisses der erste Schritt eines Gebetes und ein schöpferischer Akt sind, den ein geringerer Gott –

der Vater oder das überbewusste Selbst – durch sein „Wort“ verwirklichen muss.

Die Kahunas hatten ein klareres Konzept. In ihrer Sprache, der Sprache des Codes, heißt „das Wort“ *hua olelo*: „mit der Stimme geschaffener Same“.

Die Geburtsgeschichte wird in einigen Evangelien nicht erwähnt und enthält wenig vom Code, abgesehen von der Auskunft, dass Jesus der Sohn eines *Schreiners* war. Daher wissen wir, dass er zum Kahuna ausgebildet wurde. Das wird zwar nicht ausdrücklich gesagt, aber in der Geschichte seines späteren Lebens belegt jede einzelne verschlüsselte Information, dass er ein Kahuna war, und zwar einer der allerhöchsten. Im Dialekt Samoas, der verschlüsselten polynesischen Sprache, ist Kahuna das Wort für Schreiner, und der Code der Wortwurzeln verrät, dass damit ein erleuchtetes Selbst gemeint ist.⁸ Die Geschichte von Johannes dem Täufer, die einige Evangelien erzählen, lässt vermuten, dass Jesaja seine Ankunft vorausgesagt hat und dass er die Prophezeiung erfüllte (Markus 1,1):

„Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg bereiten soll.“ - „Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Steige eben!“

8 Das Wort lautete *la-au* und bedeutet „Holz“ oder „Kahuna, der mit Holz arbeitet“. Die Wurzel *la* bedeutet „Licht, die Wurzel *au* „Selbst“. Auch wir verwenden den Ausdruck „erleuchtete Seele“ oder „erleuchtetes Wesen“. Die Tradition der Meister ist in Indien sehr stark und wurde vom Westen übernommen. Bei den ersten Theosophen galt Jesus als einer der Meister.

Das Original steht in Jesaja 40,3-5, hier in der Fassung von Fenton:

„Eine Stimme ruft in der Wüste: „Bereitet dem Herrn den Weg und ebnet die Straße für unseren Gott. Erhöht die Täler und erniedrigt alle Berge und Hügel. Macht den krummen Weg gerade und die rauen Plätze glatt. Denn die Herrlichkeit des Herrn wird offenbart, und alle sollen sie sehen, wie des Herrn Mund es gesagt hat.“

Der Bote hat mehrere geheime Bedeutungen: wahr, Geist, Macht, Mana, Energie, Kraft, Gott⁹. Johannes war also ebenfalls ein Kahuna, der in das Geheimnis eingeweiht war, wie es einem Manne gebührt, der die Ankunft des Messias ankündigt und die Menschen auffordert, ihre Sünden zu bereuen und sich auf den Messias vorzubereiten, auf den neuen Tag, an dem Gott die Herrschaft über die Welt an sich reißt und – selbstverständlich mit der Hilfe des Messias – für Gerechtigkeit sorgt.

Die geheime Bedeutung des „Weges“: Wie wir gesehen haben, ist der „Weg“¹⁰ in der verschlüsselten Sprache sehr wichtig. Das Wort enthält die Wurzel für „Licht“, die uns

⁹ *Io*

¹⁰ *A-la* hat im Code mehrere Bedeutungen: 1. „Aufstehen“. Damit ist das Mana gemeint, das als heilige Gabe des niederen Menschen durch die Aka-Schnur zum Hohen Selbst fließt. 2. „Salben“. Mana ist eine Salbe, die „heilig macht“. Der Eingeweihte, der das Geheimnis des Weges kennt und nutzt, ist ein „Gesalbter“ oder „Getaufter“. 3. „Erwecken“. Wer „erweckt“ wird, versteht, dass es ein Höheres Selbst gibt. Ein Synonym ist „erleuchtet“, das heißt Finsternis oder Unwissenheit vertreiben und die Wahrheit vom Hohen Selbst erkennen.

zeigt, wohin der Weg führt: zum Hohen Selbst. Der Weg ist die schattenhafte Schnur (Aka-Schnur), die vom Unbewussten zum Überbewussten führt und bisweilen von Schuldgefühlen und Fixierungen oder von bösen Geistern blockiert wird. Dies ist die „Straße für Ihn“, für Gott. Wir müssen „krumme Wege begradigen und die symbolischen „Berge und Hügel“ und „rauen Plätze“ beseitigen. Diesen Prozess spricht Johannes an, wenn er die Menschen aufruft, nicht mehr zu sündigen und Buße zu tun. Durch die Taufe mit Wasser entfernt er auf mystische Weise alle Hindernisse, die den Weg versperren. Das Wasser ist der Code für das Mana, und Mana wurde verwendet, um „Teufel“ oder die Dämonen besessener Menschen zu vertreiben. „Unser Gott“ ist das überbewusste Selbst, der einzige Ort, zu dem die Aka-Schnur oder der „Weg“ führen kann. „Des Herrn Mund“ ist bei Jesaja eine wichtige Ergänzung der verschlüsselten Information über den Schattenweg zum Überbewussten. Der Herr“ ist im Code *derjenige, der anderen die Richtung weist*, und die Wurzeln erklären den speziellen „Atemritus“, der es den Eingeweihten ermöglicht, Gebete zum Überbewussten zu senden. Beim tiefen Atmen sammelte sich nämlich Mana an, das beim Beten zum überbewussten Selbst floss und die Gedankenformen mitnahm. Der „Mund“ verdeutlicht, dass Atmung und Sprechen beim Beten zusammengehören. Jesaja war sehr geschickt darin, Verse zu verschlüsseln und als Prophezeiungen zu verkünden. Wir wissen nicht, ob seine Vorhersagen eintrafen; aber Johannes und Jesus nahmen sie ernst und glaubten, die Zeit sei rief dafür.

Über den geheimen Sinn des Ausdrucks „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ im Evangelium des Johannes habe ich bereits gesprochen. Markus, Matthäus und Lukas verwenden diese Codewörter nicht, wenn sie die Geschichte von Johannes dem Täufer erzählen, und Johannes erwähnt seinerseits nicht, dass Jesus nach seiner Taufe vierzig Tage in der Wüste fastete, vom Teufel versucht wurde und dann in die bewohnte Welt zurückkehrte, um seinen Auftrag zu erfüllen. Alle Evangelien stimmen jedoch darin überein, dass Jesus als Messias anerkannt wurde, der eigentlich keiner Taufe mit Wasser oder Mana bedurfte, um den Weg vor sich zu sehen. Das Hohe Selbst in Gestalt eines Vogels – einer Taube – steigt auf ihn herab und vollendet die Symbolik. Eine Stimme ruft: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“

Bei Johannes wählt Jesus sofort seine Jünger aus, bei den anderen kehrt er zuerst nach Hause in den Tempel zurück, liest Jesajas Prophezeiung von der Ankunft des Messias vor und erklärt, er sei diese große Persönlichkeit und er sei bereit, seine Mission zu beginnen. In Lukas 4,14-21 heißt es nach Fenton:

„Dann kehrte Jesus mit der Macht des Geistes nach Galiläa zurück, und die Kunde von ihm verbreitete sich durch alle umliegenden Orte. Und er lehrte mit der Zustimmung aller in ihren Synagogen. Danach ging er nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und betrat die Synagoge nach seiner Gewohnheit am Tag der Ruhe. Als er sich erhob um zu lesen, reichte man ihm die Schriftrolle des Propheten Jesaja. Er öffnete sie und fand die Stelle, wo geschrieben

steht: „Ein Geist des Herrn ist bei mir, durch den er mir geboten hat, den Armen gute Nachrichten zu bringen. Er hat mich gesandt, gebrochene Herzen zu heilen, den Knechten die Freiheit zu bringen, die Blinden sehend zu machen, die Unterdrückten zu befreien und das Gnadenjahr des Herrn auszurufen.“ Und als er das Buch schloss, gab er es dem Diener und setzte sich. Und die Augen aller in der Synagoge richteten sich auf ihn. Und er fing an, zu ihnen zu sagen: „Heute hat sich diese Schrift erfüllt vor euren Ohren.“

„Ein Geist des Herrn“ gibt uns den ersten kleinen Schlüssel. Wir wissen, dass das Hohe Selbst ein Geist ist und der „Herr“ im Ägyptischen durch eine Schale symbolisiert wird, die zum „überfließenden Kelch“ und zum Füllhorn wird, wenn man sie umkippt und die „Samen“ oder Gebete in materialisierter Form ausschüttet. Das Codewort¹¹ bedeutet „das Gebet“ und „derjenige, dem das Gebet gesandt wurde“. Das sagt uns, dass das Hohe Selbst der Herr ist. Wenn wir Jesus als „Herrn“ bezeichnen, meinen wir allein dieses Hohe Selbst, und wir müssen daran denken, dass Jesus oft redete, als sei er sein eigenes Hohes Selbst oder sein eigener Vater.

„Die Armen“ sind nicht nur jene ohne weltlichen Reichtum, wie die äußere Lehre andeutet. Im Code bedeutet das Wort „jene, die nicht reich sind“¹², also jene, die kein zusätzliches Mana-Wasser haben und nicht wissen, wie man es dem Hohen Selbst schickt, um „die Samen des Gebets

11 *Ha-ka*

12 *Ilihune*

zu gießen. Die „Reichen“ werden mit dem Codewort für „viel Wasser“ bezeichnet.¹³ Die „gebrochenen Herzen“¹⁴ geben uns die Wurzelbedeutung jener Menschen, *deren unteres Selbst Brüche aufweist* (darauf gehe ich später ein). Das heißt, ihre Verbindung zum Hohen Selbst ist unterbrochen oder blockiert – durch Schuldgefühle, Fixierungen oder sogar durch Geister oder die „Teufel“ der Evangelien. Die „guten Nachrichten“ führen solche Menschen aus der Dunkelheit.

Die „Knechte“ sind „krumme“, „unterdrückte“ Menschen. Damit wird das Codewort für die „gebrochenen Herzen“ bestätigt: Wer von bösen Geistern oder Teufeln besessen ist, muss gerettet werden. Es gibt keine Hinweise darauf, dass der Meister jemals versuchte, die Gefängnisse seiner Zeit zu leeren. Die „Blinden“¹⁵ sind Menschen, *deren Auge trüb ist*, also all jene, die das Licht oder das Hohe Selbst noch nicht kennen.¹⁶

Das „Gnadenjahr des Herrn“ ist lediglich der Beginn eines neuen Jahres und hat keinen geheimen Sinn. Es belegt Jesu Überzeugung, er sei der seit langem erwartete

13 Wai-wai

14 Pio

15 Makapo

16 Der Einfachheit halber verzichte ich von nun an auf die umständlichen Begriffe „unbewusstes, bewusstes und überbewusstes Selbst“ und ersetze sie durch die Wörter „niederes, mittleres und Hohes Selbst“ wie in meinen früheren Büchern. Dadurch soll das niedere Selbst nicht abgewertet werden – der Ausdruck beschreibt nur seinen Platz auf der Leiter der Evolution. Es ist das am wenigsten entwickelte und dennoch sehr nützliche Mitglied der Trinität. Ich werde die hawaiianischen Codewörter eine Zeitlang in Fußnoten angeben und ihre Bedeutung in den untersuchten Textpassagen erläutern.

Messias und werde bald die Menschen belehren, um Gottes Herrschaft auf Erden zu verwirklichen. Das ist ein sehr wichtiger Punkt für uns, wenn wir verstehen wollen, was die Kreuzigung und die Verklärung bedeuten – beide spielen in der inneren Lehre eine große Rolle. Da Jesus eine verschlüsselte Passage aus Jesaja vorlas, wissen wir, dass er in diesem Propheten, der seit 700 Jahren tot war, einen anderen Eingeweihten erkannte.

In den Berichten vom Beginn der Lehrtätigkeit Jesu, die wir bei Matthäus, Markus und Lukas finden, erwähnt nur der Letztere das Vorlesen der Schriftrolle als klaren Beweis dafür, dass Jesus an Jesajas messianische Prophezeiungen anknüpfen wollte.

Der Autor des Johannesevangeliums erwähnt nicht die Behauptung, Jesus erfülle die Prophezeiung Jesajas, und lässt die Geschichte weg, in der Jesus von den Einwohnern seiner Heimatstadt abgelehnt wird. Aber Johannes 4,44 erinnert an die Tradition, denn dort steht, dass „ein Prophet im eigenen Lande nichts gilt“. Er hätte auch sagen können, dass ein Lehrer der inneren Wahrheit kein Gehör bei jenen findet, die nicht verstehen, was er ihnen zeigt. Als Matthäus seinen Bericht vom Leben Jesu verfasste, erwähnte er immer wieder die Prophezeiungen und schrieb mehrfach: „Das geschah, damit die Prophezeiung erfüllt werde.“ Nach Lukas` kleinem Drama, worin Jesus erklärt, er habe den Auftrag, die Prophezeiungen zu erfüllen, erfahren wir, dass seine zweifelnden Zuhörer ihm nicht glaubten. Für sie war er nur der Sohn Josefs und Marias. Aber sie hatten von seinen Wundern gehört und verlangten daher, er solle ein solches Wunder vor ihren Augen voll-

bringen und „Zeichen tun“. Aus irgendeinem Grund – meist wird gesagt, weil den Leuten der Glaube gefehlt habe – gelang Jesus kein Wunder, und die Menge wollte ihn steinigen und über eine Klippe werfen. Aber er konnte fliehen.

Die Frage, ob Jesus der erwartete Messias war oder nicht, blieb also unbeantwortet. Der Code zeigt, dass Jesus nicht die geringste Absicht hatte, ein Führer im militärischen Sinne zu sein. Er wollte die Juden durch spirituelle Unterweisung zu den Herrschern der Welt machen. Das einfache Volk verstand das nicht. Die Leute warteten sehnsüchtig auf einen Messias mit irdischer Macht, darum scharten sie sich um Jesus, hörten ihm zu, wenn er in Gleichnissen sprach, und staunten über seine Macht, seine Heilungen und Teufelsaustreibungen. Die gelehrten Juden und die hohen Geistlichen schauten mit wachsender Entrüstung zu.

Die gute Botschaft Jesu führt uns erneut zu Jesaja und den Prophezeiungen, dann zu Johannes dem Täufer, dem ersten in der Reihe derjenigen, welche die Prophezeiungen erfüllen sollten. Wie Johannes lehrte auch Jesus „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nah!“ Um zu erklären, was er damit meinte, begann er sogleich in Gleichnissen zu reden. Diese hatten eine innere und eine äußere Bedeutung, und da nur „Auserwählte“ den inneren Sinn verstanden, rückten die Prophezeiungen wieder in den Vordergrund.

In Jesaja 28,9-13 lesen wir:

„Wen will er denn lehren Erkenntnis, wem will er zu verstehen geben die Predigt? Den Entwöhnten von der Milch, denen, die von Brüsten abgesetzt sind? Gebeut hin, gebeut her ..., hier ein wenig, da ein wenig ... Wohlan, er wird einmal mit unverständlichen Lippen und mit einer anderen Zunge reden ... dass sie hingehen und zurückfallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden.“

Die „Entwöhnten von der Milch“ weisen darauf hin, dass nur die Alten und Reifen die Huna-Geheimnisse verstehen konnten, und selbst diesen Fortgeschrittenen musste man, nachdem sie auserwählt und instruiert worden waren, „hier ein wenig, da ein wenig“ beibringen und dabei die Worte der verschlüsselten Sprache verwenden. Die Folge war eine Belehrung „mit unverständlichen Lippen und mit einer anderen Zunge“. Wer zuhörte, war jedoch nicht immer fähig, das Angebot anzunehmen. Manche mussten „zurückfallen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden“. Das Symbol der Verstrickung steht für die Blockaden, die verhindern, dass der „Weg“ zum Hohen Selbst geöffnet wird. Fixierungen und der Einfluss böser Geister werden von diesem Symbol ebenfalls erfasst.

Jesus kannte den Code und war imstande, alle verborgenen Elemente der Prophezeiung Jesajas zu erfüllen. Wie wir noch sehen werden, glaubte er, das Ende der Welt sei nahe; er werde „den Himmel offen“ sehen und neben Gott sitzen, um die auferstandenen Toten und die Lebenden gleichermaßen zu richten. Glücklich in diesem Glauben, ging er seinen Weg. Die Berufung der Jünger erfolgt in sämtlichen Berichten fast sofort. Alle erwähnen zwölf Jün-

ger, was an die zwölf Zeichen des Tierkreises im alten Ägypten erinnert, zu denen auch die Fische gehören.

Der Umstand, dass Jesus Fischer zu Jüngern machte, hat eine naheliegende Bedeutung. Das Codewort für „Fischer“¹⁷ enthält zwei vertraute Wurzeln, eine für „Licht“ und eine für „Wasser“. Wir wissen bereits, dass „Wasser“ für das Mana steht und schließen daraus, dass Jesus den Jüngern das Hohe Selbst als „das Licht“ beschrieb und sie die Natur und die Anwendung des Manas lehren wollte. Eine kleine Veränderung der Wurzeln führt zu dem Begriff „faules Wasser“ - Jesus wollte die Fischer also läutern und von Schuldgefühlen und Fixierungen, vielleicht sogar von Besessenheit heilen.

Johannes sagt anscheinend, Jesus habe seine Jünger sofort ausgewählt und dann damit begonnen, zu lehren und zu heilen. Die Jünger nahm er auf seine Reisen mit, um sie zu unterrichten, indem er ihnen zeigte, wie man heilt. In anderen Versionen der Geschichte vollbrachte er jedoch viele Wunder, bevor er die Jünger berief.

In den anderen Evangelien nutzt Jesus seine eigene Macht oder ruft den Vater an, um zu heilen. Aber die Deutung ändert sich völlig, wenn man die Codewörter analysiert und die Heilkunst der Kahunas studiert. Für die Kahunas war die „Blockade des Weges“ zum Hohen Selbst die häufigste Ursache der Krankheiten. Um zu heilen, beseitigten sie die Hindernisse und baten das Hohe Selbst, eine ordentliche Menge Lebenskraft (Mana) anzunehmen und die eigentliche Genesung zu bewirken. Jesus erläutert bei Johannes: „Nicht ich, sondern der Vater vollbringt das

17 *La-wai-a*

Werk“. Wird die Verbindung zum Hohen Selbst durch Schuldgefühle oder fixierte flache Ideen des niederen Selbstes blockiert, muss man die Blockade beseitigen. Manchmal sagte Jesus: „Deine Sünden sind dir vergeben“ oder „Sei gereinigt“. Diese Reinigung oder Vergebung¹⁸ bedeutet in der Codesprache „des Lichts“ oder „das Licht wiederherstellen“. Damit ist das Öffnen der Aka-Schnur – des „Weges“ - zum Hohen Selbst gemeint. Sobald der Weg frei ist, kann das Hohe Selbst das Mana nutzen und den Körper heilen.

Ist ein Mensch von einem bösen Geist besessen, verhindert dieser den Kontakt zum Hohen Selbst, so dass der Vater ihn nicht vertreiben kann. Jesus heilte Besessene, indem er die bösen Geister mit Hilfe des Mesmerismus oder der Hypnose verjagte und das Opfer dann anwies, die „Reinigung“ zu akzeptieren und nicht mehr zu sündigen, damit sein „Haus“ - der Körper – rein und die Verbindung zum schützenden Hohen Selbst bestehen bleibt. Die Heilung des Aussätzigen wird genau beschrieben (Markus 1,40-42):

„Und es kam zu ihm ein Aussätziger, der bat ihn, kniete nieder und sprach zu ihm: Willst du, so kannst du mich reinigen. Und es jammerte ihn, und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will's tun, sei rein! Und sogleich wich der Aussatz von ihm, und er wurde rein.“

18 Ka-la

Das Codewort für „reinigen“¹⁹ im Sinne von „heilen“ bedeutet wörtlich „vereinigen“ und „sauber machen“. Wir sehen also, dass der Weg des Aussätzigen geöffnet und der Kranke wieder mit seinem Hohen Selbst vereint wurde. Die gleiche Wurzel bedeutet auch „Bündel“, und ist hier eine Anspielung auf die Gedankenformen, aus denen das mentale Bild des geheilten Menschen besteht. Dieses Bild wird mit dem Mana-Strom zum Hohen Selbst gesandt, damit dieses die physischen Veränderungen herbeiführt, die zur Heilung notwendig sind. Das Wort für „Wille“ ist ebenfalls verschlüsselt²⁰ und bedeutet „richtig/passend/angemessen sein“, aber auch „erlauben“. Alle diese Bedeutungen spielen unmittelbar auf das Huna-Gebet an, das um Heilung bittet. Der reinigende Ritus macht den Kranken „passend“, indem er den Weg zum Hohen Selbst öffnet. Der Betende muss die Heilung „heftig begehren“, damit sie zustande kommt, denn die Kahunas glaubten, dass das niedere Selbst gemeinsam mit dem mittleren Selbst alle Emotionen, zum Beispiel das Verlangen, hervorbringt. Wenn das niedere Selbst nicht will, dass ein Gebet erhört wird, verweigert es die Mitarbeit und jede Mühe ist umsonst. Das gleiche Wurzelwort bedeutet auch „sterben“ oder „vergehen“ und erinnert uns daran, dass viel Mana (Lebenskraft) verbraucht wird, damit das Hohe Selbst Spontanheilungen bewirken kann.

In Vers 30 und 31 lesen wir:

19 *Hui-kala*

20 *Make-make*

„Und die Schwiegermutter Simons lag darnieder und hatte das Fieber; und alsbald sagten sie ihm von ihr. Da trat er zu ihr, fasste sie bei der Hand und richtete sie auf: und das Fieber verließ sie, und sie diente ihnen.“

Die Schlüsselwörter sind „richtete sie auf“, eine Anspielung an das Mana und die Gedankenformen der Bitte um Heilung, die zum Hohen Selbst hinausgeschickt werden.

Markus 2,3-6 erzählt von der Heilung eines Gefährten. Jesus sagt zu ihm: „Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“, das heißt, dass er den Mann „gereinigt“ hat. Die „Lähmung“ ist ein Codewort für den Sitz des niederen Selbstes im Unterleib²¹. Das niedere Selbst speichert Fixierungen und verdrängte Schuldgefühle, die beseitigt werden müssen, damit der Weg geöffnet wird und eine Heilung möglich ist.

Nachdem die Kahunas den Nahen Osten verlassen und sich in Polynesien angesiedelt hatten, reinigten sie Kranke im Rahmen eines Taufrituals mit Wasser und beteten dann um Heilung. Vorher musste der Patient allerdings wiedergutmachen, was er anderen Menschen angetan hatte. Im Code der Evangelien ließen sich solche komplexen Rituale nicht beschreiben, aber Eingeweihte brauchten ohnehin nur ein paar Hinweise in Form von Codewörtern, die sie an das gesamte Ritual erinnerten. Das rituelle Taufwasser - „heilig“ oder nicht – ist Mana.

Markus 3,1-4 weist unmissverständlich darauf hin, dass wir dem Hohen Selbst reichlich Mana senden müssen, um geheilt zu werden. Wir lesen von einem Mann, dessen

21 *Lo-lo*

„verdorrte Hand“ geheilt wurde. Das Codewort für „verdorrte“²² bedeutet „ausgetrocknet“ oder „welk“ und spielt auf fehlendes Mana an, dessen Symbol das Wasser ist. Das Leiden des Mannes ist offenbar darauf zurückzuführen, dass er keinen vollständigen Kontakt mehr mit seinem Hohen Selbst hat – er hat es „austrocknen“ lassen und ihm zu wenig Mana geschickt. Jesus beseitigt das Hindernis, und sobald das Mana fließt, ist eine Heilung möglich.

Auch Markus 5,25-30 erinnert daran, dass das Hohe Selbst Mana braucht, um uns zu heilen. Eine Frau, die seit zwölf Jahren „Blutfluss“ hatte, berührte das Kleid Jesu und wurde geheilt. Jesus spürte, „dass eine Kraft von ihm ausgegangen“ und wusste daher, was geschehen war. In der Sprache der Kahunas ist *mana* das Wort für „Kraft“. Hier ist kein Code nötig; es genügt die Feststellung, dass Jesus Mana an die Frau abgegeben und dadurch die Heilung bewerkstelligt hat.

In Markus 5,38-42 lesen wir von der Heilung eines tot geglaubten Mädchens. Jesus sagt: „Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft.“ Um es zu heilen, nimmt er es bei der Hand. Das hat im Code eine besondere Bedeutung, denn das Wort für „Hand“ bedeutet „Mana teilen“²³. Mit anderen Worten: Jesus sammelt Mana und leitet es durch die Hand teils an die Kranke, teils an deren Hohes Selbst, so dass sie heilen kann. „Er ergriff das Kind bei der Hand und sprach zu ihr: ...Stehe auf! Und alsbald stand das Mädchen auf und ging umher.“ Als Jesus ihr befahl „auf-

22 *Manoo*

23 *Manamanalimu*

zustehen“, benutzte er ein Codewort²⁴ für das Mana, das mit der Bitte um Heilung hinauf zum Hohen Selbst fließt. In einem anderen Bericht geht es um die bekannte Geschichte von der „Stillung des Sturmes“. Die Kahunas in Polynesien konnten den Wind und das Wetter, aber auch die Fische und Schildkröten im Meer beeinflussen, und Jesus setzte seine höheren Fähigkeiten auf dem Meer ein. Ein andermal wollten die Jünger fischen, hatten aber noch nichts gefangen. Jesus sagte ihnen, wo sie ihre Netze auswerfen sollten, und daraufhin gelang ihnen ein wundersamer Fang. Das Wort Netz²⁵ erinnert uns daran, dass Jesus die Jünger bei deren Berufung aufforderte, ihre Netze liegenzulassen. Dieses Wort hat die Codebedeutung „salben“, denn wer den Weg öffnet und vollständigen Kontakt mit dem Hohen Selbst aufnimmt, vollzieht in gewisser Weise den Ritus des Salbens, den sowohl die Ägypter als auch die Juden kannten. Das griechische Wort bedeutet „Christ werden“, also „ein Hohes Selbst werden“.

„Einen Fisch nehmen“ oder „fangen“²⁶ hat ebenfalls verschiedene Bedeutungen: „eine Schnur von einem Ort zum anderen spannen“, „Vollendung eines Werkes“ und „weiß und glänzend“.

Vom wundersamen Gang auf dem Wasser lesen wir bei Matthäus, Markus und Johannes, nicht aber bei Lukas. Möglicherweise machen uns die kodierte Stellen darauf aufmerksam, dass wir eine große Menge Mana brauchen, um die Wunder zu vollbringen, und vielleicht trugen die

24 *La-wa*

25 *Upena* oder *koko*

26 *La-wa*

Jünger dazu bei, indem sie Mana sammelten und zum Hohe Selbst Jesu oder eines Kranken schickten.

Nur Johannes berichtet, Jesu habe Wasser in Wein verwandelt. In dieser Geschichte sind mehrere wichtige Bedeutungen in Symbolen verborgen, und da wir wissen, dass Wasser das Symbol für Mana war und dass „der Vater“ Wunder vollbrachte, wenn man ihn darum bat, verstehen wir, warum sechs Wasserkrüge „bis oben“ gefüllt wurden. Jesus befiehlt den Dienern: „Schöpfet nun und bringt es dem Speisemeister.“ Der Letztere symbolisiert das Hohe Selbst, dem wir bei jedem Gebet Mana senden. Wie sich herausstellt, wurde das Wasser in Wein verwandelt – das Hohe Selbst verändert das niedere Mana so, dass es einen Wandel auf der materiellen Ebene herbeiführen kann, oft eine Heilung, hier aber die Verwandlung des Wassers in Wein (Honig ist bei den Ägyptern, Ambrosia bei den Griechen).

Johannes 9,1-10 handelt von der Heilung eines Mannes, der blind geboren worden war. Als die Jünger Jesus fragten: „Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Eltern, dass er ist blind geboren?“, sprachen sie ein interessantes philosophisches Problem an. Hier ist offensichtlich von Wiedergeburt die Rede, denn andernfalls konnte der Mann ja nicht vor seiner Geburt gesündigt haben. Jesus antwortete: „Es hat weder dieser gesündigt noch sein Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden in ihm.“

Die Kahunas glaubten, der Mensch, der auch als Tier wiedergeboren werden konnte, müsse wie alle Lebewesen auf der materiellen Ebene damit rechnen, dass ungünstige Umstände seinen geplanten und normalen Lebensweg verän-

derten. Die äußere Erklärung lautet hier, der Mann sei blind, um durch seine Heilung die Macht Gottes zu offenbaren.

In Vers 4 bezeichnet Jesus sich als den Geringeren in der Zweiheit des niederen und mittleren Selbstes:

„Ich muss wirken die Werke des, der mich gesandt hat, solange es Tag ist.“

Das Wort „Tag“ steht für „Licht“ oder das Hohe Selbst, und das „Werk“ gelingt nur, wenn das Hohe Selbst mit den beiden anderen Selbstern vereint ist.

In Vers 5 spricht Jesus als Hohes Selbst, das mit den geringeren Selbstern vereint ist. „Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt“ (lies: „... predige ich über das Licht“).

Der Bericht geht mit dem bereits erwähnten Vers 6 weiter: Jesus spuckt auf den Boden und macht einen Brei aus Speichel und Erde. Das Codewort für „Speichel“²⁷ bedeutet seinen Wurzeln zufolge „die Hand ausstrecken“ und symbolisiert den inneren Vorgang der Kontaktaufnahme mit dem Hohen Selbst beim Gebet, ähnlich wie beim „Spannen der Schnur“. Eine andere Wurzel symbolisiert die tiefe Atmung und das Ansammeln von Mana, das dem Hohen Selbst geschickt wird, damit es Wunder vollbringt. Jesus befiehlt dem Blinden, sich die Augen im Teich Siloah zu waschen, der für seine Heilkraft berühmt war. Diese Waschung spielt auf das Mana des Hohen Selbstes an, denn es bewirkte die Veränderung in den physischen Au-

27 *Ku-ha*

gen, so dass die Blindheit behoben wurde. Die Kahunas glaubten anscheinend, der Schattenkörper des niederen Selbstes dupliziere jeden Teil des materiellen Körpers und hülle ihn wie eine Schablone ein. Um ein blindes Auge zu heilen, wurde seine Substanz für einen Augenblick entmaterialisiert und dann wieder materialisiert. Nun passte es in die schattenhafte Schablone, die immer vollkommen war, selbst dann, wenn ein „Unfall“ auf der materiellen Ebene das physische Gegenstück verletzte. Die Schablone bildete sich bei der Geburt und überlebte den Tod. Wer zu Lebzeiten ein Bein verliert, gelangt nach dem Tod auf die andere Seite – in die spirituelle Welt –, gekleidet in seine Schattenkörper (einer für jedes Selbst). Da sein Schattenkörper vollkommen bleibt, wird das Bein des Geistwesens ersetzt.

In der inneren Lehre der Evangelien, die der Huna-Code enthüllt, wird der Heilprozess nur teilweise beschrieben. Die Kahunas der späteren Zeit in Polynesien waren Ärzte und Heiler und wandten verschiedene Methoden an. Manche spezialisierten sich auf Kräuter, deren heilende Wirkung bekannt war, andere verabreichten Massagen, zu denen die Manipulation der Gelenke gehörte, ähnlich wie bei den modernen Chiropraktikern. Manche Kahunas wehrten Einflüsse und Angriffe böser Geister ab oder legten Kranken die Hand auf und leiteten Mana und mentale Bilder des Normalzustandes in den erkrankten Körperteil. Sofortige oder fast sofortige Heilungen bewirkten die Kahunas mit Hilfe ihres Hohen Selbstes (manchmal auch mit Hilfe des Hohen Selbstes eines guten Geistes, den sie anriefen

und der mit den „Geistführern“ der Spiritualisten vergleichbar ist.

In einer vergleichsweise modernen Zeit prüften die Kahunas, ob ihr Patient anderen Unrecht getan hatte und daher an Schuldgefühlen litt. Wenn ja, musste er den Schaden wiedergutmachen oder, falls das nicht mehr möglich war, fasten oder den Armen helfen. Der Kranke musste daran glauben, dass er sein Unrecht gesühnt hatte und dass seine guten Taten und Opfer das niedere Selbst davon überzeugen würde, dass seine Schuld nunmehr getilgt war und es durch Vermittlung des Kahunas vom Hohen Selbst geheilt werden konnte.

Beim eigentlichen Heilen wurde der Kranke oft vorher mit Wasser besprengt oder getauft, um ihn zu reinigen (*ka-la*), während der Kahuna bekräftigte, dass die letzte Spur von Schuld abgewaschen und der Kranke vollständig rein sei. Danach rief er das Hohe Selbst an und legte oft auch die Hand auf den Kranken. Das Mana, welches das Hohe Selbst für die Heilung brauchte, lieferte gewöhnlich der Kahuna nach dem Bittgebet. Häufig wurde das Gebet dreimal Wort für Wort wiederholt. Für die Sofortheilung eines gebrochenen Knochens benötigte man nur wenig Mana, denn der Kahuna beschleunigte lediglich die natürliche Heilung.

Sollte dagegen ein Blindgeborener geheilt werden wie im Johannesevangelium, war mehr Mana notwendig, um das Augengewebe zeitweilig aufzulösen und nach dem Vorbild der schattenhaften Schablone neu zusammensetzen. Im modernen Spiritismus ist es üblich, dass mehrere Personen einen „Kreis“ bilden und sich dabei an den Händen

halten, wobei das Medium die entstehende Energie bündelt. Auf diese Weise sind Materialisationen und Apporte möglich, und die Teilnehmer stellen einem Geistwesen, ohne es zu wissen, oft genügend Mana zur Verfügung, um die gewünschten Phänomene zustandezubringen.

Die Menschen besitzen und erzeugen Lebenskraft oder Mana in unterschiedlicher Menge. Bei Séancen zeigt sich, dass manche Medien auch ohne den menschlichen Kreis zu materiellen Phänomenen imstande sind. Beispiele sind „direkte Stimmen“, Apporte, Telekinese, Teleportation und Levitation. Dabei verbraucht das Medium häufig so viel Mana, dass es hinterher erschöpft ist.

Aus den kodierte Passagen in den Evangelien können wir schließen, dass Jesu Vater – sein Hohes Selbst – alle Wunder bewirkte. Aber es kann sein, dass das Hohe Selbst der Jünger an großen Wundern ebenfalls beteiligt war. Die Kahunas sprachen oft von der „großen Versammlung der Hohen Selbst“ und glaubten, dass sich auf den höheren Ebenen des Lebens häufig ganze Gruppen von Hohen Selbsten zusammenschließen. Vielleicht arbeiten solche Gruppen zusammen, um landes- oder weltweite Veränderungen herbeizuführen und besorgen sich nach Bedarf Mana von den niederen und mittleren Selbsten. Das Codewort für „Gruppe“²⁸ bedeutet „auflösen“. In der Tat glaubten die Kahunas, dass künftige Ereignisse, die von den Hohen Selbsten mit Schattensubstanz so vorgeformt werden, dass sie zu den Taten der Menschen auf der unteren Ebene passen, „aufgelöst“ werden können, wenn die Menschen beten und sich bessern. Wir können nur darüber spe-

28 *Poe*

kulieren, welche Aufgaben eine „große Gesellschaft“ oder gar viele „große Gesellschaften“ haben.

Obwohl die äußere Lehre der Evangelien bekräftigt, dass Jesus immer wieder Sünden vergab, gibt es kaum Hinweise darauf, dass er Kranke aufforderte, zuerst einmal begangenes Unrecht zu sühnen. Dennoch dürfen wir annehmen, dass Heilungen, wie sie in den inneren Zirkeln gelehrt wurden, die Kahuna-Methode der Reinigung einschlossen. Wer die religiösen Anweisungen der Priester nicht befolgte, beging keine Sünde im Sinne der Huna-Lehre, aber alles, was anderen schadete, war eine Sünde, die man wiedergutmachen musste. Da der Code die Elemente des Huna in den Berichten vom Leben und Wirken Jesu so deutlich zeigt, liegt die Annahme nahe, dass er echte Sünden nur vergab, wenn sie gesühnt wurden – erst dann leuchtete „das Licht“ wieder. Allerdings waren die einzelnen Schritte zu zahlreich und vielleicht auch zu kompliziert, um sie in den verschlüsselten Passagen der Schrift zu beschreiben.

Um die innere Lehre über die Natur der Sünde und deren Rolle beim gelungenen oder misslungenen Heilen zu verstehen, müssen wir das Codewort für „Sünde“ näher betrachten. Ein allgemeines Wort²⁹ bedeutet, „einen anderen verletzen“ und zwar durch Handlungen, Worte oder Gedanken. Allein diese Sünde zählt in der Geheimlehre. Natürlich haben die Menschen zahlreiche andere Sünden hinzugefügt, die äußere Riten der Kirche betreffen, etwa den unregelmäßigen Besuch der Messe oder die versäumte Beichte. Vor allem um den Sex rankten sich zahlreiche Ta-

29 *Ino*

bus und Verbote. Paulus strengte sich besonders an, um die Sündenliste zu verlängern. In der älteren jüdischen Literatur finden wir ebenfalls viele Sünden, bei denen es um Sex geht, und selbst heute noch vertritt die Kirche die wunderliche Theorie, Adam und Eva hätten die erste große Sünde begangen, und deshalb seien alle ihre Nachkommen mit einer „Ersünde“ befleckt und müssten in der Hölle schmoren – außer sie hätten das Glück, die „Erlösung“ anzunehmen, die der Opfertod Jesu am Kreuz ihnen bringe. Die Wurzeln zweier anderer Codewörter³⁰ erläutern, was eine Sünde wirklich ist. Die erste bedeutet „das Ziel verfehlen“ (so steht es auch in der Bibel). Diese Wurzeln weisen auf das Ansammeln des Manas hin, das anschließend dem Hohen Selbst geschickt wird. Wenn das nicht gelingt, „sündigen“ wir. Das bekräftigen auch die Wurzeln des letzten Codewortes³¹. Dessen erste Wurzel bedeutet „Wasser (oder Mana) vergeuden“, die zweite „Zwischenraum“, wobei diese „Lücke“ entsteht, wenn wir keinen Kontakt mehr zum Hohen Selbst haben. In Markus 2,4-12 wendet Jesus eine andere Methode an. Er sagt zunächst:

*„Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben“ und dann:
„stehe auf, nimm dein Bett und gehe heim!“*

Die Sündenvergebung bringt „das Licht“ wieder zum Leuchten, und das Aufstehen ist ein Codewort für das Mana, das während der Bitte um Heilung hinauf zum Ho-

30 *Hala*

31 *He-la*

hen Selbst fließt. Die äußere Lehre der Kirche und der priesterliche Ritus der Beichte und der Vergebung bleiben weit hinter dem inneren Sinn zurück, sind aber sehr hilfreich, wenn der Mensch, der um Vergebung bittet, seine Schuld sühnen muss – ähnlich wie bei den Kahunas, die vom Sünder verlangen, den angerichteten Schaden zu reparieren.

Die wundersame Vermehrung der Brotlaibe und Fische steht in allen vier Evangelien, und zwar ohne Codewörter. Der Bericht von den „zwölf Körben“, die mit den Überresten gefüllt wurden, enthält allerdings eine klare Symbolik: Der Mensch braucht mehrere Inkarnationen, um vollkommen zu werden. Nur Lukas erzählt vom Wunder des Fischfangs. Auch hier sind keine Codewörter zu finden.

Dem Bericht des Matthäus (14,25-26) über Jesus, der auf dem Wasser geht, entnehmen wir, dass die Jünger ihren Meister fälschlich für ein Geistwesen hielten, und das Codewort für „auf“³² bedeutet seiner Hauptwurzel zufolge „Schatten“. Es symbolisiert somit den Schattenkörper, den schon die alten Ägypter kannten und den wir bereits besprochen haben. Er ist ein Teil des lebenden und des verstorbenen Menschen.

Auch Jesu Fähigkeit, sich anderen in seiner geistigen Gestalt zu zeigen oder plötzlich zu verschwinden, wird manchmal als Wunder bezeichnet. Lukas 4,28-30 berichtet, wie zornige Bürger Nazareths Jesus – der in seiner Heimat weder heilen noch „Zeichen tun“ konnte – an den Rand eines Berges außerhalb der Stadt führten, „dass sie ihn hinabstürzten. Aber er ging mitten durch sie hinweg“.

32 *Maluma*, Hauptwurzel *malu*

Jesus war also imstande, sich unsichtbar zu machen oder seinen Körper zu verlassen und die Menge eine Zeitlang als sichtbares Geistwesen zu begleiten und dann zu verschwinden. Der Code in diesem Abschnitt beruht auf den einleitenden Worten „Aber (*Aka*) er ging“. Das Wort *aka* wird für „aber“ verwendet, bedeutet jedoch auch „Schatten“ oder „verschwommener Umriss“. Gemeint ist der Schattenkörper, den wir nach dem Tod benutzen und der bisweilen auch zu Lebzeiten den materiellen Körper als Geist oder Erscheinung verlassen kann. Vielleicht bereitet der Code hier und in der Geschichte vom Wandeln auf dem Wasser die Leser auf jene Szenen vor, in denen Jesus nach seiner Auferstehung den Jüngern in einem vollständig materialisierten Geistkörper erscheint.

In spiritistischen Kreisen findet man hin und wieder ein Medium, das zu Wunderheilungen imstande ist. Seit 1962 gab es gelegentlich Berichte über Heilungen durch einen Spiritisten auf den Philippinen, nicht weit von Manila entfernt. Er hieß Eleuterio Terte und wurde während der Arbeit beobachtet und fotografiert. Terte legte die Hände auf seine Patienten und operierte sie oft sogar. Zum Beispiel entfernte er einen Wurmfortsatz ohne sichtbare Instrumente und Einschnitte. Der Heiler betrachtete sich als Werkzeug Gottes; da er aber Spiritist war, handelte er wahrscheinlich als Medium und stellte sein Mana zur Verfügung, während gute Geister, die in Verbindung mit ihrem eigenen Hohen Selbst standen, die wundersame Heilung vollbrachten.

Ähnliche Berichte über „mediale Chirurgie“ und Geistheilung kommen in letzter Zeit aus verschiedenen Teilen der

Welt, vor allem aus Brasilien, wo der Spiritismus trotz des Widerstands der Kirche viele Menschen anzieht und wo es sogar ein Krankenhaus für Geistheilung gibt.

Ein Blick in eine spiritistische Zeitschrift belegt, dass eine beträchtliche Zahl von Medien für sich wirbt und versucht, ihre Geistfreunde in jeden Teil der Welt zu schicken, um dort Bitten um Heilung zu erfüllen. Natürlich ist das Ergebnis häufig enttäuschend, und es kann durchaus sein, dass selbst Geister nur mit Mühe oder überhaupt nicht heilen können oder die Heilung nicht von Dauer ist, wenn der Weg zum Hohen Selbst des Kranken nicht geöffnet wird und wenn er keine Wiedergutmachung für seine Sünden leistet.

Kapitel 4

Böse Geister oder „Teufel“

Wir haben gesehen, dass Jesus sowohl als Mensch wie auch als Hohes Selbst gesprochen hat. Außerdem haben wir seine Lehre über das „Himmelreich“ untersucht, das kein Ort ist, sondern das Hohe Selbst - „das Licht“ - und seine höhere Entwicklungsstufe symbolisiert.

Der Mensch ist ein dreifaltiges Wesen, das aus drei Geisteswesen besteht, und jedes dieser Wesen geht in der evolutionären Schule des Lebens in eine andere Klasse. Das untere Selbst ist die Ursache der meisten „Sünden“, die mit Gier und Grausamkeit zu tun haben; es hat oft falsche Vorstellungen und haftet stur an ihnen, und diese Fixierungen oder Komplexe hindern das vernünftigeres mittlere Selbst daran, das niedere Selbst zu korrigieren. Neben den fixierten und irrationalen Ideen des niederen Selbstes, auf die es bisweilen zu stark reagiert, gibt es noch eine weitere Ursache für unsere Probleme: die Geister der Verstorbenen, die „Teufel“, die Jesus austrieb. Es ist äußerst wichtig, was Huna und der Code zu diesem Thema sagen.

Der Glaube, dass böse Geister von Lebenden Besitz ergreifen oder sie in unterschiedlichem Umfang beeinflussen können, ist so alt wie die Geschichte und lässt sich wie der Glaube an Medien auf den Totemismus zurückführen. Dass dieser Glaube seit Urzeiten existiert, ist nicht zu bezweifeln, andererseits können wir nicht bestreiten, dass ihm heutzutage nur noch wenige Menschen anhängen, darunter sogar Christen, die der Meinung sind, dass jedes

Wort der Bibel göttlich inspiriert wurde und daher richtig sein muss.

In meinem Buch *Geheimes Wissen hinter Wundern* habe ich die Vorstellungen der Kahunas über die fünf Arten von Geistern und deren Leben nach dem Tod erörtert. Dennoch lohnt es sich, hier noch einmal zu erklären, dass die meisten Geister aus ihren eigenen, normalen drei Selbst bestehen, und diese sind gewöhnlich gut. Leider gibt es Geister, deren Weg zum Hohen Selbst zu ihren Lebzeiten von Schuldgefühlen oder Fixierungen blockiert wurde, und die deshalb nach dem Tod böse bleiben und auf Raubzug gehen. Sie lernen, manche Lebenden durch Hypnose zu beherrschen und ihnen bösen Emotionen und Wünsche aufzuzwingen. Um die Hypnose aufrechtzuerhalten, stehlen sie ihrem Opfer Mana. Die Bösartigkeit solcher Geister ist unterschiedlich, und sie können ihre Opfer auf verschiedene Weise beeinflussen. Manchmal ergreifen sie vollständig von ihnen Besitz, das heißt, sie übernehmen ihren Körper und werfen das rechtmäßige mittlere Selbst hinaus. Die Folge kann ein totaler Wandel der Persönlichkeit des Opfers sein, und wenn auch das niedere Selbst verdrängt wird und das niedere Selbst des Geistes den Körper nahezu vollständig steuert, wird der Betroffene geisteskrank. Besessenheit liegt bei den meisten Menschen vor, die so krank sind, dass man sie in Anstalten unterbringen muss, aber in vielen Fällen ist die Besessenheit so gering, dass die Opfer damit ziemlich gut zurechtkommen. Die meisten leicht Besessenen wissen nicht, was ihre emotionalen Ausbrüche, seltsamen und unberechenbaren Ängste und Hassgedanken oder eigenartigen körperlichen

Krankheiten verursacht. Viele Menschen, die sich von Psychiatern behandeln lassen, um Fixierungen loszuwerden, sind in Wahrheit Opfer geistiger Einflüsse.

Manche Menschen sind von Natur aus böse. Sie laden böse Geister geradezu ein, ihr Leben mit ihnen zu teilen und sie zu beeinflussen. Solange diese Menschen ihre bösen Neigungen nicht aufgeben und die Geister nicht vertreiben wollen, kann man nichts für sie tun. Unsere Gefängnisse sind gefüllt mit diesen Opfern, die ihre Lebenskraft bösen Geistern zur Verfügung stellen. Guten Menschen, die frei sein wollen, kann geholfen werden.

Während unserer langen Forschungsarbeit über Huna haben meine Mitarbeiter und ich gelernt, wie man herausfindet, ob ein Mensch leicht oder stark besessen ist und ob Fixierungen seinen Weg blockieren. Die Methode basiert auf der Psychometrie und heißt „psychometrische Analyse“. Sobald die eingedrungenen Geister entdeckt sind, kann man sie vertreiben. Auch Fixierungen lassen sich entfernen. Hoffentlich nutzen Richter, die über eine Entlassung auf Bewährung entscheiden, eines Tages diesen Test, um zu prüfen, ob ein Gefangener gefahrlos freigelassen werden kann oder ob er wieder Straftaten begehen wird. Letztere muss man vor sich selbst schützen, und die Öffentlichkeit braucht ebenfalls Schutz vor ihnen.

Leider haben uns die Kahunas, die verschlüsselte Passagen in die Evangelien einfügten, nur wenige Beispiele von Besessenheit und Exorzismus hinterlassen. Hätten sie mehr Fälle dieser Art beschrieben, würde uns der Code vielleicht ein viel größeres Verständnis der erforderlichen Methoden ermöglichen. In Lukas 11,14-26 lesen wir:

„Und er trieb einen bösen Geist aus, der war stumm. Und es geschah, als der Geist ausfuhr, da redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich.“

Vom Standpunkt der Kahunas aus hatte dieser böse Geist das Opfer vollständig im Griff und hinderte es am Sprechen. Vielleicht war der Geist während seines irdischen Lebens stumm und brachte diesen Fehler mit, so dass sein Opfer ebenfalls stumm wurde.)

„Einige aber unter ihnen sprachen: „Er treibt die bösen Geister aus durch Beelzebub, ihren Obersten.“

„Andere aber versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel.“

„Er aber erkannte ihre Gedanken und sprach zu ihnen: Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird verwüstet, und ein Haus fällt über das andre.“

„Ist aber der Satan auch mit sich selbst uneins, wie kann sein Reich bestehen? Denn ihr sagt, ich treibe die bösen Geister aus durch Beelzebub.“

„Wenn aber ich die bösen Geister durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben eure Söhne sie aus? Darum werden sie eure Richter sein.“

„Wenn ich aber durch Gottes Finger die bösen Geister austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.“

Die äußere Bedeutung dieses Abschnitts ist klar; doch wenn wir den Code anwenden und die Worte übersetzen, erkennen wir, dass der Autor auch innere, verborgene In-

formationen über die Natur der Besessenheit durch böse Geister vermittelt.

Nach dem Tod werden die drei Selbste böser Menschen oft getrennt. Schuld daran sind die Geister, die sie beeinflusst oder überwältigt haben. Solche einsamen Geister können niedere oder mittlere Selbste sein, und manchmal bleiben beide miteinander verbunden – jedoch getrennt vom Hohen Selbst. Auf diese „geteilten Geister“ spielt der Satz „ein Reich, wenn es mit sich selbst uneins wird“ an. Ein vom mittleren Selbst getrenntes niederes Selbst wird wieder zum Tier und kann nicht sprechen. Von dieser Art war der „stumme“ Geist, den Jesus austrieb.

Das Codewort ist hier „Gottes Finger“³³; es bedeutet „teilen“, und die Teilung wird von den fünf getrennten Fingern einer Hand symbolisiert. Die hypnotische Kraft oder Mana ist „geteilt“ und fließt vom niederen zum mittleren Selbst. Wir nutzen diese Kraft, um unser niederes Selbst zu steuern, und sie lässt sich auch verwenden, um einen bösen Geist zu verjagen, sofern wir das Hohe Selbst bitten, zu helfen um den Eindringling zu seinem eigenen Gefährten zurückzuführen. Spiritisten rufen häufig die guten Geister an, die als „Führer“ mit dem Medium arbeiten. Sie nehmen sich der getrennten Geister an und sorgen für sie, damit sie nicht mehr die Lebenden belästigen, sondern sich auf der anderen Seite weiterentwickeln.

Das Codewort für „uneins sein“³⁴ bedeutet seinen Wurzeln zufolge „eine Schnur durchtrennen“. Ein böser Geist hat die Verbindung unterbrochen, die seine schattenhafte

33 *Mana-mana*

34 *Moku-aha-na*

Schnur einst zu seinem Hohen Selbst hergestellt hatte. Außerdem bedeutet das Wort „Gesellschaft“ (meist nicht mehr als vier Personen), und es kann sich auch auf eine „Legion“ von bösen Geistern beziehen, die spätere Bibelstellen erwähnen.

Jesus, ein vollständig eingeweihter Kahuna, wusste seine psychometrischen Fähigkeiten gewiss anzuwenden, um herauszufinden, mit welcher Art der Besessenheit er es zu tun hatte. Danach projizierte er eine überwältigende hypnotische Kraft, um den bösen Geist oder die bösen Geister auszutreiben.

Unsere Ärzte weigern sich, an Geister zu glauben, und benutzen dennoch das alte Wort „Besessenheit“. Zudem versuchen sie, mit Schockbehandlungen „etwas“ auszutreiben, wodurch der Körper des Patienten ein ungemütlicher Wohnort wird. Nach der Therapie kehren die Geister jedoch oft zurück. Manche Geistesranke sind wie gesagt fast vollständig von bösen Geistern besessen: doch vielen Schizophrenen, die an einer „Persönlichkeitsspaltung“ - das heißt an einer teilweisen Besessenheit - leiden, könnte ein Heiler helfen, der mit dem Methoden Jesu und der Kahunas vertraut ist.

Markus und Lukas erzählen auch die recht lange Geschichte von der Heilung des besessenen Geraseners. Jesus und seine Jünger begegnen einem wilden, geistig verwirrten Mann, der in Grabhöhlen lebte und selbst Ketten und Fesseln zerriss. Die „Grabhöhlen“ verraten, dass er von den Geistern Verstorbener besessen war. Die Geister erkennen Jesus als Sohn Gottes und bitten ihn, sie nicht zu quälen. Doch Jesus befiehlt ihnen, von ihrem Opfer auszu-

fahren. Dann bitten sie darum, in eine Schweineherde fahren zu dürfen, die jemand in der Nähe hütet, und er erlaubt es ihnen. Die Tiere rennen ins Wasser und ertrinken. Der Geheilte will Jesus nachfolgen, doch der weist ihn an, zu seiner Familie und seinen Freunden zurückzukehren.

Hier ist nicht viel verschlüsselt, doch der Geist nennt sich „Legion“, was darauf schließen lässt, dass der Mann von mehreren Geistern besessen war. Dass die Geister in die Schweine eindringen konnte, ist ein Beleg dafür, dass viele von ihnen niedere Selbste ohne Verbindung mit ihrem mittleren Selbst waren.

Aber die Auseinandersetzung mit den bösen Geistern geht weiter. In Lukas 11,24-26 lesen wir:

„Wenn der unreine Geist von einem Menschen ausgefahren ist, so durchstreift er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht; dann spricht er: Ich will wieder zurückkehren in mein Haus, aus dem ich fortgegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er's gekehrt und geschmückt. Dann geht er hin und nimmt sieben andre Geister mit sich, die böser sind als er selbst; und wenn sie hineinkommen, wohnen sie darin, und es wird mit diesem Menschen hernach ärger als zuvor.“

Hier muss der böse Geist, nachdem er gezwungen wurde, sein Opfer zu verlassen, „dürre Stätten“ durchwandeln. Da Wasser das Symbol für Mana ist, deuten die „dürren Stätten“ auf einen Mangel an Mana hin. Unfähig, Mana zu stehlen, war der Geist ruhelos. Das Wort für „Ruhe“³⁵ be-

35 *Kahili*

deutet zugleich „stehlen“. Der Code enthüllt also, dass der Geist keinen Ort fand, an dem er Mana stehlen konnte. Darum kehrt er voller Hoffnung zu seinem Opfer – das „Haus“ im Gleichnis – zurück und findet es „gekehrt und geschmückt“. Das Schlüsselwort ist „gekehrt“.³⁶ Es hat mehrere Bedeutungen, darunter auch „flechten“ und „drehen“ (die Kahunas benutzten Federbürsten als Staubwedel). Das Wort „flechten“ deutet an, dass die Aka-Schnur zum Hohen Selbst existiert und benutzt wird. Eine weitere Bedeutung ist „zerstreuen“ - Staubteilchen sind kaum zu sehen und werden wie die Gedankenformen beim Gebet zerstreut und somit vergeudet. Der Code sagt uns also, dass ein Opfer, das sein Hohes Selbst nicht kennt und es nicht bittet, seine rechtmäßige Rolle im dreifältigen Leben zu spielen, sein „Haus“ offen und ungeschützt lässt, nachdem der Geist vertrieben wurde. Das Wort „geschmückt“³⁷ erinnert wieder an die „Schnur“, denn wenn die Hawaiianer Gäste erwarteten, schmückten sie das Haus mit geflochtenen Blättern und Blüten, die sie auch ihren Gästen umhängen. Das Wort bedeutet auch „eine ordentliche Menge von allem, was ein Gast braucht.“ Das Opfer besitzt noch reichlich Mana, und da es ungeschützt ist, lädt der Geist seine bösen Freunde ein und übernimmt gemeinsam mit ihnen erneut den Körper des Opfers. Markus liefert ein wertvolles Codewort, wenn er vom Austreiben eines unreinen Geistes in einer Synagoge berichtet. In Markus 1,25 lesen wir:

36 *Hoo-lakolakoia*

37 *Papa*

„Und Jesus bedrohte ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm!“

Das Codewort ist hier „bedrohen“, das auch „scheinen“ oder „Licht und Wärme erzeugen“ bedeutet und das Öffnen des Weges symbolisiert. Sobald der Weg frei ist, kann das „Licht“ - das Hohe Selbst – helfen, den bösen Geist zu vertreiben.

Jesus sprach immer wieder von „meinem“, „unserem“ oder „eurem Vater im Himmel“. Die Wurzel *au* für „ich“ oder „selbst“ erscheint in jedem Wort. In der Codesprache handelt es sich um die Wörter *ko`u* (mein), *kakau* (unser), *oukau* (euer), *makua* (Elternteil) und *la-ni* (Himmel). Wir dürfen dabei nicht vergessen, dass wir sowohl einen Vater als auch eine Mutter brauchen, um Eltern zu haben, und dass *la-ni* die Wurzel *la* enthält, die „Licht“ bedeutet, also das Hohe Selbst symbolisiert, das aus einem männlichen und einem weiblichen Selbst besteht, aber auch die Wurzel *ni*, die im Wort für „heilen“ als *ni-ni* und im Ausdruck für „ausgießen“ (einer Flüssigkeit) als *ni-ni-ni* erscheint. Die Heilung durch das Hohe Selbst als Antwort auf ein Gebet wird folglich durch Mana bewirkt, das meist die betenden Kahunas zur Verfügung stellen.

Kapitel 5

Die Gleichnisse

Wenn wir den Code in den Berichten über wichtige Ereignisse im Leben des Meisters analysieren, ist es unmöglich, eine bestimmte Reihenfolge einzuhalten. Jesus lebte, heilte und lehrte, und wir müssen die Geschichte, wie sie uns überliefert ist, in Abschnitte zerlegen, um die innere Lehre zu ergründen. Zwei herausragende Geheimlehren Jesu, die er häufig mit verschiedenen Worten wiederholte, waren *die Natur des Gebets* und *das richtige Beten*. Darauf werde ich ausführlich eingehen, denn beides ist von größter Bedeutung.

Außerdem werden wir feststellen, dass die frühen Christen, weil sie den geheimen Code nicht kannten, zahlreiche falschen Ansichten vertraten, von denen viele bis zum heutigen Tag erhalten geblieben sind.

Das Gleichnis vom Sämann

Dieses Gleichnis beginnt in Matthäus 13,3:

„Und er redete vieles zu ihnen in Gleichnissen und sprach: Siehe, es ging ein Sämann aus zu säen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg, da kamen Vögel und fraßen's auf. Einiges fiel auf felsigen Boden, wo es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, weil es keine tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne aufging, verwelkte es, und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es. Einiges fiel unter die

Dornen; und die Dornen wuchsen empor und erstickten es. Einiges fiel auf gutes Land und trug Frucht, einiges hundertfach, einiges sechzigfach, einiges dreißigfach. Wer Ohren hat, der höre.

Und die Jünger traten zu ihm und sprachen: Warum redest du zu ihnen in Gleichnissen? Er antwortete und sprach zu ihnen: Euch ist's gegeben, die Geheimnisse des Himmelreichs zu verstehen, diesem aber ist's nicht gegeben. Denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat. Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht; und sie verstehen es nicht.“

Deutlicher hätte Jesus nicht sagen können, dass seine Worte eine geheime Bedeutung hatten. Die „Geheimnisse des Himmelreichs“ sind die Mysterien des Vaters, des Hohen Selbstes. Und Jesus zitiert Jesaja, einen Eingeweihten, um zu betonen, dass er eine Geheimlehre darlegt. Wir lesen ab Vers 14:

„Und an ihnen wird die Weissagung Jesajas erfüllt, die da sagt (Jesaja 6,9-10): Mit den Ohren werdet ihr hören und werdet es nicht verstehen; und mit sehenden Augen werdet ihr sehen und werdet es nicht erkennen. Denn das Herz dieses Volkes ist verstockt: ihre Ohren hören schwer, und ihre Augen sind geschlossen, damit sie nicht etwa mit den Augen sehen und mit den Ohren hören und mit dem Herzen verstehen und sich bekehren und ich ihnen helfe. Aber selig sind eure Augen, dass sie sehen, und eure Ohren,

dass sie hören. Wahrlich, ich sage euch: Viele Propheten und Gerichte haben begehrt zu sehen, was ihr seht, und haben`s nicht gesehen, und zu hören, was ihr hört, und haben`s nicht gehört.“

Ab Vers 19 folgt die äußere Erklärung des Gleichnisses, und ich möchte sie zitieren, damit wir die miteinander zusammenhängenden Passagen vor Augen haben:

„Wenn jemand das Wort von dem Reich hört und nicht versteht, so kommt der Böse und reißt hinweg, was in sein Herz gesät ist; das ist der, bei dem auf dem Weg gesät ist. Bei dem aber auf felsigen Boden gesät ist, das ist, der das Wort hört und es gleich mit Freuden aufnimmt; aber er hat keine Wurzel in sich, sondern er ist wetterwendisch; wenn sich Bedrängnis oder Verfolgung erhebt um des Wortes willen, so fällt er gleich ab. Bei dem aber auf gutes Land gesät ist, das ist, der das Wort hört und versteht und dann auch Frucht bringt; und der eine trägt hundertfach, der andere sechzigfach, der dritte dreißigfach.“

Die geheime oder innere Lehre

Kein anderes Codewort war so wichtig und hatte so viele Bedeutungen wie „Samenkorn“³⁸. Die mehreren Bedeutungen stellen sicher, dass uns kein Teil der Anleitungen entgeht, die uns in die Lage versetzen, so zu beten, dass unsere Bitte erhört wird. Ich zähle nachfolgend alle Bedeutungen auf und erkläre, was sie mit dem richtigen Be-

38 *Ano* oder *anoano*, mit *hou* wird daraus *hou ano*

ten zu tun haben. (Es ist interessant, dass die Kahunas in Polynesien von „gut gemachten“ und von „nicht gut gemachten und daher nutzlosen“ Gebeten sprachen.)

1. *Ähnlichkeit, Abbild eines Dinges*

Diese Bedeutung rät uns, ein gutes mentales Bild – eine Gedankenform – unseres Wunsches zu erschaffen. Ein Bild dieser Art hat nichts mit dem Bild zu tun, das in Sätzen wie „Hilf mir, dass mein Magen gesund wird“ steckt. Das ist die alte und falsche Methode. Wir brauchen ein Bild, das den Magen und die Verdauung *vollkommen* gesund zeigt, und wir müssen glauben, dass der Vater den neuen Zustand aus der Substanz des Schattenkörpers bereits geschaffen hat und dass dies der „Same“ ist, der sich letztlich materialisieren und auf der dichten Ebene der materiellen Welt erscheinen wird, sofern wir ihn täglich mit „Wasser“ gießen, also Mana durch die schattenhafte Schnur zum Vater schicken. Jesus sagte:

„Und alles, worum ihr bittet im Gebet, wenn ihr glaubt, werdet ihr empfangen.“

Wir brauchen also Glauben, jedoch keinen blinden Glauben, sondern einen Glauben, der auf innerem Wissen beruht und „Berge versetzen“ kann. Die meisten Gebete sind fehlerhaft, sie werden nicht täglich mit Mana zum Wachsen angeregt, so dass sie welken und absterben, weil wir ungeduldig werden und die Hoffnung aufgeben. Darum riet Jesus:

„Betet ohne Unterlass“, und jetzt wissen wir, was er damit meinte.

2. *Wort oder Satz*

Wenn wir in Worten und Sätzen sprechen oder denken, erzeugen wir eine Gedankenform unseres Wunsches. Aber wenn wir uns nicht vorher genau überlegen, was wir eigentlich haben wollen, bitten wir womöglich um einen weißen Elefanten. Wir sollten uns viel Zeit nehmen, uns zu entscheiden, was wir wollen und wie wir ein Gebet formulieren, das unser Anliegen genau beschreibt. Die Kahunas pflegten ihre Gebete dreimal zu wiederholen, um sicherzugehen, dass das Bild korrekt war, das sie jeden Tag mit Mana zum Hohen Selbst schickten.

3. *Umrahmen oder weihen; zu einem besonderen Zweck beiseite legen.*

Hier geht es darum, eine bestimmte Menge Mana beiseitezulegen und zusammen mit dem Gebet dem Hohen Selbst zu senden.

4. *Furcht*

Dies ist die Furcht die der Ausdruck „Gottesfurcht“ meint. Wir müssen alle Regeln des Lebens und des Betens sehr sorgfältig einhalten. Wenn das niedere Selbst sich vor Veränderungen fürchtet, wird das Gebet unwirksam.

5. *Jetzt*

In unserem geistigen Bild ist der im Gebet formulierte Wunsch schon jetzt Wirklichkeit geworden.

6. Eine *Form* oder ein *Erscheinungsbild* haben. Mit *hou*: neu sein; die Form oder Erscheinung eines Menschen oder Dinges wechseln.

Hier geht es um die Veränderungen, die das Hohe Selbst bewirken muss, um eine Bitte zu erfüllen.

Jesus sprach mit verschlüsselten Worten über die „Samenkörner“ oder Gedankenformen, die wir bilden, wenn wir ein Gebet formulieren, das wir anschließend zusammen mit einem Schwall Lebenskraft durch die Akaschnur dem Überbewussten – dem Vater – schicken. Ist das nicht wundervoll einfach, sobald wir wissen, wie es geht?

Wir lesen, dass der Sämann die Saat verstreut, und bekommen weitere Codewörter. Die Körner, die „an den Weg“ fielen und von „Vögeln“ gefressen wurden, waren jene inneren Bilder, die nie zum Hohen Selbst gelangten, weil der Weg versperrt war – von „Geistern“ (den „Vögeln“), die den Betenden zu seinem Nachteil beeinflussten und vielleicht auch das Mana stahlen, das er durch die Akaschnur senden wollte. „Etliches fiel auf das Felsige, wo es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, darum, dass es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne hochstieg, verwelkte es, und weil es nicht Wurzel hatte, war es dürre.“ Hier liegt der Code in den Worten „ward es dürre“³⁹, die auf einen Mangel an Wasser (Mana) hinweisen. Die ganze Passage handelt vom „schlecht gemachten“ Gebet. Das von Anfang an schlecht durchdacht war und auch nicht durch tägliches „Gießen“ mit Mana verstärkt wurde, so

39 *Manoo*: „austrocknen oder „welken“

dass der Vater die „Samenkörner“ nicht wachsen lassen und das Gebet nicht erhören konnte.

„Etliches fiel unter die Dornen⁴⁰, und die Dornen wuchsen auf und erstickten es.“

Die „Dornen“ bedeuten im Code „brechen“ oder „vor Kälte oder Furcht zittern“. Die Wurzeln bedeuten „Licht“ (das Symbol des Hohen Selbstes), „nach etwas verlangen“, „sich jemandem oder etwas nähern“ und „Vogel“. Das Gebet ist „zerbrochen“ (vielleicht aufgrund einer Besessenheit), weil das niedere Selbst sich weigert, es nach oben zu senden – es „fürchtet“ die Veränderungen, die das betende mittlere Selbst fordert. Wenn wir unser Leben überdenken und entscheiden, welche Veränderungen wir mit Hilfe des Hohen Selbstes herbeiführen wollen, sollten wir uns daher viel Zeit nehmen und die neuen Verhältnisse vor dem geistigen Auge sehen. Dabei spüren wir oft sehr deutlich, dass das niedere Selbst das Alte nicht loslassen will. Hier haben wir das Wort „Furcht“ in seiner klarsten Codebedeutung, und auch das Wort für „Dorn“ hat die alternative Bedeutung „vor Furcht oder Kälte zittern“. Wenn das niedere Selbst Angst vor dem Neuen hat, blockiert es den Weg. (Jesus trug eine Dornenkrone, als er den Vater am Kreuz um Hilfe bat, aber sein Gebet wurde blockiert oder „gebrochen“, also nicht erhört.)

40 *Kaka-lai-oa*

„Etliches fiel auf ein gutes Land und trug Frucht, etliches hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig. Wer Ohren hat, der höre!“

Hier sind die gut gemachten Gebete angesprochen, die keine Regel verletzen. Sie werden erhört, sobald das „Wachstum“ beendet ist, und die Ernte ist groß.

„Denn wer da hat, dem wird gegeben, dass er die Fülle habe; wer aber nicht hat, von dem auch genommen, was er hat.“

Über diese Stelle wundern sich seit vielen Jahren alle, die nur die äußere Lehre kennen. Sie hört sich so ungerecht an und scheint allem zu widersprechen, was wir von einem liebenden und barmherzigen Gott erwarten. Nur wenn wir den Code und somit die innere Bedeutung dieser Worte kennen, verstehen wir, dass damit jene Menschen gemeint sind, die etwas „haben“, nämlich das Wissen über das richtige Beten – ihnen wird „Fülle“ versprochen. Wer „nicht hat“, stolpert nur herum und verliert bald auch die Spuren von Einsicht, die er haben mag, im Gespinnst der falschen Dogmen und „Lehren“, vermittelt von selbsternannten Religionsführern, die versuchen, die wahre Lehre von der Kanzel aus darzulegen.

Wenn sonst nichts in den Evangelien stünde, wäre diese großartige Lektion über das Gebet fast genug. Doch die Erklärung wird mehrere Male mit verschiedenen Worten wiederholt, und zwar immer mit Codewörtern, damit der

„Auserwählte“ sie wirklich versteht. Wir werden bald sehen, was Jesus der Methode hinzufügt.

Die äußere Erklärung Jesu benötigt kaum einen Kommentar. Das hier benutzte „Wort“ verbindet die äußere und die innere Bedeutung. Jesus erklärt, dass manche Menschen hören und verstehen, aber später vom Weg abirren, während andere der Lehre etwas länger folgen, ehe sie abschweifen, und nur einige wenige am Glauben festhalten. Hier wird kein Code benutzt, der auserwählte Schüler instruieren soll. Das Zitat aus Jesaja verdammt die Menschen seiner Zeit, „denn ihre Ohren hören übel“ - sie sind nicht würdig, die Geheimlehre zu empfangen. Jesus wiederholt diese Aussage und betont damit, dass die Massen der Einweihung unwürdig sind.

Der Same als Symbol des Todes und der Auferstehung

Die alten Ägypter glaubten ebenso an eine Auferstehung wie die Anhänger der griechischen Mysterien. Der Same war das Symbol des menschlichen Lebenszyklus: Er starb, wenn man ihn in der Erde „begrub“ wie die Toten; aber es folgte ein neues Leben.

Die Kahunas glaubten wie die indischen Weisen an die Wiedergeburt, und es kann durchaus sein, dass auch Jesus sie im Geheimen lehrte. Den Kahunas zufolge reinkarniert der Mensch etwa ein Dutzend Mal, um Erfahrungen zu sammeln – also nicht fast unendlich oft, wie man in Indien glaubt.

Das erste große Geheimnis hat mit der Erlösung zu tun, die ein Mensch erlangt, wenn er erkennt, dass er einen Va-

ter – ein Hohes Selbst – hat, zu dem er beten kann, wenn er Hilfe braucht. Die zweite und endgültige Erlösung folgt später, sie bedeutet das Ende aller Wiedergeburten und einen Schritt nach oben auf der evolutionären Leiter. Auf der letzten Sprosse wird der Mensch zum Hohen Selbst.

Das Gleichnis vom Senfkorn

Das Gleichnis vom Senfkorn ist nichts weiter als eine Variante des Gleichnisses vom Sämann. Wichtig ist hier die Winzigkeit des Kornes: Es ist so klein, dass es beinahe so nebelhaft erscheint wie das innere Bild beim Gebet; aber wenn es zur Erfüllung heranwächst, wird es groß und stark, fast wie ein Baum. Außerdem vergleicht Jesus das winzige „Samenkorn“ des Gebetes mit dem Sauerteig, den die Frau mit drei Scheffel Mehl vermischt, bis er ganz durchsäuert ist. Auch das innere Bild wächst zu einem Zustand, einer Situation oder einem Gegenstand auf der materiellen Ebene heran, und dabei symbolisiert der „Teig“, der aufgeht, den „Samen“, den das Mana befeuchtet, so dass er wachsen kann.

Dieses Kapitel (Matthäus 13) ist berühmt für seine Gleichnisse, und wenn wir weiterlesen, gelangen wir mit Vers 34 zu dem Teil, in dem Jesus erklärt, dass seine Gleichnisse „aussprechen, was verborgen war von Anfang der Welt“. Die eigentliche Erklärung beginnt mit Vers 37, wo Jesus sagt:

„Des Menschen Sohn ist es, der den guten Samen sät.“

Nach der Hunalehre muss das geringere Selbste-Paar als „Menschensohn“ säen, also beten und „gute Samen“ - sorgfältig ausgewählte Ziele – verwenden.

Jesus fährt fort: „Der Acker ist die Welt.“

Das Wort für „Welt“⁴¹ bedeutet im Code „Licht“. Das Hohe Selbst wird dadurch zum „Acker“, auf dem der gute Same ausgesät wird. „Der gute Same sind die Kinder des Reiches.“ Hier wiederholt Jesus, dass die Samen ins Hohe Selbst gepflanzt werden müssen, denn es ist in der inneren Symbolik das „Himmelreich“. Die „Kinder“ weisen auf Wachstum und Reifung hin, so wie die Samenkörper zu Früchten werden. „Das Unkraut sind die Kinder der Bosheit.“ Ein schlecht gemachtes Gebet oder ein Gebet, mit dem man anderen schaden will, gleicht dem „Unkraut“, denn das Hohe Selbst erfüllt keine Bitte, wenn dadurch ein anderer Schaden erleiden oder seines freien Willens beraubt würde, selbst wenn es sich um einen eigensinnigen Sohn handelt, der betrunken ist und die Lektionen des Lebens auf die harte Tour lernen muss.

Vers 39 ist ziemlich schwer verständlich, denn dort ist vom „Teufel“ die Rede, und in Huna gibt es keinen Teufel, sondern nur Dunkelheit als Gegenteil des Lichts.⁴² Nur Unwissende pflanzen Unkraut, indem sie um etwas bitten, was anderen schaden würde. „Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel.“ Hier bedeutet die

41 Ao: „Welt“ oder „Licht“

42 Po: „Dunkelheit“ im Gegensatz zu oo, „Erleuchtung“

„Ernte“ einfach „erfahren“, doch das Wort „Schnitter“⁴³ bedeutet im Code „abernten, aber mittellos bleiben“. Wir sehen also, dass ein Mensch, der um etwas Falsches bittet, zum Schnitter wird, dem seine Gebete nichts einbringen. Die „Engel“ blicken zurück auf das Hohe Selbst, das die falschen Gebete abgewiesen hat.

Diese Passagen scheinen auf den ersten Blick vom „Ende der Welt“ zu berichten, wenn man sie zusammen mit den Stellen liest, welche die baldige Wiederkunft Christi voraussagen, noch zu Lebzeiten der Zuhörer. Das hat zu großen Missverständnissen geführt, und einige christliche Sekten stützen ihre Behauptung, besser informiert zu sein, immer noch auf die Erwartungen, die seit 2000 Jahren unerfüllt geblieben sind.

In Vers 40 wiederholt Matthäus mit etwas anderen Worten, was er soeben erklärt hat. In Vers 42 schiebt er jedoch ein anderes Codewort ein, und wir lesen: „Da wird Heulen und Zähneklappern sein.“ Die äußere Bedeutung lautet anscheinend: Böse Menschen werden am Ende der Welt ins Feuer geworfen. Aber die Codewörter⁴⁴ bedeuten „wehklagen“, „weinen“ und „Tränen vergießen“ (die Tränen sind Wasser und symbolisieren das Mana) sowie „mit den Zähnen klappern“ oder „etwas auswringen, um es zu trocknen“. Beide Wörter liefern uns also die verschlüsselte Information, dass das „Unkraut“ - die schlechten inneren Bilder – kein Wasser oder Mana bekommen, so dass die „Samen“ vertrocknen und nicht wachsen.

Vers 43 ist das triumphale Ende der kodierte Botschaft:

43 *Oki*: „ernten“

44 *Uwe* und *uwi*

„Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne in ihres Vaters Reich.“

Die „Gerechten“⁴⁵ sind die „Guten“ oder „jene ohne Dunkelheit“, also die guten Samen, die gedeihen, wenn die Gebete nach und nach materielle Form annehmen. „Wer Ohren hat, der höre.“ Dieser letzte Satz betont, dass das bisher Gesagte Teil der Geheimlehre ist und nur Eingeweihten verständlich ist, die den Code erlernt haben und die verborgene Bedeutung der Wörter kennen.

In Vers 45 beginnt ein anderes Gleichnis:

„Abermals ist das Himmelreich gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und da er eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie.“

In Vers 44 findet ein Mann einen Schatz im Acker und verkauft alles, um das Land zu kaufen. Spezielle Codewörter gibt es hier nicht, aber wenn das Königreich beschrieben wird, sehen wir, dass das Hohe Selbst sich über den „guten Samen“ freut: Wenn wir um etwas bitten, was das Wachstum und Wohlbefinden der beiden unteren Selbste fördert, tut das Hohe Selbst sein Bestes, um die derzeitigen ungünstigen Bedingungen zu beseitigen und bessere zu schaffen. Kaufen und verkaufen bedeutet im Code⁴⁶ eine Sache gegen eine andere zu tauschen, hier

45 *Pono*

46 *Kuai*

also die schlechten alten Umstände gegen die neuen und guten.

Die Religionen behandeln das Problem der guten und bösen Menschen ganz unterschiedlich. Für die Kahunas war offenbar böse, wer noch in der Finsternis, also auf einer unteren evolutionären Stufe lebte. Diese Menschen wurden nicht in die Hölle geworfen, sondern vom eigenen Hohen Selbst liebevoll umsorgt. Das Hohe Selbst hatte unendliche Geduld mit ihnen und half ihnen auf jede nur mögliche Weise, damit sie das Licht fanden.

Nur wenige Religionen vertreten die Meinung, ein Teil der Menschheit sei des Teufels und könne niemals gerettet werden. In den Evangelien ist in der Tat von „Auserwählten“ und „Berufenen“ die Rede, und die äußere Lehre geht anscheinend davon aus, dass nur sie erlöst werden, während alle anderen von Natur aus böse und einer Rettung nicht würdig sind. Beim Jüngsten Gericht trennt ein ungeduldiger Gott das Unkraut vom guten Korn und verbrennt es im ewigen Feuer. Das Christentum übernahm in gewissem Umfang die äußeren Lehren des Judentums vom rachsüchtigen Gott der Propheten. Diese lieblose und ungeduldige Haltung finden wir im Gleichnis vom reichen Mann wieder, der einem Zahlungsunfähigen die Schuld erlässt, worauf dieser zu einem Dritten geht, der ihm eine kleine Summe schuldet, und ihn gnadenlos und mit Gewalt zur Zahlung zwingen will. Als der reiche und großzügige Mann – der Gott symbolisiert – vom schlechten Charakter seines Schuldners erfährt, wird er zornig, widerruft seine

Vergebung und fordert nun die Zahlung der gesamten Schuld (Matthäus 18,34-35):

„Und sein Herr ward zornig und überantwortete ihn den Peinigern, bis dass er bezahlt hatte alles, was er ihm schuldig war.“

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn

Bei Lukas finden wir einige Gleichnisse, die Matthäus, Markus oder Johannes nicht erwähnen. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn ist eines von ihnen; es enthält keine oder nur wenige Codewörter. Die äußere Bedeutung ist klar: Der Vater ist stets liebevoll und bereit zu vergeben; er wartet darauf, dass seine eigensinnigen Söhne und Töchter zu ihm zurückkehren und ein neues, besseres Leben beginnen. Der Weg muss geöffnet werden, und wir müssen den Vater, das dritte Element der menschlichen Trinität, einladen, seine Rolle in unseren Leben zu spielen. Dazu ist der Vater jedoch nur bereit, wenn wir ihn anerkennen und im Gebet um Hilfe bitten.

Der verlorene Sohn hat den Kontakt mit seinem Vater verloren, oder er hatte ihn nie, und wie die meisten Männer versucht er, ohne Hilfe und Führung zu leben. Er muss viel leiden; doch als der Vater ihm hilft, findet er Trost und Fülle.

Es gibt noch mehr Gleichnisse, die aber für uns nicht wichtig sind. Wichtig ist das richtige Beten; darum wollen wir die geheime Methode untersuchen, die es uns ermög-

licht, Mana anzusammeln und mit den Gedankenformen als Gebet zum Hohen Selbst zu schicken.

Der Ha-Ritus

Es ist einfach, zusätzliches Mana anzusammeln. Das Wort für „Atmung“ oder „atmen“ verschlüsselt die geheime Methode und bedeutet auch „vier“ oder „vierzig“. Es galt als selbstverständlich, den Auserwählten diesen Ritus beizubringen, und zwar dann, wenn man sie über das Mana, die Aka-Schnur, die zum Hohen Selbst führt, und die Gedankenformen des Gebets belehrte.

Ha im Sinne von „vier“ bedeutet auch „tief atmen“ und enthält damit, wie man Mana ansammelt. Außerdem bedeutet es „Rinne“ oder „Röhre“ für fließendes Wasser, weist also auf das Mana hin, das zum Hohen Selbst strömt.

Kau-na, das alternative Wort für „vier“, enthält die Wurzel *kau*, die für den Code sehr wichtig ist, weil sie viele Bedeutungen hat, zum Beispiel „etwas an seinen Platz legen“. Wir sollen das Mana und die „Samen“ (Gedankenformen) dorthin schicken, wo sie hingehören – zum Hohen Selbst. Die zweite Bedeutung, „jemandem etwas (zum Essen) vorlegen“, verweist auf das Mana, das wir dem Hohen Selbst opfern. Eine weitere Bedeutung, „zufallen“ und „zärtlich umarmen“ erinnert an die Liebe, die der geringere Mensch vom Hohen Selbst empfängt. Die siebzehnte Bedeutung ist laut Wörterbuch „vor jemandes Ohren üben, um zu lernen“, ein Hinweis auf das Gebet, das

wir oft und unverändert wiederholen sollten. Die zweiundzwanzigste Bedeutung, „vorlegen und dann ruhen“, beschreibt das Gebet, bei dem wir dem Hohen Selbst Mana und Gedankenformen vorlegen und uns dann „zurücklehnen“ dürfen.

Mit ihrem Wort *hoo-mana* bekräftigen die Kahunas, wie wichtig es ist, Mana zu sammeln. Das Wort bedeutet „verehren“ und „Mana machen“. Das Hohe Selbst besitzt kein Mana, weil es keinen materiellen Körper hat, darum braucht es das Mana vom niederen Selbst, damit es seine Aufgaben erfüllen kann. Wenn wir schlafen, holt es sich möglicherweise ein wenig Mana; aber wenn es auf der dichten materiellen Ebene arbeiten soll, braucht es viel mehr Energie.

Das Geheimnis des Opfers

Das Geheimnis des Mana-Opfers lautet: Wir müssen Mana ansammeln und dann durch die Aka-Schnur zum Hohen Selbst schicken. Wenn wir glücklich und zufrieden sind, können wir den Vater auf diese Weise „verehren“.

Die äußere Lehre über das Opfern war falsch und barbarisch. Man nahm an, Blut enthalte das Leben eines Tieres, und spritzte es daher über Altäre oder benutzte es bei Reinigungsriten. Kirchgänger singen von ihrer „Reinigung durch das Blut des Lammes“, denn dieses Blut soll uns rein machen und erlösen. Das ist ein Irrglaube. Opfer wurden wahrscheinlich von unwissenden Priestern gefördert, die Blut auf den Altar spritzten und danach das Fleisch des

Opfertieres verspeisten. Das einzige Opfer, das vom Hohen Selbst angenommen wird, ist Mana.

Mana ansammeln

Wir können dem niederen Selbst den gedanklichen Befehl erteilen, mit dem Ansammeln von Mana zu beginnen, und dann seine Aufmerksamkeit erregen, indem wir es nicht mehr automatisch atmen lassen, sondern bewusst viermal tief und regelmäßig atmen, einige Sekunden den Atem anhalten und dann diese Übung wiederholen. Der Viererrhythmus ist leicht zu erlernen, und das Wort *ha* („vierzig“) sagt uns ungefähr, wie viele Atemzüge wir brauchen, um genügend Mana anzusammeln.

Bei dieser Atemübung können wir stehen, sitzen, gehen oder arbeiten. Meist werden wir dabei ruhiger und sind bald bereit, ein Gebet zu formulieren oder ein bereits früher gesprochenes Gebet Wort für Wort zu wiederholen, um das innere Bild zu stärken und mehr Mana zum Hohen Selbst zu senden, so dass es „Samen“ wachsen lassen und das Gebet erhören kann.

In der Geschichte von Adam und Eva im Alten Testament atmet Gott „Leben“ in Adams Leib, der aus Erde besteht. Dieser Lebensodem symbolisiert das Mana. Die Ägypter kannten die Lebenskraft des Atems, und den Römern verdanken wir das Wort *spiritus* („Geist“), das zugleich „Atem“ bedeutet, als Bezeichnung für das höchste göttliche Wesen. Wir sprechen vom „Geist Gottes“, aber das ist eine äußere Bedeutung für die große innere Wahrheit vom „Atem des Lebens“. Wenn Jesus im Code sagt: „Ich bin

das Leben“, meint er allein das Mana. Er ist nicht das Leben, sondern er lehrt die große Wahrheit über das Leben oder das Mana.

Die Schöpfer des Codes gaben sich in der Frühzeit Ägyptens große Mühe, die geheimen Bedeutungen zu bewahren. Sie benutzten nicht nur die Zahl vier als äußerst wichtiges Symbol, sondern beschrieben mit den Zahlen eins bis drei auch genau, wie man richtig betet. Diese Zahlen verschlüsseln vieles; doch die Zahlen nach der Vier waren nicht mehr kodiert. Untersuchen wir einmal die Zahlen und ihre Bedeutungen.

Kahi: „eins“. Dieses Wort wurde oft anstelle eines anderen, ganz ähnlichen Wortes benutzt: *ka-he*. Beide bedeuten „der Länge nach schneiden“ oder „beschneiden“. Die seltsame Sitte der Beschneidung, die sich über die halbe Welt ausbreitete und sogar bei den australischen Arunta praktiziert wurde, hat eine geheime Bedeutung: Ein Teil der schöpferischen Energie oder Lebenskraft wird geopfert. Das männliche Geschlechtsorgan symbolisierte diese schöpferische Energie, und darum war die Beschneidung bei vielen Völkern äußerst wichtig. Sie wurde mit besonderen Riten verbunden und war bei manchen Stämmen ein Teil der Einweihung, die einen Knaben zum Mann machte.

Es ist sehr interessant, dass die Bibel keine klare Begründung für diesen Ritus gibt. In Genesis 17,20-27 befiehlt Gott dem Abram, einen neuen Bund zwischen seinem Volk und Gott zu schließen. Zu der Abmachung gehörte, dass alle Männer beschnitten wurden – aber den Grund dafür erfahren wir nicht. Vermutlich handelte es sich um

die Wiedereinführung eines älteren Brauches oder um dessen Übernahme aus einer anderen Religion. Die wahrscheinlichste Quelle ist die Huna-Religion, da sie eindeutig älter ist und ihr geheimer Code den vermissten Grund liefert. Dieser Grund wird aus den Codewörtern und ihren Wurzeln ersichtlich. *Oki* bedeutet „schneiden“ und *omaka* ist die „Vorhaut“.

Dies ist die äußere Bedeutung. Der entschlüsselte Sinn ergibt sich aus den Nebenbedeutungen der Wörter und Wurzeln. *Kahi* heißt ebenfalls „schneiden“, aber das Wort steht auch für „ein Ort“, die Zahl „eins“ und das Pronomen „eine/einer/eines“. Mit „schneiden“ ist „öffnen“ gemeint, und die Nebenbedeutung des alternativen *kahe* ist „Blutung“. Was durch Schneiden geöffnet werden soll und danach blutet, ist *omaka*, die Vorhaut. Aber dieses Wort bedeutet auch „Quelle eines Wasserstromes“ (Wasser symbolisiert Mana), und darin liegt das Geheimnis. Der Bund wurde mit dem gottähnlichen Hohen Selbst geschlossen, und die schöpferische Kraft – das Mana – war ein Geschenk oder Opfer. Das Beschneiden, die Vorhaut und die Blutung sind äußere Symbole für einen Pakt oder für das Versprechen, das Hohe Selbst mit dem Mana zu versorgen, das es benötigt, um seine Aufgabe im Leben zu erfüllen – als Teil des dreifältigen Menschen. Was nun die Beschneidung anbelangt, so lässt sich kaum ein besseres Beispiel dafür finden, wie sehr man eine verschlüsselte Huna-Lehre missverstehen und blindlings in ihrer äußeren Form anwenden kann. Der Ha-Ritus des Gebets, der bei „eins“ beginnt, setzt eindeutig voraus, dass wir Mana sammeln und zum Hohen Selbst schicken, nicht aber, dass wir die

Vorhaut tatsächlich abschneiden. Die Kahuna-Priesterinnen waren übrigens den Priestern gleichgestellt und schickten dem Hohen Selbst ebenfalls Mana; aber sie waren selbstverständlich unbeschnitten.

Die Tatsache, dass man für die Beschneidung traditionell Messer aus Feuerstein benutzte, belegt, dass der Ritus sehr alt ist. In Ägypten spiegelt sich seine religiöse Bedeutung deutlich im Mythos wider: Horus, der Sohn des Osiris und der Isis, starb und wurde bei den Mysterien von Amenta rituell wiederbelebt; anschließend zeigte man ihn als Statue und auf Bildern als beschnitten. Die Moslems übernahmen den Ritus von den Israeliten, während er in Indien und China, sofern er praktiziert wurde, keine religiöse Bedeutung hatte. Nur im Yoga findet sich eine Spur des Glaubens, die Lebenskraft sei irgendwie mit dem männlichen Geschlechtsorgan verbunden; denn *prana*, die „Schlangenkraft“, entsteht angeblich in den Genitalien, steigt durch die Wirbelsäule nach oben und verlässt den Körper an der Spitze des Kopfes. Allerdings sind dafür ausgeklügelte Atemübungen und Visualisationen notwendig. Die Yogis glauben, das Prana (Mana), das sie ansammelten, stamme aus der Luft, während die Kahunas offenbar nur wussten, dass tieferes Atmen diese Ansammlung ermöglichte. Heute würden wir sagen, dass der zusätzliche Sauerstoff Glukose verbrennt, das bereits im Blut zirkuliert, und daraus Lebenskraft erzeugt. Klar ist, dass die Yogis einst den Ha-Ritus kannten, aber mit der Zeit vergaßen, warum sie Prana sammelten. Beim „Wecken der Schlangenkraft“ fließt Prana durch die „Tür Brahmas“ an

der Spitze des Kopfes in die Umwelt und von dort zur höchsten Gottheit, nicht zum Vater oder Hohen Selbst.

Kehren wir zum Codewort *ka-hi* zurück, dessen Wurzel *hi* die Nebenbedeutungen „fortfließen“ und „schwach sein“ hat. Das würde uns wenig sagen, wenn wir nicht bereits wüssten, dass hier Mana gemeint ist, das wie sein Symbol, das Wasser, fließt. Während des Gebets im Rahmen des Ha-Ritus wurde dieser Fluss zum Hohen Selbst umgelenkt, das „schwach“ ist, wenn es kein Mana bekommt. Die Huna-Eingeweihten lernten, dass dieser „Bund“ zwischen den unteren Selbsten und dem Hohen Selbst unbedingt täglich bestätigt werden musste, und dass er den Eingeweihten gegenüber dem gemeinen Volk hervorhob.

Auch im Wort *kahini* („eins“) verbirgt der Code zwei Bedeutungen. Der dreifältige Mensch wird „eins“, wenn er beim Ha-Ritus den Kontakt mit dem Hohen Selbst herstellt. Die Bedeutung „Ort“ wird verständlicher, wenn wir daran denken, an welchen Ort das Mana geschickt wird: an das Hohe Selbst.

E-lua oder *a-lua* heißt „zwei“ Die Wurzel *alu* bedeutet ebenfalls „schwach“ und wiederholt somit eine Code-Bedeutung der Zahl eins (es war üblich, bei der Erklärung des Codes mehr als ein Wort zu verwenden, damit die innere Bedeutung keinesfalls übersehen wurde). Dieselbe Wurzel heißt auch „verbinden“, „helfen“ oder „festhalten“ - eine Anspielung an die Verbindung der drei Selbste im Gebet.

Die Wurzel *e* in *aeua*, dem alternativen Wort für „zwei“, bedeutet „um Aufmerksamkeit bitten“. Gemeint ist das niedere Selbst, das Kontakt mit dem Hohen Selbst auf-

nimmt. Die zweite Bedeutung ist „etwas Seltsames“ oder „etwas Neues“, und diese Beschreibung passt auf das Hohe Selbst, vor allem, wenn man die Wurzel *e* zu *ee* verdoppelt und dadurch die Bedeutung „etwas Unsichtbares“ erhält.

Eine sonderbare, aber wichtige Bedeutung finden wir in *alu*, nämlich „zerbrechen“ oder „zerkrümeln“. Das ist ein Code für den Huna-Glauben, dass unser Hohes Selbst die Zukunft aus der Schattensubstanz erschafft, und zwar in einer „Musterwelt“ auf seiner Ebene. Diese Zukunft entspricht unseren Plänen, Hoffnungen und Ängsten. Wenn wir nun im Gebet um eine andere Zukunft bitten, muss das Hohe Selbst das bereits geformte Muster zerbrechen und die Einzelteile neu zusammensetzen.

Die Wurzeln *lua* und *lu* bedeuten „Samen“ und „ausstreuen“. Wenn wir um etwas beten, müssen wir zuerst ein inneres Bild des Gewünschten erschaffen, und dieses Bild besteht aus winzigen Gedankenformen oder Ideen, die das niedere Selbst den Partikeln der Schattensubstanz aufprägt. Diese Bündel aus Gedankenformen sind die „Samen“, die wir zusammen dem Hohen Selbst schicken und dann symbolisch mit Mana bewässern müssen, damit sie heranwachsen und zu dem werden, worum wir gebetet haben – dann ist unser Gebet erhört worden. *Ka-lu* heißt „frei“. Hier haben wir mit *lu* erneut eine von der vorigen Zahl übernommene Wurzel mit der Bedeutung „Samen verstreuen“. Die Wurzel *lu* ermahnt uns in verschlüsselter Form, beim Beten fest daran zu glauben, dass das Hohe Selbst in der Musterwelt schon geschaffen hat, worum wir es bitten. Das erinnert uns an die Worte Jesu: „Wenn ihr

glaubt, werdet ihr es empfangen.“ Die Wurzel *ko* bedeutet außerdem „erreichen“, „erfüllen“, „zustandebringen“ und verweist auf die Rolle des Hohen Selbstes bei der Erfüllung eines Gebetes. Weitere Bedeutungen sind „erschaffen“, „zeugen“ und „erlangen, was man begehrt hat“. Das Hohe Selbst erschafft also die Muster der veränderten Zukunft für uns und bringt dann allmählich die neuen Verhältnisse hervor.

Als die Missionare in Hawaii ankamen, wunderten sich die Kahunas darüber, dass diese Männer ohne sorgfältige Vorbereitung beteten, vor allem ohne das langsame, tiefe Atmen, dessen Ziel es ist, Mana zu sammeln und zum Hohen Selbst zu senden. Sie schüttelten den Kopf und sagten: „Diese Leute atmen nicht, und ihre Gebete haben kein Mana.“ Von da an wurden die Weißen „*haole*“ genannt, „Atemlose“.

Die Kahunas vor der Missionierung versammelten an bestimmten Tagen des Jahres das Volk in ihren einfachen Tempeln und entschieden mit ihnen darüber, um welchen Segen für das Land sie bitten würden. Dann atmeten sie tief, um Mana zu erzeugen, und ein Priester vollzog das Ritual, das so alt war wie Ägypten. Er sammelte die Schattenfäden von den Menschen ein und flocht daraus eine starke Schnur als Symbol für jene Schnur, die zur großen Versammlung der Hohen Selbstes führte. Dann ging er in eine Laubhütte, die speziell für diesen Zweck geweiht worden war, und sprach das Gebet dreimal. Wenn alles gutging, kam er nach einer Pause zurück und verkündete, das Gebet sei gut gemacht und würde erhört.

In Japan wird die geflochtene Schnur von den Strängen eines Seiles symbolisiert, das in der Mitte dreißig Zentimeter dick ist und an den Enden nur noch aus einem Strang besteht. Man spannt es vor den Tempeln zwischen zwei Pfosten, um an die Macht des gemeinsamen Gebetes zu erinnern. Die innere Wahrheit ging an den meisten Orten verloren, aber die Symbole blieben in der einen oder anderen Form erhalten.

Die Evangelien enthalten viele Worte, die, wenn man sie in die Codesprache zurückübersetzt, die Wurzel *ha* enthalten. Das Geheimnis wurde gut bewahrt, wie es sich für einen der wichtigsten Aspekte der Lehre gehört.

Die äußere Lehre über das Gebet

Als der Herr (im Code *ka-hu*; die erste Wurzel bedeutet „tiefes Atmen“ und „erheben“, symbolisiert also das Fließen des Manas hinauf zum Hohen Selbst, die zweite bedeutet „richtig“, „passend“ oder „angemessen“, und das sind die Attribute eines wohlüberlegten und gutgemachten Gebets) gefragt wurde, wie wir beten sollen, sprach er das erste Vaterunser, allerdings in seiner äußeren Form, die auf ihre Weise gut war und einige Geheimnisse des erfolgreichen Betens verbarg.

„Geheiligt werde dein Name“ enthält *ho-ano* für „heilig“ mit den Nebenbedeutungen „machen“, „versorgen“, „ausstrecken, um zu berühren“ sowie „tragen“ oder „übertragen“ (hier eine Anspielung an den Samen und das Mana, die wir dem Hohen Selbst schicken). Die zahlreichen Bedeutungen der Wurzel *ano* haben wir bereits besprochen.

Wir „heiligen“ den Vater also, indem wir das korrekte geheime Gebet sprechen.

Das Gebet richtete sich an „unseren Vater“, nicht an Gott oder Jahwe, denn ein Gebet kann nur an einen Ort gelangen, den die Aka-Schnur erreicht.

Alle Gebete erreichen den Vater – das Hohe Selbst -, einerlei, welchen Empfänger wir uns vorstellen. „Dein Reich komme“, erinnert uns an die Ebene des Hohen Selbstes, denn um sie geht es in der inneren Lehre. Das Wort „komme“ meint die erste große Erlösung: die Erkenntnis, dass es ein Hohes Selbst gibt, und der Kontakt mit ihm, der es allen drei Selbstern ermöglicht, als Team zu arbeiten, und uns die Hilfe und Fürbitte des Vaters verschafft. „Dein Wille geschehe“ setzt voraus, dass wir das Hohe Selbst darüber entscheiden lassen, was für uns das Beste ist. Außerdem erinnern diese Worte daran, dass das Hohe Selbst zunächst die „Samen“ und das „Wasser“ nutzt, um unser Gebet auf seiner Ebene zu erfüllen und dann auf unserer Ebene zu materialisieren.

„Gib uns...“ wird oft verwendet und lautet im Code *ha-awi*, wobei die Wurzel *ha* „Atem“ bedeutet. Dies ist also ein wichtiger Teil des Gebets, wenn es erhört werden soll. Der Satz „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ hat keine verschlüsselte Bedeutung, und das Gleiche gilt für „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel“.

Das Codewort für „Gebet“ ist *pu-le*, es bedeutet „verehere“, „beten“ und „flehen“. Das wahre Geheimnis des Gebets können wir jedoch den Wurzeln *pu* und *le* entnehmen, die mehrere eigene Bedeutungen haben, nämlich – neben

„anrufen“ (z.B. das Hohe Selbst) – auch „Wasser im Mund behalten und gleichzeitig zu sprechen versuchen“ sowie „etwas nach oben fliegen lassen“. Damit ist das Mana gemeint, das mit den Worten oder Gedankenformen des Gebets hinauf zum Hohen Selbst fließt. (Die Kahunas sprachen von *pule o`o*, einem Gebt, das „vollständig gereift“ und dadurch zum „Gebet der Macht“ geworden ist. Dies war das gut gemachte Gebet, das der Vater annahm und erhörte.)

Jesus sprach mehrere Male über Menschen, die „wenig Glauben“ haben. Das Codewort für „kein Glauben“ ist *pau-lele*; es bedeutet wörtlich „nicht mehr nach oben fliegen“. Hier haben wir eine malerische symbolische Szene: Wir haben aufgehört, richtig zu beten und das Gebet dann „nach oben fliegen zu lassen“. Wenn wir nicht daran glauben, dass es einen Vater gibt, der uns hört, können wir nicht richtig beten, und das ist das Geheimnis des „fehlenden Glaubens“. Wenn unser Glaube wenigstens so groß wie ein „Senfkorn“ ist, sagte Jesus, kann unser Gebet immer noch Berge versetzen. Das Senfkorn als „kleinstes Samenkorn“ symbolisiert die Gedankenformen, und der Code setzt als selbstverständlich voraus, dass die Zuhörer wissen, wie man diese Gedanken auf einen „Strom aus Mana-Wasser“ durch die schattenhafte Schnur zum Hohen Selbst schickt.

„Klopft an, so wird euch aufgetan“ liefert uns das Wort *ha-mana* („offen“). Seine Wurzeln bedeuten „Mana ansammeln“ und „etwas begleiten lassen“, in diesem Fall die Gedankenformen des Gebets. Jesus sagte:

„Die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenige sind ihrer, die ihn finden.“

Hier haben wir das Codewort *la* („Weg“), das auf die Akaschnur anspielt, die zum Hohen Selbst führt und natürlich das Wissen um die gesamte Lehre vom Vater und vom Gebet voraussetzt.

Ein anderes Wort des Meisters lautet:

„Folge du mir und lass die Toten ihre Toten begraben!“

Das Wort „folgen“ ist hier das Codewort. Wenn wir lernen wollen, dem Herrn zu folgen, müssen wir den geheimen Sinn dieses Wortes (*hai-hai*) kennen: „Tief atmen“ (Mana sammeln), „sprechen“ und „nichts Böses mehr tun“. Eine Wurzel deutet die ganze Philosophie des Gebetes an, die andere die Formung des Gebets, nachdem wir unser Verhalten geändert haben und niemanden mehr verletzen. Die Wurzel *hai* bedeutet auch „Opfer“ und weist darauf hin, dass wir dem Vater Mana schenken müssen.

Wenn es um Heilung geht, erwähnen die Evangelien oft den „Glauben“. Jesus sagte zu der Frau, die sein Gewand berührt hatte: „Dein Glaube hat dich gesund gemacht.“ Zu den beiden Blinden, deren Augen er berührte, nachdem er sich vergewissert hatte, dass sie an ihn glaubten, sagte er: „Dir geschehe nach deinem Glauben.“ Das Wort für „Glaube“ ist *mana-oio*, und die Wurzeln enthüllen, warum der Glaube hilft, heil zu werden. Wir haben hier „Mana“ und „Wahrheit“ und in der Wurzel „projizieren“ und „ausstrecken“ - eine Erinnerung daran, dass wir das Mana zum

Höhen Selbst „projizieren“ müssen, damit es uns heilen kann.

In Johannes 14,10-12 lesen wir eine verschlüsselte Aussage, die so oft missverstanden wurde, dass daraus der Irrglaube entstand, Jesus sei Gott und seine Anhänger seien imstande, noch größere Wunder zu vollbringen als er:

„Glaubst du nicht, dass ich im Vater und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut seine Werke. Glaub mir, dass ich im Vater und der Vater in mir ist; wo nicht, so glaubt mir doch um der Werke willen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue, und wird größere als diese tun, denn ich gehe zum Vater.“

Ma-loko („im“) ist unser erstes Codewort. Seine Wurzel *loko* bezeichnet auch ein kleines Gewässer, zum Beispiel „Teich“, und weist den Eingeweihten darauf hin, dass der Vater mit dem Mana arbeitet. Damit ist der gesamte Gebetsritus angedeutet. Das Wort für „Werke“ ist *ha-na*. Es bedeutet ganz allgemein jede Art von „Arbeit“, „Errungenschaft“ oder „Leistung“. Die erste Wurzel ist der in-between vertraute Hinweis auf den ganzen Gebetsritus mit Atmung, Mana und so weiter. Es genügt nicht, an die Äußere Lehre Jesu zu glauben, wir müssen auch die innere Lehre kennen, um diese Passagen zu verstehen und mit Hilfe des Vaters die „Werke“ zu vollbringen. Der Vater ist nur insofern in uns, als die Aka-Schnur ihn mit uns verbindet. „Glaube ohne Werke“ ist zu wenig. Mana und Gedan-

kenformen sowie die Mitarbeit des Vaters sind weitere Bedingungen.

In allen Evangelien verstreut finden wir die verschlüsselte Anleitung für das richtige Beten; aber ich habe nun eine ausreichende Zahl von Beispielen genannt, um mein Ziel zu erreichen: Ich wollte nachweisen, dass der Code existiert und die Autoren der Evangelien ihn benutzt haben, um die innere Wahrheit den Auserwählten zu offenbaren und den Außenstehenden zu verbergen.

Bevor ich mich der Kreuzigung zuwende, möchte ich wiederholen, was klar und deutlich aus den Evangelien folgt: Jesus war ein lebendes Beispiel dafür, wie wir leben sollen, ohne andere zu verletzen, und wie wir uns dabei weiterentwickeln. Die innere Lehre verlangt, die Reihenfolge der Ereignisse in den Evangelien ein wenig zu verändern. Ereignisse und Sprüche wurden bisweilen so im Leben Jesu untergebracht, dass wir sie nur berichtigen können, wenn wir uns der inneren Wahrheit bewusst sind. Die Verklärung hat ihren korrekten Platz, wie wir noch sehen werden, nach dem Tod und der Auferstehung des Meisters, und es gibt noch einige weitere Probleme, die wir nur lösen können, wenn wir die verstreuten Passagen und Aussagen durchgehen, ihren besonderen Sinn ergründen und sie dann als Einheit darstellen.

Kapitel 6

Das Rätsel des Kreuzes und der Kreuzigung

In den vier Evangelien gibt es zwei unterschiedliche Geschichten über das Leben und die Sendung Jesu. Die eine erzählt von seiner Erwartung, der „Jüngste Tag“ sei nahe und werde noch zu Lebzeiten der Menschen kommen, die ihn vom offenen Himmel und vom letzten Gericht sprechen hörten – wobei er als Richter zur Rechten Gottvaters sitzen sollte.

In dieser Version ist das „Himmelreich“ ein materielles Ereignis, keine spirituelle Errungenschaft. Jesus forderte seine Anhänger auf, den Messias zu erwarten, dieser werde allerdings nicht mit einem Heer die Erde unterwerfen, wie die Juden damals glaubten. Der Himmel werde sich öffnen, und für Armeen und weltliche Anführer sei dann kein Bedarf mehr – nicht einmal Zeit. Das Ende der Welt komme durch einen göttlichen Eingriff, und die Sünder würden von den Guten getrennt und im Feuer der Hölle vernichtet. Anders als in der zweiten Version gibt es hier keinen liebenden Vater, der die verlorenen Schafe sucht und zur Herde zurückbringt.

In dieser zweiten Version erwartet Jesus ein spirituelles Königreich, das nur wenigen – den „Auserwählten“ - vorbehalten sei. Er rechnete damit, am Ende seiner Mission vollkommen zu werden und am Reich Gottes teilhaben zu dürfen. Zwar bestand er die Prüfung am Ende seines ersten Lebens nicht – die Kreuzigung steht für sein Scheitern -, aber er wurde auferweckt, und im neuen Leben ge-

lang es ihm, die geforderte Vollkommenheit zu erlangen und durch seine „Verklärung“ symbolisch ins Himmelreich einzugehen.

In der materialistischen Version der Geschichte wartet Jesus voller Zuversicht auf den großen Tag. Als dieser ausbleibt, sendet er die „Siebzig“ aus, um das Evangelium in ganz Israel zu predigen – doch selbst dann geschieht nichts. An diesem Punkt gibt er den Glauben an das nahe Ende auf und geht einen Schritt weiter: Nun will er der „Gottesknecht“ sein, den Jesaja prophezeite. Er erklärt seinen Jüngern, er werde die größte aller Demütigungen erleiden und sogar gekreuzigt werden; doch nach drei Tagen werde er von den Toten auferstehen. Hier bricht er seine Voraussage abrupt ab und sagt nichts über den letzten Tag. (In diesem Abschnitt, Matthäus 20,18-19, sagt Jesus, man werde ihn „überantworten den Heiden, ihn zu verspotten und zu geißeln und zu kreuzigen, und am dritten Tag wird er auferstehen“.)

Von Johannes erfahren wir, dass Jesus genau wusste, was ihm widerfahren würde; aber eine Prophezeiung wie bei Matthäus fehlt ebenso wie eine Aussage zum Jüngsten Tag und zum Gericht.

Wir können in dieser Geschichte eine äußere, eine innere und eine endgültige innere Lehre erkennen oder von einer äußeren, zweiten und endgültigen Erlösung sprechen.

Die einzelnen Versionen und Elemente sind derart miteinander verwoben, dass selbst der Code keine vollständige Auflösung ermöglicht. Es ist beispielsweise völlig unklar, warum Jesus sagte:

„Will mir jemand nachfolgen, der ... nehme sein Kreuz auf sich.“

Zu diesem Zeitpunkt hatte er seinen Tod am Kreuz noch gar nicht vorausgesagt.

Wenn wir die Geschichte der Kreuzigung anhand des Codes untersuchen, lautet unser erstes Problem: Warum starb Jesus am Kreuz, und hat sein Tod etwas mit der Erlösung der Menschheit von Adams Sünde zu tun, wie Paulus behauptet? Im Alten Testament benutzt Satan, die böse Schlange, Eva als Werkzeug und verleitet Adam dazu, vom Baum des Lebens zu essen, was Gott verboten hatte.

Die Symbolik des Codes enthüllt, was wirklich geschah: Die Menschen gerieten unter den Einfluss böser Geister, jener „Teufel“, die Jesus und seine Jünger austrieben. Wie wir noch sehen werden, waren diese Geister auch der Grund dafür, dass Jesus seine erste Prüfung nicht bestand und nicht ins „Himmelreich“ eingehen konnte. Sein Versagen führte zur Kreuzigung, aber in einer späteren Inkarnation wurde er „verklärt“ und erreichte die nächsthöhere Existenzebene. Die Kahunas glaubten, kein böser Geist könne einen Lebenden beeinflussen oder mit ihm leben oder ihn teilweise in Besitz nehmen – es sei denn, in diesem Menschen seien bereits ähnliche böse Neigungen vorhanden.

Da Adam und Eva ein wenig böse waren, ließen sie sich dazu verleiten, Gottes Gebot zu missachten, und daher wurden sie aus dem Garten Eden vertrieben und mussten samt ihrer Nachkommen den physischen Tod erleiden. Außerdem mussten sie ihr Brot im Schweiß ihres Angesichts

verdienen, und ihre Felder waren voller Unkraut und Dornen.

Wenn Gott seinen Sohn opferte, um die Menschen von dieser Erbsünde zu erlösen, konnte damit nur eine Rettung vor dem Tod und ein „ewiges“ Leben gemeint sein, und alle verstanden darunter ein spirituelles Leben im Himmel, nicht etwa ein ewiges körperliches Leben auf der Erde. Als das Christentum Gestalt anzunehmen begann, war die Sünde Adams der Ungehorsam. Da Ungehorsam ein menschlicher Fehler ist, gilt er in der Genesis nicht als große Sünde, denn gleich nach der Geschichte Adams und seiner Kinder folgt die Geschichte der Sintflut, einer drastischen Strafe für die sündigen Menschen.

Zehn Generationen nach Noah kam Abram, der mit Gott einen Bund schloss und sich zur Beschneidung verpflichtete – er versprach also, Mana zum Hohen Selbst zu senden. Wäre er dieser Pflicht nicht nachgekommen, hätte er eine Sünde begangen, wenn auch keine Sünde, die Jesus durch seinen Tod für die ganze Menschheit hätte sühnen können. Aus Abram wurde Abraham, der fast seinen eigenen Sohn geopfert hätte, wenn Jahwe ihm nicht im letzten Augenblick eine Ziege als Ersatz gegeben hätte – ein Symbol für Mana, die Lebenskraft. Die ältesten Überlieferungen wurden kaum weiterentwickelt, und die Hebräer hatten keinen Ritus, der sie von der Sünde Adams, ihres Ahnen, reingewaschen hätte. Sie brachten jedes Jahr große Opfer und baten Gott um Vergebung für die aktuellen Sünden des ganzen Stammes, nicht aber für Adams Sünde.

Der Gedanke, die Sünden des Volkes einem Sündenbock aufzuerlegen und diesen in die Wüste zu treiben, kam erst

später auf. In 3. Moses 16,18-22 bekommt Moses von Gott Anweisungen für einen speziellen Ritus, den der Hohepriester Aaron ausführen soll, um die Sünden des Volkes und seine eigenen zu sühnen. Er musste das Blut eines Ochsen und eines Zickleins siebenmal auf den Altar sprengen und ein zweites Zicklein als Sündenbock benutzen. Die Sünde Adams wird nicht erwähnt, und daraus dürfen wir schließen, dass solche alten Sünden nach Meinung der Hebräer vom Bund getilgt worden waren, den Jahwe mit Noah und Abraham geschlossen hatte.

Was hielt Jesus von Blutopfern zur Vergebung der Sünden? Die Evangelien belegen, dass er diese alten Riten entschieden ablehnte. Er selbst vergab die Sünden der Menschen, die er heilte, oder er stellte ganz schlicht fest:

*„Deine Sünden sind dir vergeben.“ In Lukas 6,37 sagt er:
„Vergebt, so wird euch vergeben.“*

Offenbar hat er die alten jüdischen Opferriten aufgegeben. Deshalb erklärte er auch unverblümt, seine neue Lehre ersetze die alte, und das höchste Gebot laute jetzt: „Liebet einander.“ Die orthodoxen Juden stritten sich vor allem deshalb mit ihm, weil er das alte, blutige und brutale System ablehnte und den ebenso brutalen Jahwe ignorierte.

Der Glaube, Jesaja habe einen „Gottesknecht“ prophezeit, der nach jüdischem Brauch als Blutsopfer getötet werden müsse, damit Jahwe die Sünden der Welt tilge, ist nicht gerechtfertigt, wenn man den Text im Licht des Codes liest.

Jesu Aufforderung „Will mir jemand nachfolgen, der ... nehme sein Kreuz auf sich“, ist, wie bereits erwähnt, eines der wichtigsten Argumente gegen das Dogma von der Erlösung durch den Tod am Kreuz. Es wäre einfach unlogisch, diese Ermahnung an treue Anhänger als Anspielung auf das Kreuz zu deuten, an das Jesus später geschlagen wurde. Deshalb ist die Schlussfolgerung unvermeidlich, dass das Wort „Kreuz“ hier einen ganz anderen, verborgenen Sinn hat.

Was sollten Jesu Anhänger „auf sich nehmen“? Im Code wird das Wort *kea* am häufigsten für „Kreuz“ verwendet. Es steht aber nicht nur für zwei gekreuzte Balken, wie sie für Kreuzigungen benutzt wurden, sondern auch für die ältere X-Form, die unter anderem ein Tabu symbolisierte. Ein hölzernes X auf dem Weg zu einem polynesischen Tempel warnte vor der Annäherung. In der antiken Magie wehrte das X böse Geister und Einflüsse ab, und dieser Brauch blieb im Christentum erhalten, jedoch mit dem anderen Kreuztyp. Amulette, die zum Schutz vor bösen Mächten um den Hals oder am Körper getragen wurden, enthielten meist ein X. In der Sprache des Codes bedeutet *kea* hauptsächlich „blockieren“, und damit ist in der Regel das Versperren eines Weges gemeint. Da der „Weg“ das Symbol für die Aka-Schnur ist, die den geringeren Menschen mit dem Hohen Selbst verbindet, müssen wir fragen, was sich auf diesem „Weg“ bewegt. Es gibt nur eine Antwort: der Mana-Strom, der die Gedankenform des inneren Bildes zum Hohen Selbst tragen soll. Die Grundidee ist jedenfalls, dass etwas die normale Kommunikation zwischen dem geringeren Menschen und seinem Hohen

Selbst verhindert. Huna symbolisiert diese Blockade auch als „Stolperstein auf dem Wege“. Ein weiteres Symbol ist ein „Knoten“ in der AkaSchnur, die zum Hohen Selbst führt – der Knoten unterbricht den Mana-Strom.

Ein zweites Codewort für „Kreuz“ ist *a-mana*. Damit ist meist das Y-förmige Kreuz gemeint, zum Beispiel eine Astgabel. Dies ist das Symbol der Trennung. Wenn wir mit den Fingern ein V bilden, ist ebenfalls dieses Kreuz gemeint, dessen geheime Bedeutung die Teilung des Manas zwischen dem geringeren Menschen und dem Hohen Selbst ist. Die Wurzel *mana* steht auch für „das Geteilte“, während die Wurzel *ama* „füttern“ oder „mit Nahrung sättigen“ bedeutet, etwa bei Opfern für die Götter. „Nahrung“ symbolisiert Mana als Opfer für das Hohe Selbst.

Was also sollen wir als „Kreuz“ auf uns nehmen? Zweifellos das Mana. Und weil wir das „Kreuz“ täglich aufnehmen sollen, kommt der Ha-Ritus ins Spiel, bei dem wir dem Hohen Selbst Mana senden. Diese Bedeutung bestätigt *kaikai*, das Codewort für „aufnehmen“ mit der Nebenbedeutung „etwas mit den Händen aufheben und wegtragen.“ Das ist ein Hinweis auf den Mana-Strom, der durch die Aka-Schnur emporsteigt. Die Wurzel *kai* bedeutet „Meerwasser“, und da Wasser ein Symbol für das Mana ist, wird diese Deutung bekräftigt.

Das „Nachfolgen“ war eine geeignete Methode, um die bereits mitgeteilte Bedeutung zu wiederholen. *Ha-hai* bedeutet „folgen“, und in der Wurzel *ha* haben wir das Symbol für den gesamten Ha-Gebetsritus. Die zweite Wurzel, *hai*, meint ein Opfer, das vom Hohen Selbst angenommen wird: Mana. (Als Jesus seine Jünger berief, sagte er:

„Komm und folge mir.“ Hier ist der Sinn der gleiche.). Der Code enthüllt also, was die Aufforderung „Will mir jemand nachfolgen, der ... nehme sein Kreuz auf sich.“ wirklich bedeutet: „Halte den Weg zum Hohen Selbst offen, und schicke auf diesem Weg täglich Mana nach oben.“

Lukas fügt die rätselhafte Ermahnung hinzu, man solle sich „selbst verleugnen“. Das einzige, was wir in diesem Fall verleugnen oder aufgeben können, ist ein Teil unseres Manas, wie das Wort *hoo-le-mana* zeigt, das „verleugnen“ bedeutet, und dessen Wurzel *le* für „etwas, was nach oben fliegt“ steht. Das „Etwas“ wird in der folgenden Wurzel, *mana*, erklärt. Das ist ein weiterer Hinweis darauf, dass wir den Weg offenhalten und dem Hohen Selbst Mana schicken müssen.

Die Kirche sah nur die äußere Bedeutung und entschied selbst, was der Mensch „verleugnen“ solle. Sexuelle Lust kam ganz oben auf die Liste, und dann folgte so gut wie alles, worauf der Mensch verzichten kann. Ein weiteres Dogma bestimmte, dass alle Gläubigen das Evangelium predigen und Missionare, Eremiten und Zeloten werden müssen. Wer sich seiner „Berufung“ verweigerte und mit seiner Familie ein normales Leben führte, hatte meist starke Schuldgefühle.

In Matthäus 16,25 lesen wir:

„Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.“

Wir wissen, dass Mana die Lebenskraft ist, und hier spricht Jesus als Hohes Selbst. Seine entschlüsselten Worte fordern uns also auf, einen Teil unserer Lebenskraft dem Hohen Selbst zu geben, das zum Dank dafür den geringeren Menschen segnet und läutert, so dass er wieder ein erfülltes Leben führen kann. Matthäus und Markus enthalten eine Reihe von Passagen, die zu belegen scheinen, dass Jesus sich selbst für einen Erlöser hält. Wir lesen (Matthäus 20,28):

„Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“

Wenn Jesus damit meint, er werde die Welt durch seinen Tod retten, wäre nichts in seiner Lehre wichtiger. Doch weder Lukas noch Johannes hielten diese Worte für wichtig genug, um sie festzuhalten. Aber der Code enthüllt ihre innere Bedeutung.

Das Codewort für „jemandem dienen“ ist *lawe-lawe*, und die Wurzel *lawe* enthält den Schlüssel zur inneren Bedeutung dieses Dienens: „Von einem Ort zu einem anderen bringen“. Was könnte damit gemeint sein, wenn nicht das Mana, das dem Hohen Selbst gesandt wird?

Wie wir bereits gesehen haben, ist Mana die Lebenskraft. Daher brauchen wir *ola* („des Lichts“) nicht mehr zu untersuchen, sondern können uns gleich dem Wort „geben“ zuwenden. Es ist *ha-awi*, und seine Wurzel *ha* ist unser vertrautes Symbol für das Sammeln des Manas durch tiefes Atmen mit dem Ziel, es dem Hohen Selbst zu schen-

ken. Die Wurzel *awi* ist unbekannt, aber sie könnte auch *awe* lauten und somit „Faden“ oder „Strang“ bedeuten und auf die Aka-Schnur hinweisen, durch die das Mana zum Hohen Selbst fließt.

Das letzte Schlüsselwort ist „Erlösung“. Die ersten Missionare waren sich vermutlich nicht sicher, welches von zwei Worten sie in ihrer hawaiischen Übersetzung verwenden sollten, denn bei Matthäus entschieden sie sich für *lawe-lawe*, das, wie eben besprochen, „von einem Ort zu einem anderen bringen“ bedeutet, und bei Markus wählten sie *hoo-kau-waia*, dessen Wurzel *kau* „etwas an seinen Platz legen“ oder „jemandem etwas (zum Essen) vorlegen“ bedeutet. Das Mana wird an den „hohen Ort“ gesandt, der immer das Hohe Selbst symbolisiert, und es wird in der Huna-Lehre oft „Essen“ genannt, etwa in dem Ausdruck „dem Gott (dem Hohen Selbst) zu Essen geben“. Die Wurzel *ma* bedeutet „der Platz zwischen zwei Dingen“ und weist damit auf den trennenden Raum zwischen dem geringeren Menschen und dem Vater hin, den das Mana überquert, wenn es durch die Aka-Schnur fließt. Ein hübsches Wortspiel macht den Code in diesen Passagen noch klarer. Der Passiv des ganzen Wortes wird gebildet, indem man am Ende *ia* anfügt. So wird die Wurzel *wai* zu *waia*, was wieder einmal „Wasser“ als Symbol für Mana bedeutet.

In der äußeren Lehre werden die Worte „Lösegeld“ und „Erlösung“ seit langem verwechselt. Jesus wurde angeblich von Gott geopfert, weil sein Tod das „Lösegeld“ für die „Erlösung“ der Menschen war, die der Hölle sonst

nicht entronnen wären, da sie ja mit der Erbsünde befleckt waren.

Wir haben aber soeben gesehen, dass in der inneren Lehre von der „Erlösung“ nur vom Mana die Rede ist, das wir dem Vater opfern, damit er unser Gebet erfüllen kann. Das erhörte Gebet ist die „Erlösung“ oder *hoola*, die das Licht oder das Leben (*ho* oder *hoo* kann der Kausativ „machen“ oder „erschaffen“ sein) wiederherstellt. *La* ist das Licht, und *ola* ist das Leben. Die Heilung und jede andere Hilfe vom Vater bedeutet, „das Leben wiedergeben“ oder „erlösen“. Jesus ehrte also das Mana-Opfer als „Lösegeld“ und das Hohe Selbst als „Erlöser“.

Wenn wir nun die Ereignisse betrachten, die zur Kreuzigung führten, müssen wir auf Codewörter achten, die erklären, warum Jesus bei seiner Einweihung versagte und am Ende des großen ersten Aktes der Geschichte am Kreuz starb. Wir müssen uns fragen, was ihn davon abhielt, die Prüfungen zu bestehen, und wenn wir zu dem Ergebnis kommen, dass er sündigte“, müssen wir untersuchen, um welche Sünde es geht.

Zunächst erfahren wir, dass Jesus „verraten“ wurde. Hier finden wir das Codewort *hoo-ku-maka-ia*, das wörtlich „jemandem einen Blick zuwerfen“ bedeutet, womit auch der „böse Blick“ der schwarzen Magie und ein Fluch gemeint ist. Die Wurzel *kuma* erläutert, dass jemand „mit einer Gruppe von anderen“ zusammen ist, und da Flüche durch das Aussenden böser Geister vollzogen wurden, um das Opfer irrezuführen oder zu verletzen, ist hier angedeutet, dass Jesus das Opfer eben jener „Teufel“ wurde, die er

bei anderen so oft ausgetrieben hatte. Aber was führte dazu, dass die bösen Geister ihn überwältigen konnten? Huna belehrt uns, dass wir böse Geister nur im Maße unserer eigenen Sündhaftigkeit anziehen.

Seinen Feinden hilflos ausgeliefert, wurde Jesus verurteilt, geißelt und mit Dornen gekrönt. Dann musste er ein Kreuz tragen, das zu schwer für ihn war. Er stürzte, und ein anderer Mann wurde gezwungen, ihm zu helfen. Diese Unfähigkeit, sein Kreuz „aufzuheben“, weist darauf hin, dass es ihm nicht gelungen war, die Blockade seines „Weges“ zu beseitigen.

Dornen sind Symbole solcher Blockaden, ebenso wie Fallstricke, Unkraut und Netze. Der überwältigende Einfluss böser Geister ist eine größere Katastrophe als ein Irrglaube oder eine Fixierung. Wer in einem Netz oder in einer Dornenhecke gefangen oder gefesselt ist, wird von bösen Geistern beeinflusst.

Die Codewörter für „Kreuz“ haben wir bereits besprochen und wissen daher, dass das Kreuz ein wichtiges Symbol für einen blockierten Weg ist. *Kau-la* ist das Codewort für „Geißelung“, und für diese wurde eine Peitsche aus mehreren schweren Schnüren benutzt. Das Wort bedeutet auch „Striemen“, und wir denken dabei an den Gottesknecht des Propheten Jesaja, der „geschlagen und gemartert“ wird. Die Wurzel *kau* bedeutet „aufhängen“, „kreuzigen“ und „sich auf jemandem niederlassen wie ein Vogel“. Hier haben wir wieder die bösen Geister, symbolisiert von Vögeln. Die Wurzel hat aber noch eine Bedeutung, die hier zutreffen könnte: „jemanden unerwartet überfallen“. Daraus lässt sich schließen, dass die bösen Geister, die Jesus

unterworfen und seinen Weg blockieren, ihn völlig überraschend angriffen, als er nicht auf der Hut war. Die Wurzel *la* ist das vertraute Symbol für „Licht“ und informiert uns darüber, dass das Hohe Selbst etwas mit dieser verschlüsselten Bedeutung zu tun hat. Das ganze Wort steht für „Seil“ oder „Schnur“, ein erneuter Hinweis darauf, dass die Aka-Schnur zum Hohen Selbst blockiert war und dieses Hindernis die Katastrophe auslöste.

Das Wort für „Kelch“ - denken wir an den „bitteren Kelch“, den Jesus leeren musste – lautet im Code *pai*, und dieses Wort bedeutet zugleich „geißeln/heimsuchen, um Böses über jemanden zu reden“, „verleumden“, „falsch beschuldigen“, „Wasser mit Blut mischen“ (als Jesus am Kreuz hing, stach ihm jemand mit einem Speer in die Seite, und Wasser quoll heraus – er verlor sein Mana, seine Lebenskraft).

Das Wort für „hängen“ (z.B. am Kreuz) ist *li*, das als Wurzel „hassen“, „verabscheuen“, „zornig sein“ und „eifersüchtig sein“ bedeutet. Das ist ein weiterer Hinweis auf das, was das niedere Selbst böse macht und auch das mittlere Selbst verunreinigen kann, weil Emotionen des niederen Selbstes es stark beeinflussen. Gemeint ist auch das Böse, das eingedrungene Geister dem geringeren Menschen aufzwingen, wenn sie Macht über ihn erlangen.

Die Dornenkrone wird nur in Johannes 19,1-5 erwähnt. „Dorn“ ist *kaka-laioa*, wobei die Wurzel *kaka* „peitschen“ bedeutet – eine erneute Anspielung auf die Geißelung (*hahau*), die im Code eine besondere, in den Wurzeln verborgene Bedeutung hat, denn wir wissen, dass *ha* für einen ganzen Prozess steht: Mana ansammeln, es dem Hohen

Selbst senden und die Bitte um das Gewünschte beifügen. Die Wurzel *hau* bedeutet „Schnee“ oder „Eis“. Das Mana, dessen Symbol das Wasser ist, ist hier also „gefrorenen“, so dass es nicht durch die Aka-Schnur zum Hohen Selbst fließen kann – eine sehr anschauliche Beschreibung des vollständig blockierten Weges Jesu. Die Wurzel *lai* im Wort für „Dorn“ (siehe oben) bedeutet „schweigen“ und bestätigt damit die Idee, dass das Gebet unmöglich Erfolg haben konnte (außerdem weist sie darauf hin, dass das „dumme“ niedere Selbst besessen ist, wie wir bei unserer Analyse von Jesaja 53,7 gesehen haben).

Jesus starb am Kreuz zwischen zwei Dieben. Das Codewort für „Dieb“ ist *ai-hue*, das wörtlich „Essen stehlen“ bedeutete und die bösen Geister symbolisiert, die von ihrem Opfer Besitz ergreifen und einen Teil des Manas stehlen, das der Körper erzeugt. Ihre Anwesenheit ist der Grund für die Blockade des Weges, die für Jesus eine Katastrophe bedeutete. Ein Dieb oder Geist bereute seine Tat, und daraus lernen wir, dass böse Geister manchmal bekehrt und zum Verlassen des Opfers bewogen werden können.

Das Wort für „Tod“ ist *make*, und eine seiner Nebenbedeutungen lautet „Wunsch“, eine andere „richtig/passend/angemessen machen“. Der Tod war also für Jesus nicht das Ende, sondern lediglich eine Verzögerung seines evolutionären Wachstums. Das ist der natürliche Wunsch oder Drang jedes Menschen; einerlei, auf welcher Entwicklungsstufe er steht.

Jesus wurde in ein „neues Grab“, *hou ilina*, gelegt, wobei die Wurzel *hou* die Vorbereitung einer neuen Inkarnation

nach dem Tod bezeichnet. *Ilina* bedeutet auch „straffen“ oder „strecken“, zum Beispiel eine Schnur oder ein Seil. Dieses Straffen ist das Huna-Symbol für das Öffnen der Aka-Schnur, so dass sie wieder benutzbar wird – in diesem Fall im nächsten Leben.

Der große Stein, der vom Grab weggerollt wurde, symbolisiert die Gesamtheit der „Stolpersteine“, die am Kreuz nicht entfernt werden konnten, wohl aber vor der nächsten Inkarnation, so dass Jesus sein neues Leben in reinem Zustand beginnen konnte. Die bösen Geister verließen den toten Leib ihres Opfers und suchten sich ein neues, um wieder Mana zu stehlen und ihr böses Verlangen mit einem Lebenden zu teilen. „Auferstehung“ heißt *ala hou ana*, dessen Wurzeln „den Weg erneut öffnen“ bedeuten.

Um das Drama der Kreuzigung besser zu verstehen und herauszufinden, warum Jesus besessen wurde, kehren wir an den Beginn seiner Leidensgeschichte zurück. Johannes 17,1-5 enthält eine sehr wichtige Information. Jesus steht vor seinen Jüngern, zu denen er eben gesprochen hat, schaut hinauf zum Himmel und betet (nach der Übersetzung von Felton):

„Vater, die Stunde ist da! Verherrliche deinen Sohn, auf dass dich der Sohn verherrliche. Denn du hast ihm Macht über alle Menschen gegeben, damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm anvertraut hast. Dies aber ist das ewige Leben: Wissen über dich zu erlangen, den einzig wahren Gott, und über den Messias, den du gesandt hast. Ich habe dich verherrlicht auf Erden, indem ich das Werk vollendet habe, mit dem du mich betraut hast. Gib mir nun

die Ehre zurück, die ich neben dir hatte, ehe die Welt war.“

Hier wird deutlich, dass Jesus, der geringere Mensch, nicht nur um Hilfe bei seinem letzten Schritt bittet, sondern auch dass er vor den Jüngern mit seinen Leistungen prahlt. Diese Eitelkeit spiegelt auch das folgende Gebet für die Jünger wider, ebenso das Gebet für alle Gläubigen und für deren Zukunft. Es mag einige Leser schockieren, dass ich Jesu Haltung als Prahlerei bezeichne. Die äußere Lehre und die Kirche wollen uns ja seit langem einreden, Jesus sei Gott – ein Teil der Trinität – und daher von Anfang an vollkommen; aber wenn ein Geistlicher heute diese Worte in den Mund nähme, würden wir ihn unverzüglich als Zeloten brandmarken, der meint, „besser als die anderen“ zu sein. Im Munde Jesu sind die gleichen Worte nur erträglich, wenn wir ihn als bereits vollkommenen Menschen, Gott und Teil der Trinität, akzeptieren, der seit Anbeginn der Zeit beim Vater ist. Im Drama seines Scheiterns und seiner Kreuzigung steuert Jesus in vielen Szenen auf den Höhepunkt zu, und schließlich tut sich der Himmel auf, und Jesus sitzt zur Rechten des Vaters. Am Anfang der Geschichte war Jesus noch bescheiden und schrieb alle „Werke“, die er vollbrachte, dem Vater zu. Später identifiziert er sich immer mehr mit dem „Gottesknecht“ Jesajas und ist kurz vor seinem Ende so sehr von sich selbst überzeugt, dass er es wagt, sowohl die religiösen als auch die politischen Machthaber herauszufordern. Erst ganz zum Schluss, nachdem man ihn verraten hat, be-

ginnt er offenbar daran zu zweifeln, dass der Jüngste Tag ihn retten und in den Himmel heben werde.

Wenn ich den Code des Verrats richtig interpretiere, machte der spirituelle Hochmut Jesus für bestimmte böse Geister anfällig. Sie zwangen ihm den Stolz auf, der zu ihren Lebzeiten auch ihre Sünde gewesen war.

Zu Beginn seiner Mission lehrte Jesus: „Das Reich Gottes ist in euch.“ Gegen Ende seines Lebens sandte er „die Siebzig“ aus, um das Evangelium zu predigen, und versprach ihnen, dann werde der „Jüngste Tag“ kommen und sie alle reich belohnen. Ein Beleg für diese Einstellung ist Markus 14,61-62:

„Er aber schwieg still und antwortete nicht. Da fragte ihn der Hohepriester abermals und sprach zu ihm: Bist du der Christus, der Sohn des Hochgelobten? Jesus aber sprach: Ich bin's, und ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen mit den Wolken des Himmels.“

Am Anfang seiner Lehrtätigkeit hatte Jesus jene Juden offen verurteilt, die zu viele Almosen verteilten und sich bei langen öffentlichen Gebeten ihrer Rechtschaffenheit rühmten. Am Ende hatte er keine Almosen mehr zu geben, doch sein Stolz und seine Gebete vor den Jüngern waren genau das, was er früher missbilligt hatte.

Als nach der letzten Szene des Dramas der Vorhang fällt, scheint alles verloren zu sein. Der Mann, der gelernt hatte, „eins mit dem Vater“ zu sein, war von bösen Geistern be-

essen, die seinen Weg blockierten. Seine Schwäche war Selbstgerechtigkeit, die Kardinalswürde auf der höchsten spirituellen Ebene. Sein Wunsch, die Früchte seiner Arbeit zu genießen, hatte ihn zu Fall gebracht. Sein letzter Schritt hätte der Verzicht auf alle Gedanken an „mich“ und „mein“ sein müssen – aber damit war er nicht zufrieden. Er wollte immer noch ruhmvoll zur Rechten des Vaters sitzen, jedenfalls erzählen uns das die Evangelien und der Code. Aber seine Erwartung wurde enttäuscht. Schritt für Schritt und unaufhaltsam ging die Tragödie weiter. Der Himmel öffnete sich nicht, und es gab keinen Jüngsten Tag, Jesus wurde gekreuzigt. Und am Kreuz bat der Mann, der Wunder getan hatte, den Vater um Hilfe. Da sein Gebet nicht erhört wurde, erlitt er einen qualvollen Tod.

Was hat dies alles zu bedeuten? Gewiss nicht, dass Jesus – als Mensch mit einem niederen und mittleren Selbst oder, mit seinem Hohen Selbst, als dreifältiger Mensch – vom höchsten Gott gezwungen wurde, sein Leben als „Lösegeld“ für die Menschheit zu opfern. Der „Sohn“ ist nur der geringere Mensch, und er hat eindeutig die Pflicht, dem Hohen Selbst Mana zu senden. Was den Code anbelangt, so ist das alles – es gibt keine andere mögliche Deutung. Das ermöglicht es uns, eines der schlimmsten und krasssten Missverständnisse des Christentums verspätet zu berichtigen. Wir wenden uns ab vom zornigen und blutrünstigen Jahwe des frühen Judentums und kehren zurück zum liebenden Vater, der selbstverständlich nicht der höchste Gott ist, sondern immer der Vater, das Hohe Selbst, dessen Liebe nie wankelmütig wird.

Eingeweihte und alle, die mit dem Code vertraut sind, schauern bei dem Gedanken, das Kreuz sei das Symbol der Erlösung, wie die Kirche es lehrt. Es ist einfach grausam, das Sinnbild eines leidenden und sterbenden Menschen anzubeten, und dieser Brauch wird noch abstoßender, wenn wir begreifen, dass das Drama mit der Kreuzigung nicht zu Ende war – es legte nur eine Pause ein. Eines Tages wird das Kreuz vielleicht verschwinden und ein Symbol des Hohen Selbstes an seiner Stelle verehrt werden. Das könnte wie in Ägypten die Sonne sein, aber auch eine einzelne Kerze auf einem schlichten Altar.

Kapitel 7

Die Versuchung und die Verklärung

Wenn wir Jesu Lebensgeschichte mit Hilfe des Codes ordnen, folgt nun die Versuchung, der er vor Beginn seiner Mission ausgesetzt war. Niemand schaute den Autoren der Evangelien auf die Finger, als sie die kodierte Geschichte schrieben. Sie änderten die Reihenfolge der Ereignisse, wann immer sie es für angebracht hielten, vermutlich weil sie glaubten, die Geheimnisse ließen sich auf diese Weise besser verbergen.

Jesus liegt drei Tage lang im Grab, erwacht wieder zum Leben, begegnet seinen Jüngern und spricht mit ihnen. Der Tod hat ihn von seiner Besessenheit befreit, denn Geister verlassen ihr Opfer, wenn es stirbt, und suchen einen anderen Lebenden, dessen Mana sie stehen können, um ihre hypnotische Macht zu bewahren und lebendig zu bleiben.

Jesus hat seine schwere Lektion gelernt und muss nun hinaus in die Wüste gehen, vierzig Tage und Nächte fasten, von Satan persönlich versucht werden und dessen Angebot ablehnen, die Macht zu erlangen, von der er als Messias geträumt hat. Er besteht die Prüfung, kehrt zu seinen Freunden zurück – zumindest würde er das tun, wenn die Reihenfolge korrekt wäre – und geht dann zu Johannes dem Täufer, um sich von ihm mit Wasser ein letztes Mal reinigen zu lassen.

Nach dem Muster des Codes sollte er nun das neue Leben beginnen, das zur Verklärung führt. Aber die Reihenfolge

wird unterbrochen, und wir müssen an dieser Stelle die Ereignisse einfügen, die dem Code entsprechen.

In Matthäus 17,1-9 lesen wir folgende Geschichte:

„Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg. Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elias; die redeten mit ihm. Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elias eine. Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören! Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschraaken sehr. Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht! Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein. Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.“

(In der entschlüsselten Geschichte war er bereits von den Toten auferstanden).

Wir wissen nun, was die Benutzer des Codes und Verfasser der Evangelien unbedingt an künftige Kandidaten für die Einweihung weitergeben wollten. Jetzt wollen wir un-

tersuchen, wie und mit welchem Erfolg sie dabei zu Werke gingen. Das Wichtigste war vermutlich, geeignete Worte in der Codesprache zu finden. In unserer Sprache haben die Worte, die sie wählten, nur einen äußeren Sinn, doch im Code haben sie mehrere und zudem äußerst wichtige Bedeutungen, als müsste es sich, da so wenige Worte zur Verfügung standen, um die vornehmsten handeln.

Zuerst wollen wir die „Verklärung“ auf verborgene Bedeutungen prüfen. Wir müssen herausfinden, was Huna über diese Stufe der menschlichen Entwicklung lehrt und ob bestimmte Bedeutungsmuster zusammen mit anderen ein vollständiges Bild ergeben.

Hoo-pa-hao-hao bedeutet „verklärt werden“ oder „das Erscheinungsbild verändern“. Das passt zu Markus 9,2:

„Und er wurde vor ihnen verklärt; und seine Kleider wurden hell und sehr weiß, wie sie kein Bleicher auf Erden so weiß machen kann.“

(Die erste Bedeutungsüberschneidung liefern die „Kleider“, im Code *kapa* und *lole lue-lue*. Wir werden später noch sehen, dass der Schattenkörper verwandelt wurde und weiß strahlte.) Das Symbol des Hohen Selbstes ist das Licht, das bisweilen als starkes weißes Licht im physikalischen Sinne zu sehen ist, ohne erkennbare Quelle und ohne Wärmestrahlung. Wir wissen daher, dass die Verklärung mehr als die äußere Erscheinung oder Form ändern muss. Der ganze Mensch wird umgewandelt; er wird zum einzigen Phänomen, das in einem herrlich weißen Licht

strahlt: zum Hohen Selbst, das in seinem „Kleid“ oder Schattenkörper wohnt.

Wenn wir die richtige Reihenfolge der Ereignisse wiederherstellen könnten, so wie der verschlüsselte Bericht über Jesu Entwicklung und sein vorbildliches Leben sie beschreibt, stünde nach der Verklärung ein ganz anderer Mensch vor uns. Jetzt ist er nämlich der sanfte, liebevolle Lehrer und das genaue Gegenteil des zornigen Eifersers, der sich selbst für göttlich hielt, wutentbrannt die Geldwechsler aus dem Tempel jagte und einen Feigenbaum verfluchte, nur weil er keine Früchte trug. Wir lassen die Polemik gegen die Schriftgelehrten und Pharisäer ebenso hinter uns wie den Messias, der zur Rechten Jahwes sitzen und über die Juden richten wollte.

Nach der Verklärung haben wir den Heiland vor uns, den wir lieben, den sanftmütigen Jesus, der Kinder liebte und die wundervolle Botschaft „Gott ist Liebe“ verbreitete. Jetzt ist Jesus mitfühlend gegenüber seinen Anhängern und verspricht ihnen „viele Wohnungen“ im Haus seines Vaters und einen „Tröster“ nach seinem Tod.

Dies ist der wahre Christus, der Gesalbte des Vaters, der durch die Aka-Schnur ganz mit seinem Hohen Selbst verbunden ist und es bitten kann, Wunder zu vollbringen. Da er in der anderen Geschichte über den Beginn seines Wirkens ebenfalls Wunder tun kann, müssen wir annehmen, dass er auch damals den Kontakt herstellen und heilen konnte, aber nach seiner Besessenheit und seinem Scheitern bei der Prüfung (der Versuchung) seine Fähigkeiten zeitweilig verlor, vor allem, wenn er selbst Hilfe brauchte.

Solange Jesus sich für den Messias hielt und glaubte, er erfülle die Prophezeiung Jesajas und werde den Jüngsten Tag herbeiführen, passt das Attribut „Christus“ nicht zu ihm. Der unkritische Gebrauch des Titels „Jesus Christus“ vernebelt das Problem seiner Entwicklung, und nur der Code kann dieses Missverständnis beseitigen.

Interessant ist, dass *hamo* das Codewort für „salben“ ist. Es erinnert uns an den Ha-Ritus und bedeutet außerdem „(herein)brechen“, was eine Anspielung auf den vollständigen Kontakt mit dem Hohen Selbst ist. Die Salbung galt im frühen Ägypten als heiliger Ritus der Einweihung, für den man Duftöle verwendete. Zuerst wurde der Kandidat mit Wasser getauft, um symbolisch alle Sünden abzuwaschen, dann half man ihm, den Weg zum Hohen Selbst zu öffnen. Die Salbung war die Bestätigung des vollständigen Kontaktes, und als das Wort *christos* („der Gesalbte“) ins Griechische aufgenommen wurde, blieb es Eingeweihten vorbehalten. Als Jesu Lebensgeschichte geschrieben wurde, entlehnten die Autoren den griechischen Titel, obwohl Jesus sich nie „Christus“ nannte.

Kapitel 8

Die endgültige Erlösung

In den verschiedenen Versionen des Evangeliums streuten die Autoren immer wieder geschickt das verschlüsselte größte Geheimnis ein. Es betrifft den letzten Schritt der menschlichen Entwicklung, die *Einheit*.

Das Wissen um diesen letzten und größten Teil der Geheimlehre verbreitete sich gemeinsam mit ihren anderen Aspekten, aber nirgendwo wurde es mehr beachtet und verfälscht als in Indien, wo das wundervolle und letzte Ziel des Lebens die Vereinigung des Menschen mit dem höchsten Gott ist. Edward Arnold drückt diese Vorstellung in seinem Buch *Light of Asia* sehr schön aus: „Der Taupfropfen gleitet in das schimmernde Meer.“ Der Mensch vermischt sich angeblich mit dem gewaltigen Bewusstsein, das Gott genannt wird, und seine Identität geht verloren, weil er eins mit Gott wird.

In den alten Yoga-Texten ist das Geheimnis noch nicht ganz verloren. Sie sprechen von der Vereinigung des geringsten Menschen – das ist in etwa das niedere und das mittlere Selbst – zu einer einzigen Seele, vergleichbar mit dem Hohen Selbst. Doch alles in allem galt der geringere Mensch wie bei Paulus als Feind, dem man unter allen Umständen entkommen musste. Er war die Quelle aller Finsternis und blieb ein Stolperstein, bis man ihn seinem traurigen Schicksal überließ und als reines, selbstloses Wesen die ersehnte Einheit mit dem höchsten Teil des

Selbstes erreichte, der völlig missverstanden und verzerrt beschrieben wurde.

Der Ursprung des großen Geheimnisses liegt im Dunkel der fernen Vergangenheit, aber mit der Zeit nahm die wundervolle Wahrheit eine klare, wenn auch verschlüsselte Form an. Mann und Frau waren ursprünglich – im ersten Menschen – *eins*. Adam war sowohl männlich als auch weiblich. Im Laufe der Evolution teilte sich der Mensch in die beiden Geschlechter. Zuerst war er der androgyne Adam der Schöpfungsgeschichte; doch ein Teil von ihm wurde in Form einer Rippe entnommen, und daraus entstand Eva, die seine Gefährtin wurde und deren Aufgabe es war, Kinder zu gebären und für sie zu sorgen, so dass Adam sich andern Aufgaben widmen konnte.

Nach und nach lernte der Mensch seine Lektionen – vermutlich musste er dafür mehrere Male wiedergeboren werden -, und Adam, das mittlere Selbst, entwickelte sich zusammen mit Eva, seiner anderen Hälfte, zu einem Hohen Selbst. Als Hohes Selbst verschmolzen die beiden, erwarben dadurch mehr Macht und Intelligenz und konnten in begrenztem Umfang in die Zukunft sehen. Mit dem Mana, das sie von ihren neuen niederen Selbsten empfangen, waren sie nun imstande, als Antwort auf Gebete Ereignisse zu gestalten und umzugestalten.

Dieser Teil der Geheimlehre benennt den Höhepunkt unseres Lebens und unserer Erfahrungen. Er bietet uns Schönheit, Zufriedenheit und enorme Fähigkeiten an, und er verheißt uns endlich Freiheit vom Körper und seinen Grenzen, obwohl wir über die Aka-Schnur mit den unteren

Selbsten verbunden bleiben, deren Schutzengel wir nun sind.

Kein menschlicher Traum ist so nostalgisch, so mit Sehnsüchten und Enttäuschungen behaftet wie der Traum vom vollkommenen Partner. Gemeint ist der Partner des mittleren Selbstes, der heißbegehrte „Seelengefährte“, über den so viel gespottet wird. Dies ist „die Ehe, die im Himmel geschlossen wird“; sie wird möglich, nachdem wir über mehrere Leben hinweg Krieg gegen unsere momentanen Partner geführt und versucht haben, sie nach unseren Träumen umzuformen. Dieser Versuch musste scheitern, denn Vollkommenheit ist nur möglich und unsere tiefe Sehnsucht nach vollkommener Liebe nur erfüllbar, wenn der männliche und der weibliche Aspekt verschmelzen. Dann werden beide von den Mängeln befreit, die sie mit ihrem physischen Körper und dem niederen Selbst geteilt haben. Nun können sie die reine Essenz ihres Seins ausdrücken, und mit den beiden Hälften des geteilten Menschen vereinigen sich auch das Positive und das Negative. Alle inneren Kämpfe sind zu Ende. Dies ist die vollkommene Liebe.

Die schwerste Aufgabe im Leben besteht wohl darin, vollkommen, selbstlos und bedingungslos lieben zu lernen. Das niedere Selbst ist sich dieser Aufgabe nur teilweise – durch seinen Instinkt – bewusst. Die Mutter liebt ihr Kind selbstsüchtig und will es besitzen. Der Mann liebt seine Frau und seine Kinder ebenso blind. Das ist nicht die ideale Liebe, denn aus dieser egoistischen Liebe kann Hass werden, der Leben zerstört. Die höchste Liebe ist unum-

kehrbar, sie kennt keinen Hass, sondern nur Zusammenarbeit und unveränderliche Erfüllung.

Der verschlüsselten Lehre zufolge war der Jesus unserer Evangelien anfangs zu beschäftigt, um an eine „Ehe“ zu denken. Er wollte der Messias sein, und die Liebe musste warten. Nach seiner Verklärung – dies ist das implizierte Geheimnis – war er für die „Hochzeit im Himmel“ bereit; aber die Geschichte erreicht dieses schöne Ende nicht – sie hört auf, kurz bevor Jesus die Ebene des Hohen Selbstes erreicht, sich der „großen Gesellschaft der Hohen Selbstes“ anschließt und der versprochene „Tröster“ wird. Das Wissen um die Vereinigung des Männlichen mit dem Weiblichen zu einem Hohen Selbst ist in den frühen christlichen Schriften in verschlüsselter Form eindeutig vorhanden. Die Kirchenväter nahmen diese ältesten Dokumente jedoch nicht in den Kanon auf. Weiteres verschlüsseltes Material finden wir in der Literatur, die wir heute „gnostisch“ nennen.

Eine der besten Quellen für weitere Informationen ist das „Thomasevangelium“, von dem in der Neuzeit mehrere Kopien entdeckt wurden. Dieses Buch ist sehr kurz und enthält „Sprüche“ (Logien) Jesu, jedoch keinen Bericht über sein Leben und seine Mission. Der Autor soll der Zwillingsbruder Jesu gewesen sein, und angeblich hat er Jesu Wort an Matthäus weitergegeben. Das Original wurde in griechischer Sprache verfasst und später ins damalige Ägyptische übersetzt, entweder ins Koptische oder Sahidische. Damals war Alexandria in Unterägypten das Zentrum solcher Aktivitäten, nachdem sich bereits vorher in Griechenland ähnliche Ideen verbreitet hatten. Die Texte

der Gnosis wurden mit vielen verborgenen Bedeutungen geschrieben und in den Mysterien verwendet, wahrscheinlich als Einweihungsdramen. In den „Sprüchen“ und einigen gnostischen Schriften finden wir fast identische Passagen über das große Geheimnis: die Evolution zum Hohen Selbst. Auch diese Lehre stammt aus Quellen, die weit auseinanderliegen, zum Beispiel aus den Mithras-Mysterien.

Ein gutes Quellenbuch für dieses Material ist *Fragments of a Faith Forgotten* von G.R.S. Mead, einem hervorragenden englischen Gelehrten mit starker theosophischer Tendenz, der Ende des 19. Jahrhundert schrieb:

„Im Thomasevangelium stehen auch diese Worte:

„Ein Mann fragte den Herrn, wann sein Königreich komme, und der Herr sprach zu ihm. Wenn zwei eins werden und das Äußere wie das Innere sein wird und das Männliche mit dem Weiblichen, weder männlich noch weiblich.“

In einem Teil dieser Literatur taucht eine Frau namens Salome auf. Sie stellt entweder Fragen oder gibt Informationen über die Geheimlehre weiter. Die folgende Passage gleicht der eben zitierten:

„Salome fragte, wie lange der Tod noch herrschen werde, und der Herr sprach zu ihr: Solange ihr Frauen gebärt; denn ich bin gekommen, die Arbeit der Frauen zu beenden. Da sagte Salome zu ihm: Dann habe ich recht getan, dass ich nicht geboren habe. Und der Herr antwortete: Esst von jeder Weide, aber nicht von der Weide der Bitter-

keit und des Todes. Und als Salome fragte, wann diese Dinge, nach denen sie gefragt hatte, bekannt werden sollten, sprach der Herr: Wenn ihr auf das Gewand des Schames treten werdet und wenn zwei eins werden, das Männliche mit dem Weiblichen, weder männlich noch weiblich.“

In einer Übersetzung lautet eine Stelle im Thomasevangelium:

„Simon Petrus sprach zu ihnen: Lasst Maria aus unserer Mitte gehen, denn Frauen sind des Lebens nicht würdig. Jesus sprach: Siehe, ich werde sie männlich machen, auf dass auch sie zu einem lebendigen Geist werde wie ihr Männer. Denn jede Frau, die zum Mann wird, geht in das Himmelreich ein.“

Eine andere wichtige Passage lautet:

„Jesus sprach: Viele stehen vor der Tür, doch nur die Einsamen dürfen das Brautgemach betreten.“

Diese Stellen sprechen mehrere Aspekte der Persönlichkeitsentwicklung an. Salome lernt, dass die Zeit gekommen ist, keine Kinder mehr zu gebären, nicht mehr wiedergeboren zu werden und zu sterben. Genau das geschieht, wenn wir so weit fortgeschritten sind, dass wir uns mit unserer anderen Hälfte vereinigen und zu einem neuen Hohen Selbst werden können, das dem Tod nicht mehr unterworfen ist.

Wenn Petrus verlangt, Maria aus der Gruppe auszustoßen, so war dies vielleicht eines der ersten Anzeichen für Missverständnisse in der äußeren Lehre. Viel später nimmt Paulus in den ihm zugeschriebenen Briefen die gleiche Haltung ein. Die Kirche konnte ihm darin jedoch nicht folgen, denn ohne Frauen würden die Menschen aussterben. Paulus und andere verabscheuten die Ehe und die Sexualität, weil sie die innere Lehre nicht kannten. Danach löst sich der hoch entwickelte Mensch in seiner letzten Inkarnation von allen irdischen Banden der Ehe und Familie und strebt danach, ein Hohes Selbst zu werden und die Dinge der physischen und mentalen Ebene hinter sich zu lassen.

Wir können nur spekulieren, wie viele Menschen einst Einsiedler wurden, weil sie irrtümlich annahmen, dadurch erlöst zu werden. „Ein bisschen Wissen ist gefährlich“ warnt ein altes Sprichwort, und wenn wir die Absurditäten und verfehlten Bemühungen über Jahrhunderte hinweg verfolgen, kommen wir kaum um die Schlussfolgerung herum, dass es ein großer Fehler war, die innere Lehre des Codes so nach außen dringen zu lassen, dass die äußere Lehre derart verfälscht wurde. Vor der Vereinigung trennen sich das niedere und das mittlere Selbst sowie deren Schattenkörper. Zu Lebzeiten und während des gesamten Zyklus der Wiedergeburten sind die beiden Schattenkörper, in denen die beiden Selbste wohnen, miteinander verbunden und gehen ineinander über, vor allem im lebenden physischen Körper. Nun aber werden sie getrennt wie zwei verschiedene Kleidungsstücke. Wenn das mittlere Selbst zur Vereinigung bereit ist, schenkt ihm das Hohe

Selbst ein neues Gewand, das fortan dem vereinten Selbst gehört, nicht mehr einem männlichen oder einem weiblichen Teil.

Dieses Schattengewand heißt in manchen Texten „Gewand der Herrlichkeit“, in anderen „Lichtgewand“, und wenn das Hohe Selbst darin wohnt, strahlt es weißes Licht aus, das geringere Menschen auf der physischen Ebene nur selten sehen. Das „nahtlose“ Gewand ist das Symbol des Schattenkörpers eines Hohen Selbstes und der vereinten männlichen und weiblichen Selbstes. In der Kreuzigungsszene enthüllt der Code, dass der Mensch am Kreuz, Jesus, kein Hohes Selbst war. Man nahm ihm sein Gewand weg, und in Johannes 19,23-24 lesen wir:

„Als aber die Soldaten Jesus gekreuzigt hatten, nahmen sie seine Kleider und machten vier Teile, für jeden Soldaten einen Teil, dazu auch das Gewand. Das war aber angenäht, von oben an gewebt in einem Stück. Da sprachen sie untereinander: Lasst uns das nicht zerteilen, sondern darum losen, wem es gehören soll.“

Der Austausch der Schattenkörper oder Kleider hängt eng mit der Idee der Verklärung im Codewort für „Gewand“ zusammen. Dieses Wort heißt *lole*, und es bedeutet auch „verändern“ und „berichtigen“. Wir sehen also, dass die endgültige Vervollkommnung das Beseitigen aller Fehler und den Wechsel von einer Ebene zur anderen einschließt. Auch der Schattenkörper wird dabei verändert. Dass das niedere Selbst ebenfalls eine Stufe höher steigt, deuten die Wurzeln *lo* und *le* an. Die erste bezeichnet das Gehirn ei-

nes Menschen oder Tieres, und da die Eingeweide einst als Sitz des Verstandes galten, ist dies ein klarer Hinweis auf das niedere Selbst. Die zweite Wurzel bedeutet „hinaufspringen“ oder „hinauffliegen“ und ist somit ein Hinweis auf das Erreichen einer höheren Ebene, sobald alle drei Selbst ihre Aufgabe übernommen haben.

Der Gedanke, einen Schritt hinaufzugehen, findet sich auch im verschlüsselten Ausdruck „auf das Gewand des Schames treten“. „Treten“ ist *hele*, das die gleiche Wurzel *le* hat, und auch „weitergehen“ oder, wie in diesem Fall, „einen Schritt höher gehen“ bedeutet. „Scham“ ist *hila-hi-la* mit den Wurzeln *hi* („erlahmen“, „schwach sein“) und *la* („Licht“). Wenn die Schattenkörper abgetragen sind, werden sie „schwach“ und haben kein „Licht“ mehr, was im Code auch „kein Leben mehr“ bedeutet. Aus einem anderen Blickwinkel können wir sagen, dass das niedere und das mittlere Selbst im Laufe des Kreislaufs der Wiedergeburt müde und schwach werden, während das Hohe Selbst immer gleich bleibt. Das „Gewand des Schames“ kann daher nur das niedere Selbst und seine tierische Natur sein, das vor dem Schritt nach oben gereinigt werden muss. Adam und Eva trugen das erste „Gewand des Schames“, als sie physische Körper bekamen und erkannten, dass sie nackt waren. Erst als sie nach vielen Inkarnationen diese fleischlichen Körper ablegten und sich als Hohes Selbst wiedervereinigten, erhoben sie sich über die Ebene des geringeren Menschen, der sich schämen kann. In einem der Sprüche finden wir das Wort „Vermischung“ anstelle von „Scham“. „Es gibt eine Vermischung, die zum Tod führt, und eine Vermischung, die zum Leben führt.“

Gemeint ist die sexuelle Vereinigung auf der unteren Ebene, wo der Tod eine Inkarnation beendet und die Vermischung oder Vereinigung unvollständig bleibt. Bei der endgültigen Vereinigung führt die Vermischung des Männlichen und Weiblichen dagegen zu einem ewigen Leben jenseits des physischen Todes. Das Codewort für „vermischen“ ist *kaa-wili*, dessen Wurzel *kaa* auch „Kreuz“ bedeutet. *Wili* heißt, „sich vor Schmerzen krümmen“. Der Code deutet anscheinend an, dass alle Bemühungen, sich auf der Ebene der inkarnierten Selbst endgültig zu vereinigen, wegen der fehlenden „Vollkommenheit“ im Schmerz enden.

Eines der gnostischen Fragmente, die von der Vereinigung des männlichen mit dem weiblichen Selbst handeln, ist in Meads Büchlein *The Wedding Song of Wisdom* ab Seite 74 abgedruckt. Die Übersetzung des Rituals lautet: „Denn dies ist das Mysterium des Himmelstores, und dies ist das Haus Gottes, darin der gute Gott allein wohnt. Kein Unreiner kommt in dieses Haus, denn es wird nur für den spirituell Reinen bewacht. Wenn die Reinen kommen, müssen sie ihr Gewand ablegen und zum Bräutigam werden, die durch den jungfräulichen Geist ihre wahre Männlichkeit erlangen.“

Der „jungfräuliche Geist“ ist die weibliche Hälfte des Paares, das sich vereinigen will. Sie ist „jungfräulich“, weil sie gereinigt wurde, das heißt, alle irdischen Dinge abgestreift hat, die nicht auf die hohe Ebene gehören, wo es keine physische Fortpflanzung mehr gibt. Der Mann vollendet seine „Männlichkeit“ nur, indem er sie durch „Weiblichkeit“ ergänzt. Gemeinsam erhalten beide nun den ver-

sprochenen Lohn: die hundertfach größeren mentalen Kräfte und das hundertmal stärkere Mana des Hohen Selbstes (siehe *Thrice Greatest Hermes*, Seite 180, 181).

In einem Teil der gnostischen Literatur symbolisiert die Sophia den „jungfräulichen Geist“ nach der Vereinigung, der „himmlischen Heirat“, wird sie zum Heiligen Geist oder zur mütterlichen Hälfte des Hohen Selbstes.

Mead berichtet auf Seite 75 bis 78 vom Ritual der „Heiligen Hochzeit“, wie es auf Seite 50 des *Hymnus Jesu* beschrieben wird. Darin sagt Sophia als Kandidatin für die Einweihung:

1. „Ich will verwundet (durchbohrt) werden“. In einer abweichenden lateinischen Übersetzung heißt es: „Ich will aufgelöst werden“, nämlich durch „verzehrende Liebe“.
2. „Ich will gezeugt werden.“
3. „Ich will geschmückt werden.“
4. „Ich will vereint werden.“

Diese vier Aussagen des Verlangens und der Absicht erklären den Grund für die Einweihung. Zuerst ist erneut von der Notwendigkeit des reinigenden Leidens die Rede. Aber etwas ist hier noch verschlüsselt: Als Jesus gekreuzigt wurde, stach ihm jemand mit dem Speer in die Seite, um ihn zu töten. Das ist die äußere Bedeutung, und die Autoren scheinen den Tod als größte Katastrophe darzustellen, als Trennung vom Hohen Selbst. Doch das Wort *hou* („stechen“) bedeutet auch „neu“, „wiederholen“, „noch einmal tun“ und ist das Codesymbol für eine Wiedergeburt. Was nun den Kandidaten für die Einweihung anbelangt, so soll der „Tod“ des mittleren Selbstes dessen

Wiedergeburt im Himmelreich oder im Hohen Selbst ermöglichen.

Wenn wir den Wunsch, „durchbohrt“ zu werden, näher untersuchen, stellen wir fest, dass das Wort „Seite“ im Code *ao-ao* ist, das auch „erleuchten“, „entkommen“ und „neuer Lebensweg“ bedeutet. Alle diese Bedeutungen passen gut zu dem, was der Kandidat sich wünscht, vielleicht als Folge des Leidens, das ihn reinigte und „vollkommen“ machte. Gewiss, die Wiedergeburt auf der Ebene des Hohen Selbstes zwingt dem mittleren Selbst eine völlig neue Lebensweise auf – und eine viel größere Erleuchtung.

Das lateinische Wort für „aufgelöst werden“ entspricht ganz der Idee, den Schattenkörper und die Trennung vom niederen Selbst aufzugeben, um die letzte Vereinigung zu ermöglichen. „Durch verzehrende Liebe“ lässt darauf schließen, dass die Liebe des neu vermählten Paares alles Unerwünschte verzehrt. Die alten mittleren Selbstes, männlich und weiblich, werden „verzehrt“, während ihre Substanz und ihre Essenz in das neue Hohe Selbst eingehen.

Der zweite Wunsch, „Ich will gezeugt werden“, wiederholt die Idee der Wiedergeburt. „Zeugen“ ist in der Codesprache *hoo-hua* und bedeutet „hervorbringen“ (als Frau) oder „geboren werden“. Der Wunsch, „geschmückt“ zu werden, ist leicht zu verstehen, denn wir kennen nun den Sinn des „Lichtgewandes“ - es ist der Schattenkörper des neu vereinten Paares, und diese Vereinigung ist mit dem vierten Wunsch gemeint. Mead erläutert diesen Wunsch so: „Wir nähern uns nun dem Mysterium der Einheit, wenn die Seele freudig ihre Getrenntheit aufgibt und sich von ihren begrenzenden „Besitztümern“ befreit – von

dem, was „mir“ gehört, also nicht den anderen. Das alles dürfte den Leser davon überzeugen, dass die heilige Hochzeit ein fundamentales Mysterium der christlichen Gnosis war.“

Eine etwas längere und sehr ähnliche Anrufung oder Äußerung des Verlangens zitiert Mead in seinem Büchlein *Mythritic Ritual* auf Seite 33: „Sei begrüßt, Herr, du Meister des Wassers! O Herr, als Wiedergeborener entschlafe ich, um groß zu werden, und sobald ich groß bin, sterbe ich. Hinausgeboren aus dem Kreislauf der Geburt und des Todes, der Sterbliche hervorbringt, bin ich jetzt befreit und betrete die Ebene, die jenseits der Geburten liegt, so wie du es bestimmt hast, so wie du das Mysterium befohlen und gemacht hast.“

Hier wird der Tod des alten mittleren Selbstes angesprochen, dem die Gnade und die Macht des Hohen Selbstes zur Vollkommenheit verholfen haben. Der Titel „Meister des Wassers“ ist Huna, denn das Hohe Selbst ist der Meister des hohen Manas, das benutzt werden kann, um Wunder zu wirken und die Vereinigung herbeizuführen.

Die Evangelien enthalten mehrere Passagen, die sich auf das Anfangsstadium der „himmlischen Hochzeit“ beziehen, und einige dieser Stellen leiten dann zur Endphase über: zur Verklärung, die in die Einheit mündet.

In Matthäus 19 finden wir die bereits erwähnte Passage, die in äußeren Kreisen so sehr missverstanden wurde, dass manche Männer Einsiedler wurden und sich kastrierten, weil sie hofften, auf diese Weise ins Himmelreich zu gelangen. In den Versen 11 und 12 lesen wir:

„Er sprach aber zu ihnen: Dies Wort fassen nicht alle, sondern nur die, denen es gegeben ist. Denn einige sind von Geburt an zur Ehe unfähig; andere sind von Menschen zur Ehe unfähig gemacht; und wieder andere haben sich selbst zur Ehe unfähig gemacht, um des Himmelreichs willen. Wer es fassen kann, der fasse es!“

Die Männer, die das Neue Testament ins Hawaiische von gestern übersetzten, waren vielleicht der Meinung, das einheimische Wort für „Eunuch“ sei nicht anschaulich genug, darum bearbeiteten sie das englische Wort und machten daraus *eunuha*, so dass die ganze verschlüsselte Bedeutung verlorenging. Das Wort *ma-hu* enthielt den Code, bedeutete aber nicht „Kastrat“, sondern „Zwitter“ oder „Hermaphrodit“. Die Wurzel *ma* bedeutet „begleiten“, aber man kann sie auch „formativ“ benutzen, und in diesem Fall bekommen wir zusammen mit der Wurzel *hu*, die „erheben“ bedeutet, den Ausdruck „jemanden begleiten und einen Aufstieg bewirken“. Das ist sehr schwer verständlich, außer für Eingeweihte.

Wir haben eben eine Szene beobachtet, in der die Frau als „Jungfrau“ dargestellt wurde, die für die „Hochzeit“ bereit ist. Hier haben wir nun den Mann, der sich ebenfalls weiterentwickelt und die Welt sowie die Fortpflanzung hinter sich gelassen hat, um ein symbolischer Eunuch zu werden. Die unfruchtbare Frau und der sterile Mann sind jetzt frei von allen niederen Begierden und sehnen sich nur noch nach der endgültigen Vereinigung.

Dieser sterile Zustand wird in einer schönen Geschichte angesprochen. Man bringt kleine Kinder zu Jesus, damit er

sie segne, und er sagt: „... denn ihrer ist das Himmelreich.“ Er nannte die Kinder nicht „kleine Engel“, so wie stolze Eltern es tun, wenn sie Gästen ihre makellosen Sprösslinge präsentieren. Jesus sprach in verschlüsselten Worten von ihrer fehlenden Fortpflanzungsfähigkeit.

Es gibt ein verschlüsseltes Wort, das den Kahunas vertraut war, aber nicht „Eunuch“ bedeutet, sondern genau auf die Vereinigung des Paares zutrifft. Es ist das Wort *ko-ko-hu*, und es bedeutet „eine Form haben“ und „die Kleider oder die Verhaltensweise eines anderen annehmen“. Das Wort wird benutzt, um den *ma-hu* oder Hermaphrodit zu beschreiben. Die Codebedeutung von „eine Form haben“ deckt die gesamte Vereinigung ab, soweit es den neuen Schattenkörper anbelangt. Dieser Leib ist das neue „Gewand“, der „Lichtkörper“, den das neue Hohe Selbst bewohnen wird. „Die Verhaltensweise eines anderen annehmen“ rührt an den Kern des Geheimnisses um die Einswerdung der Partner.

Diesen Zustand der herrlichen Liebe und des Lichts kann man uns gar nicht oft genug erklären. Man muss dem Kandidaten begreiflich machen, dass die Partner in dieser Verschmelzung nichts aufgeben. Nichts ist verloren, alles ist geworden. Der Mann behält alle Schätze seiner Männlichkeit sowie die Frau die Schätze ihrer Weiblichkeit behält. Beide werden mit einer ganzen Welt voller Sensibilität und Macht gesegnet, die der andere besitzt und in mehreren harten Existenzen weiterentwickelt hat. Es gibt nichts zu verlieren und alles zu gewinnen – mit der wunderbaren Zugabe einer vollkommenen Liebe ohne „das nackte Schwert, das zwischen dir und mir liegt“, nämlich

zwischen dem physischen niederen Selbst und dem recht-haberischen mittleren Selbst.

Im neuen Zustand der Einheit ist es nicht mehr notwendig, sich Meinungen aufgrund möglicherweise falscher Informationen zu bilden. Das neue Hohe Selbst identifiziert sich mit dem, was es wissen will, und erfährt so die volle Wahrheit. Jetzt endlich verstehen wir den rätselhaften Ausspruch „Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Das Codewort für „frei“ ist *kuu-wale*, dessen zwei Wurzeln „befreit werden“ und „ohne Grenzen sein“ bedeuten. Das Hohe Selbst ist also nicht den gewöhnlichen mentalen Grenzen der beiden unteren Selbste unterworfen.

Die Offenbarung ist nicht sehr klar, was Codewörter anbelangt, aber einige Abschnitte passen zur Symbolik der Einheit, die das Ziel und das Ende des Lebenszyklus ist.

In Kapitel 21,25 lesen wir:

„Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabfahren, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. (Das könnte ein Symbol für das Paar vor der himmlischen Hochzeit sein.) ... und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. (Das neue Hohe Selbst wird von allem befreit, was die unteren Selbste verstört, sogar vom physischen Tod.) Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“

Nach diesem gewagten Vergleich zwischen der „Braut“ und dem neuen Jerusalem suchen wir in Kapitel 21 weitere Stellen, die zur zentralen These der Vereinigung passen:

„Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes ... und sie hatte eine große und hohe Mauer und hatte zwölf Tore.“

(Vielleicht die notwendige Zahl der Inkarnationen vor der Vereinigung). Die vier mal drei Tore stehen möglicherweise für die drei Selbste und ihre Entwicklung während der Inkarnationen, bis alle drei die nächsthöhere Stufe erreichen. Die „Braut des Lammes“ könnte der weibliche Teil des neuen Hohen Selbstes sein. Vielleicht hatte der Autor der Offenbarung die gleiche „Gnade“ im Sinn wie die Kahunas, die glaubten, das mittlere Selbst könne nur durch die Gnade des Hohen Selbstes „vollkommen“ werden und die Einheit erreichen. Immerhin beendet der Verfasser sein Buch mit den Worten „Die Gnade des Herrn Jesus sei mit allen!“ Und wir wissen, dass Jesus in der verschlüsselten Version der Evangelien zum Christus wurde, jedoch erst, nachdem er den großen Schritt hinauf ins Himmelreich getan hatte.

In Polynesien, wo der Glaube und die Riten der frühen Kahunas bis in die moderne Zeit überlebten und dabei erstaunlich gut erhalten blieben, gründeten die Priester Familien, gleichzeitig arbeiteten sie als Heiler und übernahmen verschiedene Führungspositionen in ihrer Gemeinde. Da wir ihre Einstellung zum Leben und zum inneren Wachstum kennen, dürfen wir annehmen, dass jeder

Mensch, der am Ende dieser Inkarnation die nächsthöhere Eben erreichen will, nichts besseres tun kann, als ein gütiges, selbstloses Leben wie die Kahunas zu führen, denn dies ist die Voraussetzung für den Aufstieg.

Das größte Geheimnis ist das von den Seelengefährten, die eines Tages vereint werden sollen. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen: Einerlei, wo sie auf dieser Welt leben, das Hohe Selbst wird dafür sorgen, dass sie sich begegnen und zum richtigen Zeitpunkt vereinigen. Die wahre und dringende Aufgabe der Kandidaten besteht darin, so tief und selbstlos wie möglich lieben zu lernen. Der Gefährte kann in der Nähe oder in einem anderen Land leben oder sogar als Geistwesen warten. Wir kennen unseren Seelengefährten selbst dann nicht, wenn wir ihn treffen – nicht einmal dann, wir mit ihm verheiratet sind und ihn als unvollkommen erleben, weil er als niederes und mittleres Selbst auf der physischen Ebene lebt und seine Vollkommenheit noch nicht erkennbar ist.

Ein Hohes Selbst – die Verbindung zwischen dem männlichen und weiblichen Aspekt – kümmert sich um die beiden Hälften Adams und hält nach Eva Ausschau, unabhängig davon, wo sie sich während ihres langen Wachstumsprozesses aufhält und auf die endgültige Einheit vorbereitet. Es ist durchaus möglich, dass die beiden Seelengefährten sich in mehr als einem Leben begegnen und lieben. Das wäre sehr erwünscht, doch selbst wenn die Zeit oder die Umstände sie lange trennen, bleibt die Liebe als Brücke erhalten – die tiefe, instinktive und dauerhafte Liebe, von der alle Männer und Frauen der Welt träumen. Und wenn die Zeit reif ist, führen die Hohen Selbste die beiden

zusammen, spätestens am Tag des gemeinsamen Aufstiegs.

Kapitel 9

Zusammenfassung

Um unsere bisherigen Ergebnisse zusammenzufassen, wollen wir nun überlegen, was Jesus die Uneingeweihten lehrte. Zunächst einmal behauptete er nicht, von David abzustammen – das haben andere hinzugefügt -, er sagte auch nicht, seine Mutter sei Jungfrau oder habe ihn durch eine wundersame Begegnung mit dem Heiligen Geist empfangen. Zuerst erklärte er, die Verkörperung des Messias zu sein, den Jesaja angekündigt hatte: Das Ende der Welt sei nahe, der Himmel werde sich auftun wie eine Schriftrolle, und er werde auf einem Ehrenplatz zur Rechten Gottes sitzen und über die Juden richten. Diese Aussagen nahm er nie zurück; aber die Auferstehung löschte sie aus, obwohl manche Leute den Jüngsten Tag immer noch in der nächsten Minute erwarten.

Jesus lehrte, die Liebe sei „das Größte von allem“. Er wies uns an, niemanden zu verletzen, sondern unseren Nächsten zu lieben, wie wir uns selbst lieben. Mit verschlüsselten Worten zeigte er uns, wie wir beten sollen, was an der älteren Methode aber kaum etwas änderte. Er führte das „Abendmahl“ ein, jedoch nur als Erinnerungsritual, das vor der Kreuzigung fehl am Platze war, weil er immer noch glaubte, das Ende der Welt stehe bevor und er werde verherrlicht. Er wusch die Füße der Jünger, doch nur wenige taten es ihm nach.

Jesus verlangte, Gebete an den „Vater“ zu richten, und lehnte die alten Blutopfer ab, ohne zu erklären, was an

ihre Stelle treten solle, er nannte sich nie „Christus“, obwohl er sagte, er und der Vater seien „eins“. Seine Aussagen zur Auferstehung und Unsterblichkeit sowie zu Himmel und Hölle als Lohn oder Strafe blieben vage. Er sagte nicht, der Verstoß gegen kirchliche, also von Menschen gemachte Regeln sei eine Sünde. Paulus und andere missverstanden die Evangelien, und da sie die innere Lehre nicht kannten, erdachten sie Irrlehren, die von der jungen Kirche übernommen wurden, zum Beispiel, die Lehre, Jesus habe am Kreuz geopfert werden müssen, um die Menschheit von der „Erbsünde“ zu erlösen. Paulus setzte Frauen herab und wies ihnen einen Platz am unteren Ende der sozialen Leiter zu.

Nach Jesu Tod entwickelte sich allmählich die Trinitätslehre. Gott wurde in drei gleiche Personen oder Götter geteilt. Diese Vorstellung stammte aus uralten vorchristlichen Religionen und war ein grobes Missverständnis. In diese Lehre fehlt die Dreiheit der menschlichen Selbst: das niedere, mittlere und Hohe Selbst.

Die innere Lehre zeigt uns, wie man richtig betet, und versichert, dass korrekte Gebete zum Vater Wunder bewirken können. Sie erklärt, wer und was der Vater ist. Das Beispiel, das Jesus gab, ermahnt uns, demütig zu sein und den Kontakt zum Hohen Selbst nicht abreißen zu lassen, damit wir, symbolisch gesprochen, nicht gekreuzigt werden. Das Geheimnis der Verklärung und der endgültigen Einheit spielt eine wichtige Rolle. Liebe, Güte und Hilfsbereitschaft sind die Voraussetzungen dafür. Jesus deutete nicht einmal an, dass uns jemand von Adams Sünde erlösen muss oder dass Priester zwischen uns und Gott vermitteln

müssen und, wenn sie es wollen, Sünden vergeben können. Ein Lehrer hat die Pflicht zu heilen, böse Geister auszutreiben und den Weg zum Hohen Selbst zu öffnen. Keine Kirche erhielt von Jesus Macht über jene Menschen, die den Vater im Geist der Wahrheit anbeten. Jesus lehrte, jeder Mensch sei allein seinem Hohen Selbst und seinen Mitmenschen Rechenschaft schuldig, Sakramente sind dafür nicht notwendig.

Die Entschlüsselung des Codes gibt uns also unseren ursprünglichen Herrn zurück: Jesus, den Meister des Ha-Ritus, den Lehrer des geheimen und wirksamen Gebets. Er war ein großes Vorbild für uns und wurde schließlich zum „Christus“. Er sprach vom Weg, von der Wahrheit und vom Licht, und jetzt steht er in einem neuen Gewand vor uns.

Wir können über die Stimme jubeln, die in der Offenbarung ruft: „Siehe, ich mache alles neu!“ Aber vergessen wir nicht: „Wer Ohren hat, der höre“ und „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“

Anhang A

Das Rätsel des Vaters

Griechische oder deutschen Ausgaben des Neuen Testaments sind vom Standpunkt des Codes aus sehr fehlerhaft. Wir haben beispielsweise kein wirklich zutreffendes Äquivalent für das Wort „Vater“, wie die Eingeweihten es benutzten.

In der Sprache des Codes gibt es dagegen ein vorzügliches und anschauliches Wort, nämlich *aumakua*. Für die Missionare war dies jedoch ein heidnisches Wort, von dem sie nichts wissen wollten. Also nahmen sie die Wurzel *makua*, das die irdische Eltern bezeichnet, schrieben sie mit Großbuchstaben und benutzten sie für „Vater“. Das ganze Wort beginnt mit der Wurzel *au*, die „Selbst“ bedeutet und sich wörtlich mit „Zeit-Elternteil“ oder „jemand, der viel älter ist“ wiedergeben lässt. Selbst die Kahunas behielten die wahre Bedeutung des Wortes für sich und erklärten nur, der „Vater“ sei ein Häuptling oder ein anderer großer Mensch gewesen, den man nach seinem Tod in gewissem Umfang vergöttlicht habe.

Aber ein Selbst oder eine Person kann kein Elternteil werden. Dafür sind zwei Personen erforderlich, ein Mann und eine Frau. Doch wenn das mittlere Selbst Adam sich mit dem mittleren Selbst Eva vereinigt, bringen die beiden keine Kinder mehr hervor, da sie keinen Geschlechtsverkehr in unserem Sinne mehr haben. Der „Vater“ hätte auch eine „Mutter“ sein können, aber die Eingeweihten stellten sich das Hohe Selbst als „Vater-Mutter“ vor. In ihm finden

wir alle Eigenschaften des Mannes und der Frau, aber seine Liebe, seine Güte, sein Verständnis sind viel größer als auf der Ebene der unteren Selbste.

Das „Himmelreich“ ist *au-puni*, wobei die erste Wurzel, *au*, „Mutter-Vater“ bedeutet und die zweite, *puni*, „Ort“. Das ergibt die geheime Bedeutung „Vater-Mutter-Ort“. Das ist ein „Ort des Lichts“, und alle unsere Kämpfe und Bemühungen führen nach oben in dieses Reich des Lichts. „Himmel“ ist im Code *la-ni*, und wir wissen, dass *la* das Hohe Selbst bezeichnet. Die Wurzel *ni*, die wir vom Wort *ni-ni* her kennen, bedeutet „ausgießen“, und das führt uns zurück zum ägyptischen Symbol der „Schale“. Das Korn, das aus der Schale geschüttet wird, steht für den Segen des höheren Wesens.

Im ägyptischen „Buch der Toten“, das in vielen Gräbern gefunden wurde, lesen wir, ein Mann komme immer mit seiner geliebten Frau in den Himmel. Auf den Bildern an den Wänden der Grabgewölbe sehen wir einen Mann, der zusammen mit seiner *amenta* den Himmel betritt.

Da die Evangelien uns nichts über das Liebesleben Jesu verraten, können wir darüber nur spekulieren. Vielleicht war Martha oder Maria ursprünglich seine Gefährtin, aber sobald sie für die letzte Vereinigung mit ihm bereit war, konnte sie keine Kinder mehr gebären. Wie Salome im Thomasevangelium war sie dann unfruchtbar. Der Code benutzt dafür das Wort *pa*, und das bedeutet außerdem „bewirken, dass das eine sich dem anderen nähert oder es berührt“. *Pa* spielt also darauf an, dass das „unfruchtbare“ Paar zusammenkommt, das heißt, zwei mittlere Selbste (die keinen physischen Körper haben, der Kinder zeugen

oder gebären könnte) verschmelzen zu einem (ebenfalls „unfruchtbaren“) Hohen Selbst. Eine weitere sehr wichtige Bedeutung des Wortes *pa* lautet „Paar“, und hier weist es auf die beiden Selbst hin, die zusammengeführt werden, um eins zu werden.

Doch die elterliche Liebe des Vaters und der Mutter ist nicht verloren, wenn das Paar zu einer neuen *Aumakua* verschmilzt. Wir dürfen gewiss sein, dass die Liebe fort-dauert. Das Hohe Selbst wacht über uns; es hilft und führt uns, so wie unsere Taten und das Gesetz des freien Willens es gestatten. Niemand darf uns ein besseres Leben auf-zwingen; das wäre ein Verstoß gegen ein offenbar göttliches Gebet. Wir müssen durch Erfahrung lernen, und erst wenn wir wissen, dass das Hohe Selbst da ist und dass wir es bitten können, seine sehr hilfreiche Rolle in unserem Leben zu spielen, lernen wir das Glück dieser Hilfe kennen.

Viele alte Religionen verehrten in irgendeiner Weise die Mutter und machten sie zur Muttergöttin, zum Beispiel zu Isis, der Gefährtin des Osiris und Mutter Horus. Zu Isis beteten die Ägypter, wenn sie mütterliche Liebe und Ver-ständnis brauchten. Im Christentum glich der Vater zumin-dest in der äußeren Lehre zu sehr dem strengen und rach-süchtigen Jahwe, und darum beteten die Menschen bald Maria, die Mutter Jesu, an – und da alle Gebete zum Ho-hen Selbst gelangen, wurden sie erhört. Bald war Maria ein geliebter Teil der göttlichen Familie, obwohl sie nicht zur Dreifaltigkeit gehörte und Paulus alles Weibliche mit einem Tabu belegt hatte. Erst in den letzten Jahren wurde Mutter Maria im Christentum von der minderwertigen

Rolle der weiblichen Verführerin befreit und offiziell zur Heiligen erklärt. Es ist seltsam, dass Maria in der Kirche immer noch „Mutter Gottes“ genannt wird, und wenn wir die innere Lehre Jesu kennen, wissen wir auch, dass Jesus weder ein Gott noch ein Teil einer göttlichen Trinität war. Er war vor allem ein Mensch, und wie die entschlüsselten Evangelien enthüllen, war er nie mehr als ein Hohes Selbst.

Über der Ebene des Hohen Selbstes gibt es nämlich noch viele andere. Es geht immer höher hinauf, und erst ganz oben ist Gott, dessen Natur unser Vorstellungsvermögen so weit übersteigt, dass wir niemals etwas von Ihm erfahren können, außer durch das, was Ihn widerspiegelt: das gewaltige Universum im Großen und die Pflanzen und Tiere im Kleinen. Alles entwickelt sich geordnet – wir können auch „gesetzmäßig“ sagen – und unter der Führung einer Instanz, die wir „Instinkt“ nennen; weil wir kein besseres Wort haben, wir wissen so wenig. Doch das Wissen, das die Eingeweihten uns übermitteln haben, wird uns so kostbarer, wenn wir nach der „höchsten Wahrheit“ (*oiola*) suchen.

Das Rätsel des Namens

Für die alten Ägypter war der Name eines Gottes, Teufels oder Menschen überaus wichtig. Budge und einige andere Autoren bezeichnen den Namen (*ren*) als eines von mehreren Elementen, die nach Auffassung der Ägypter zusammen mit den drei Selbstes, den drei Schattenkörpern und

den drei Lebenskräften den Menschen ausmachen. Aber der Name war kein echter Bestandteil des Menschen, sondern nur ein Teil der äußeren Lehre oder der ägyptischen Magie, die Zaubersprüche benutzte, Götter und Dämonen anrief oder vertrieb und glückbringende und schützende Amulette herstellte, in die Namen eingraviert wurden.

Wie so vieles andere wurde der Glaube zu einem schwer zu überwindenden Aberglauben. In Jesaja 55,13 beendet der Prophet ein ekstatisches Kapitel und schildert die guten Tage, die kommen sollen, wenn Gott die Weltherrschaft übernimmt und die Sünde vertilgt wird:

„Es sollen Tannen für Hecken wachsen und Myrten für Dornen, und dem Herrn soll ein Name und ewiges Zeichen sein, das nicht ausgerottet werde.“

Über die Codebedeutung der „Dornen“ haben wir bereits gesprochen und kennen daher die verborgene Bedeutung: die Verbindung zum Hohen Selbst „unterbrechen“. Jesaja verspricht, dass dies nicht mehr vorkommen wird; aber es ist unklar, welche Magie seiner Meinung nach der Name enthält, der dem Herrn gegeben wird, und inwiefern dieser Name ein ewiges Zeichen dafür ist, dass der „Weg“ nie mehr blockiert sein wird. Offenbar dachte der Prophet an einen Menschen, der zum Hohen Selbst aufsteigt. Jesajas Gebrauch des Codeworts für „Zeichen“ (oder „Wunder“, wie es in Jesaja 4,48 heißt) wirft ein wenig Licht auf diese Fragen. Das Wort ist *ku-pai-a-na-ha*, dessen Wurzeln „mit Wasser wegschicken“ bedeuten. Das ist ein Hinweis auf die Gedankenformen des Gebetes, die mit dem Mana-

Strom zum Hohen Selbst geschickt werden. Die vertraute Wurzel *ha* bezeichnet die gesamte Prozedur des Gebetes. Vielleicht ist das ein Hinweis darauf, dass wir nach einem richtigen Gebet „Zeichen und Wunder“ sehen, die beweisen, wer das Gebet erhört: der „Herr“ oder das Hohe Selbst.

Möglicherweise glaubten die Autoren der Evangelien und der Offenbarung, die äußere Lehre sei für Uneingeweihte eher annehmbar, wenn sie einen altvertrauten Aberglauben enthalte. Damals waren die Menschen an den ägyptischen Brauch gewöhnt, während eines Rituals einen Namen auszusprechen. Wer den Namen eines Gottes oder Dämons kannte, brauchte ihn nur anzurufen und dann einen Zauberspruch aufzusagen, dadurch wurde der Gott oder Dämon gezwungen, dem Magier zu gehorchen und ihm zu geben, was er wollte. Das „Buch der Toten“ lieferte dem Verstorbenen die Namen aller Dämonen, die vor den zahlreichen Himmelstoren stehen. Er brauchte nur den Namen auszusprechen, wenn er sich den Dämonen näherte, und sie mussten ihn durchlassen.

Oft erhielt ein Mensch einen Geheimnamen, den nur er und ein Elternteil kannten. Er behielt ihn für sich, damit niemand ihn beschwören konnte.

In der Offenbarung 3,12 lesen wir:

„Wer überwindet, den will ich machen zum Pfeiler in dem Tempel meines Gottes, und er soll nicht mehr hinausgehen, und ich will auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen des neuen Jerusalem, der Stadt

meines Gottes, die vom Himmel herniederkommt von meinem Gott und meinen Namen, den neuen.“

Und in 2,17 heißt es:

„Wer Ohren hat, der höre, was der Gott den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem will ich geben von dem verborgenen Mann und will ihm geben einen weißen Stein; auf dem Stein aber steht ein neuer Name geschrieben, welchen niemand kennt, als der ihn empfängt.“

Hier haben wir zahlreiche Codewörter, die wir bereits besprochen haben; aber es ist klar, dass diese Passagen vom erfolgreichen Kandidaten handeln, der den Ort erreicht hat, an dem er ins „Himmelreich“, also zur Ebene des Hohen Selbstes, emporsteigen kann. Die gebräuchliche Bedeutung des „Namens“ wird ebenfalls erwähnt, und der Autor verspricht uns, dass der neue und verklärte Kandidat einen neuen, völlig geheimen Namen erhält.

Der „weiße Stein“, worauf ein neuer Name geschrieben wird, ist ein Wortspiel. *Kea* („weiß“) ist das Kreuz der Kreuzigung, es erinnert den Angesprochenen daran, dass diese Prüfung beendet ist. *Po-ha-ku* („Stein“) enthält die Wurzel *po*, die für den Zustand der Erleuchtung steht, den wir erreichen, wenn wir richtig beten gelernt haben und das Mana mit dem Gebet zum Hohen Selbst senden können. Wir können die Aussagen des Verfassers also kaum missverstehen, wenn wir mit dem Code vertraut sind.

Die Evangelien raten dem Leser mehrere Male, „in meinem Namen“ zu bitten. Das passt gut zur äußeren Lehre, hat aber in der inneren Lehre wenig Bedeutung. „Mein Name“ ist nie der Name Jesu als Mensch, sondern der

Name des verklärten Christus, also des Hohen Selbstes, das wir im Gebet anrufen. Das klassische Beispiel finden wir am Ende des Vaterunsers. Seit Jahrhunderten schließen die Christen dieses Gebet mit dem Wort „Amen“ ab. „Amen“ ist der verstümmelte Name des großen ägyptischen Gottes Ammon, den die Massen verehrten, während Osiris, Isis und Horus eher die göttliche Trinität der Gebildeten waren. Der böse Gott Seth war der ursprüngliche Teufel, der möglicherweise in der Zeile „und erlöse uns von dem Übel“ angesprochen wird.

Das Gebet geht nicht auf Jesus zurück, sondern basiert auf älteren Versionen, die bei den Juden lange im Gebrauch waren und vielleicht von den Ägyptern übernommen wurden.

Das Rätsel des Nirwanas

Vielleicht interessiert es manche Leser, dass der Glaube, ein mittleres Selbst könne zur Ebene des Hohen Selbstes aufsteigen, auch in Indien bekannt war und von Siddhartha Gautama gelehrt wurde, einem Fürstensohn, der auf sein Luxusleben verzichtete und den Ehrentitel „Buddha“ erhielt, ähnlich wie man Jesus als „Christus“ bezeichnete. Buddha lehrte jedoch einige hundert Jahre vor Jesus, und das zeigt, wie alt diese Idee ist.

Der Buddhismus war eine Reformbewegung, so wie das Christentum den alten Ideen der Juden widersprach. Prinz Siddhartha, der spätere Buddha („der Erleuchtete“), akzeptierte den Glauben an einen endlosen Kreislauf der Wiedergeburt und an das harte Karmagesetz. Wie der

Yoga lehrte er auch, dass wir dem „Rad der Wiedergeburt“ entfliehen können. Aber er lehnte es ab, sich an endlosen Spekulationen über die Wirklichkeit zu beteiligen. Die große Ähnlichkeit seiner Lehre mit der Lehre der verschlüsselten Evangelien lässt darauf schließen, dass auch er Zugang zu Huna hatte.

Heute können wir den buddhistischen Texten nicht mehr entnehmen, welche inneren Lehren zu Lebzeiten des Buddha möglicherweise bekannt waren und den „Auserwählten“ beigebracht wurden. Sehr viele Gelehrte nehmen aber an, dass es eine solche innere oder esoterische Lehre gab, vergleichbar mit der christlichen Mystik.

Aus dem Wissen, das Buddha zugänglich war, schuf er sein neues religiöses System, dessen äußere Lehre den Menschen empfahl, dem „mittleren Weg“ zu folgen, das heißt, ein normales Leben zu führen und dabei niemandem zu schaden. Die goldene Regel galt auch damals, und man versprach den Gläubigen, wer sie einhalte, werde eines Tages dem Rad der Wiedergeburt entkommen.

Kurz vor der Niederschrift der „Sprache“ Jesu oder der längeren Berichte über sein Leben – ganz zu schweigen von den mystischen Texten, der Gnosis und der Einweihungsdramen am Anfang der christlichen Ära – lehrte Buddha seine Version der endgültigen Vereinigung. Wie wir den noch erhaltenen Schriften der äußeren Lehre entnehmen können, verkündete er, man könne die trügerische niedere Welt verlassen und eine besondere Ebene erreichen, die er „Nirwana“ nannte. Dieses Sanskritwort bedeutet „nicht mehr wehen“. Es deutet das Ende der physischen Atmung und des Lebens im Körper an. Diesen Vor-

gang verglich Buddha mit dem Erlöschen einer Kerze – zurück bleibt nichts.

Das war eine sehr sonderbare Lehre, weil sie nicht erklärte, warum der Mensch überhaupt das Nirwana anstreben sollte. Alles, was sie zu bieten hatte, war das Ende des leidvollen Lebens und Sterbens. So steht es zumindest in den Texten, die erhalten geblieben sind. Wenn wir jedoch das Leben das Buddha betrachten, kommen wir nicht um die Schlussfolgerung herum, dass er seine engsten Schüler etwas lehrte, was der Huna-Theorie von der endgültigen Vereinigung sehr ähnlich war.

Buddha versammelte Schüler um sich, die wir durchaus mit den „Auserwählten“ Jesu vergleichen können. Mit ihnen gründete er eine Bruderschaft („Sangha“) und riet ihnen, nichts mehr zu begehren, was von dieser Welt war, und so ins Nirwana einzugehen. Sie mussten allen Besitz und alle Bindungen an die Familie und an Freunde aufgeben, alle Verpflichtungen lösen und ein gelbes Gewand tragen, das sie als wandernde Mönche auswies. Unbeirrt dem heiligen Weg zum Nirwana folgend, wurden sie zu Heimatlosen, die täglich um ihr Essen betteln mussten. In dieser Hinsicht waren die Jünger Jesu fast gleich extrem. Sie trugen zwar keine besondere Kleidung, hörten aber auf zu arbeiten und lebten von Almosen.

Anfangs war sowohl die buddhistische als auch die christliche Lehre einigen „Auserwählten“ vorbehalten. In beiden Fällen ging die innere Lehre jedoch bald verloren, und die Massen dringen in die Reihen der „Auserwählten“ ein. Im Christentum wuchs die Zahl der Einsiedler und der Klöster sehr schnell. In Indien entstand nach Buddhas Tod

offenbar eine Massenbewegung, welche die innere Lehre auslöschte. Männer und Frauen durchbrachen alle Kastenschranken, Reiche und Arme – sogar ein oder zwei Könige – und zogen das gelbe Mönchsgewand an. Reiche Männer überließen ihre schönen Häuser und Grundstücke dem Sangha, Fürsten verschenkten ihre Paläste und Gold. Das Leben als Mönch wurde sehr einfach und attraktiv. Leider widersprach es auch den Regeln des sozialen Fortschritts. Männer und Frauen weigerten sich, Familien zu gründen oder etwas für die Gemeinschaft zu leisten. Es war unvermeidlich, dass diese seltsame Struktur einstürzte. In Indien bekämpfte die Kaste der Brahmanen die neue Religion so energisch, dass viele Gläubige vertrieben wurden und als Missionare in ferne Länder zogen. Der Buddhismus veränderte sich. Die Aufforderung, ins Nirwana einzugehen, vermischte sich mit dem praktischen Rat, zu arbeiten und seine Pflicht zu tun, doch der edle „achtfache Pfad“ und der „mittlere Weg“ blieben ebenso erhalten wie die praktische Seite des Christentums.

Die älteren indischen Lehren, die vor dem Buddhismus entstanden, hatten auf das Christentum viel weniger Einfluss als der mönchische Sangha, den Buddha gründete. Doch mit der Zeit diente der ältere Hinduismus, vor allem die mächtige brahmanische Priesterschaft, der frühen christlichen Kirche als Vorbild für das Papsttum.

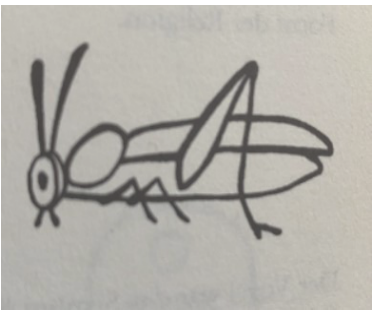

Während das Christentum immer dogmatischer und durch Entlehnungen von anderen Glaubenssystemen verfälscht wurde, blieben ihm das Kastenwesen und die törichte Idee von der übergroßen Karma-Last und dem endlosen Kreislauf der Wiedergeburt erspart. Der Grund dafür war, dass

diese Vorstellungen, gegen die auch Buddha sich aufgelehnt hatte, in den Evangelien nie eine besondere Rolle spielten.

Das Christentum erstarrte, nachdem seine Grunddogmen um das Jahr 400 n.Chr. im wesentlichen festgelegt waren, und in diesem statischen Zustand schleppte es sich weiter bis ins finstere Mittelalter. Während dieser langen Phase löschten die Brahmanen in Indien den Buddhismus aus und festigten das grausame Kastensystem, an dessen Spitze die Priester und an dessen unterem Ende die „Unberührbaren“ standen.

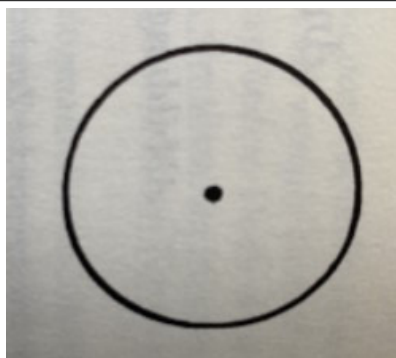
Anhang B

Abbildungen alter Symbole

	<p>Das frühägyptische Zeichen für „Heuschrecke“. Das Symbol für das Unbewusste, die Lebenskraft oder das Mana für die drei Selbste oder spirituellen Teile des Menschen.</p>
	<p>Glyphe für „Biene“. Das Symbol für das Bewusstsein oder die „Selbste“ des Menschen. Es entnimmt dem Unbewussten Mana und schickt es durch die Aka-Schnur zum Überbewussten. Das Symbol für dieses Mana ist Honig. Bei den Griechen wurde daraus der Göttertrank Ambrosia.</p>



Der Mistkäfer (Skarabäus) war wie die Sonne ein Symbol für das bewusste Selbst. Man schrieb ihm schöpferische Kräfte zu.



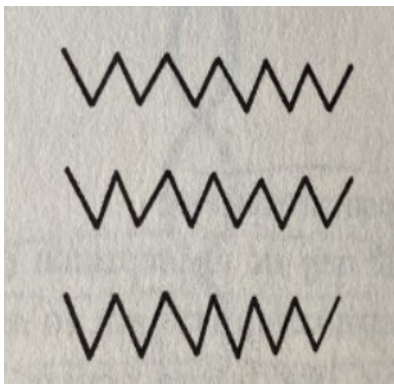
Die Sonne war das Symbol des Überbewussten. Ihre Glyphe bedeutet „Licht“, im Ägyptischen *ra*, im Hawaiischen *la*. Der Sonnenkult war die äußere, jedoch nicht die geheime Form der Religion.



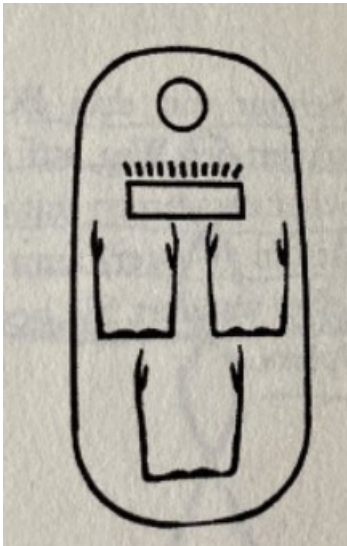
Der Vogel war das Symbol für jedes der drei „Selbste“ des Menschen.



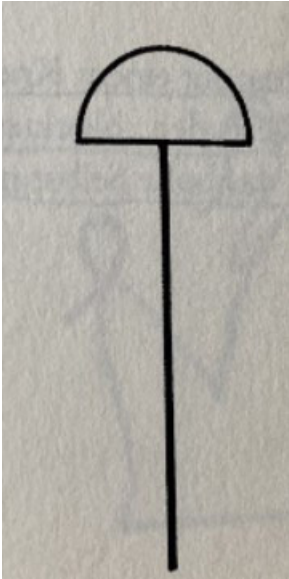
Die drei Selbste des Menschen wurden von drei ineinander gezeichneten Vögeln symbolisiert, um die enge Verbindung zwischen den drei spirituellen Teilen zu betonen.



Die Glyphe für Wasser bestand aus drei Wellenlinien, welche die drei Mana-Arten symbolisierten, die von den drei Selbsten benutzt wird. Sie war die hypnotische, wundersame Energie der drei Selbste und sehr wichtig für das Verständnis der Geheimlehre und deren Anwendung.



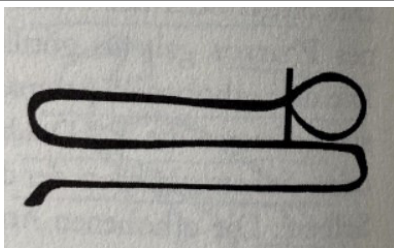
Das Siegel oder der Name eines Pharaos galt als göttlich. Die drei erhobenen Armpaare symbolisieren die drei Doubles oder „Schattenkörper“ der drei Selbste. Die erhobenen Arme stehen auch für die Rolle, welche die Körper der unteren Selbste bei der Weiterleitung der „Gebetssamen“ zur Sonne spielen. Die Sonne steht ganz oben als Sinnbild des Hohen Selbste.



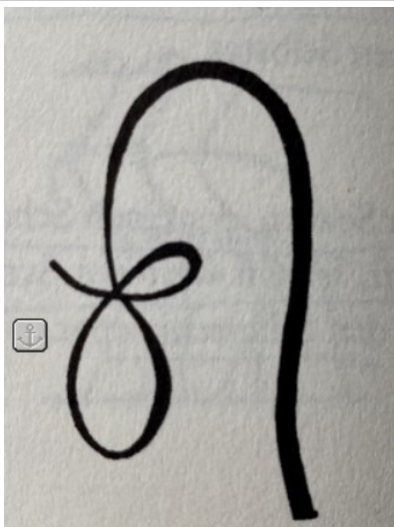
Der Schirm, der einen Schatten wirft, ist ein weiteres Symbol für den Schattenkörper.



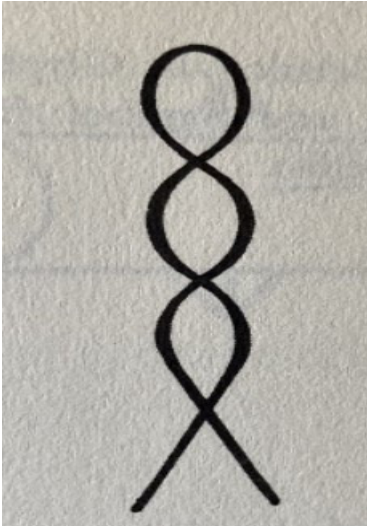
Die unsichtbare Schnur aus Schattenkörpersubstanz (Aka) war so wichtig, dass sie in mehreren Glyphen zu sehen ist.



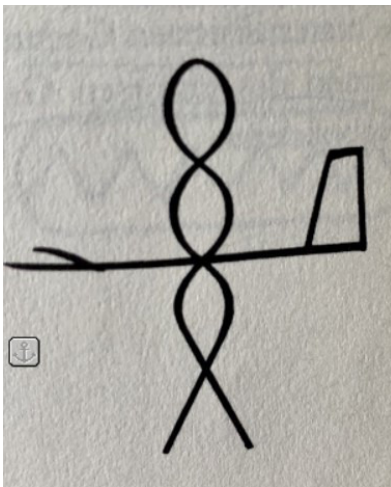
Die Schnur mit drei Bögen symbolisiert den Weg, worauf das Gebet zusammen mit dem Mana-Strom (Wasser) zum Hohen Selbst wandert. Sie bedeutet „Opfer“.



Die Schnur mit einem Knoten symbolisiert den blockierten Weg, der das Hohe Selbst nicht erreicht.



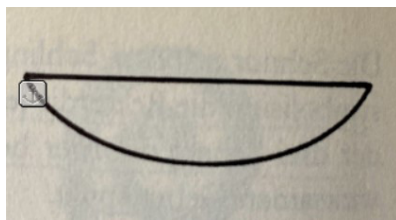
Die Schnur mit den drei Schlingen symbolisiert die Rolle, die jeder der drei Schattenkörper bei einem wirksamen Gebet spielt.



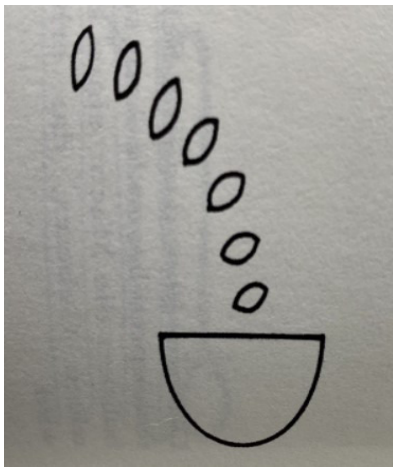
Der quer über den drei Schattenkörpern liegende Arm symbolisiert die Macht eines korrekten Gebets, das erhört wird.



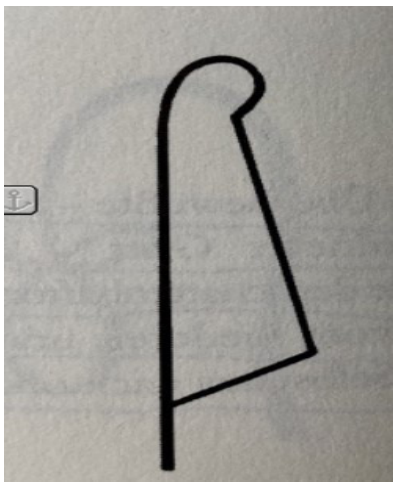
Das Überbewusste – ein untergeordneter Gott – hält ein Ende der Aka-Schnur, die vom niederen und mittleren Selbst aus nach oben führt.



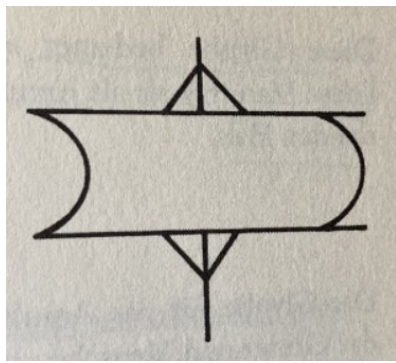
Eine Schale als Glyphe für „Herr“ und Symbol für das Hohe Selbst.



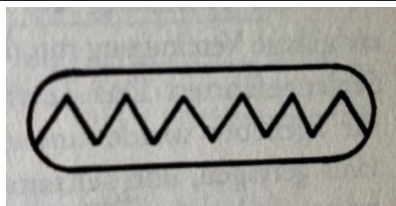
Die auf der Seite stehende Schale gießt Samen aus, welche die materialisierten Gedankenformen des erhörten Gebets symbolisieren.



Die Feder symbolisiert „Wahrheit“. Mit ihr wurde das Herz eines Verstorbenen aufgewogen, um festzustellen, ob er ein anständiges Leben führte.



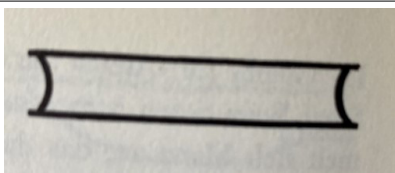
Die Glyphe für „Atem“ war ein Segel. Beim tiefen Atmen sammelt sich Mana an, das dann zum Hohen Selbst fließt.



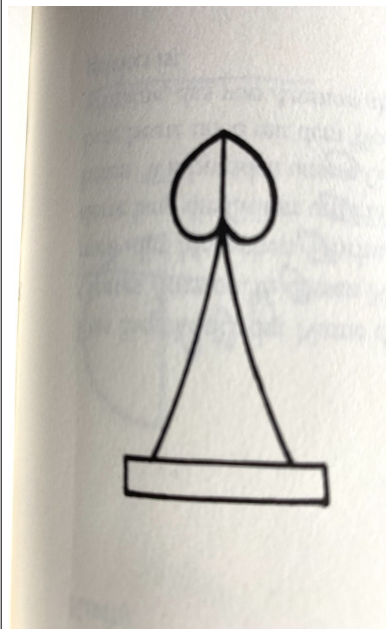
Das Siegel oder der Name des Gottes Ammon, in dessen Namen die Menschen Jahrhunderte lang die Götter um Hilfe baten. Wir beenden unsere Gebete heute noch mit dem Wort „Amen“, das von Ammon abgeleitet ist.



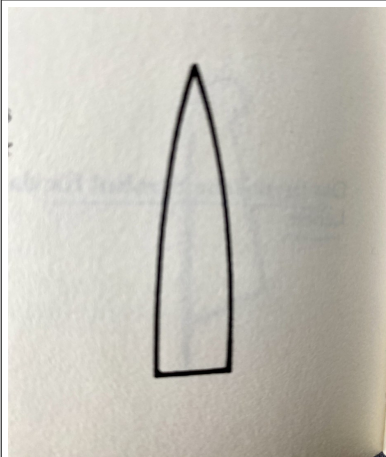
Das ägyptische Symbol für das Leben.



Diese Glyphe bedeutet „geliebt“. Man trug sie als Amulett um den Hals.



Die Glyphe für das Amulett, das Götter und Menschen trugen. An der Glyphe für „geliebt“ hängt ein Herz, das eine Linie in zwei Hälften teilt. Es bedeutet „Einheit“ und symbolisiert die Hoffnung auf die endgültige Vereinigung mit dem Seelengefährten. Das Zeichen für „geliebt“ wurde um den Hals getragen, und seltsamerweise wurden die Götter meist mit einem Herz-Amulett abgebildet, das am Hals hängt, aber auf dem Rücken liegt.



Die Glyphe für „Dom“, das Symbol für Fixierungen oder „Gefährten essen“.

Literaturverzeichnis

PHILOTHEA-VERLAG

Max Freedom Long
HUNA-Bulletins,
Deutsche Übersetzung Moniks Petry

Einzelbände:

Band 1 - 1948

2016, Softcover, ISBN: 978-3-7418-1224-8

Band 2 – 1949

2016, Softcover, ISBN: 978-3-7418-1228-6

Band 3 – 1950

2016, Softcover, ISBN: 978-3-7418-4560-4

Band 4 – 1951

2016, Softcover, ISBN: 978-3-7450-4184-2

Band 5 – 1952

Softcover, 332 S., ISBN: 9783753120386

Band 6 – 1953

Softcover, 116 S., ISBN: 978-3-754116-88-3

Band 7 – 1954

Softcover, 92 S., ISBN: 978-3-754119-92-1

Band 8 – 1955-1957

Softcover, 132 S., ISBN: 978-3-754139-70-7

Sammelband 01-04 (1948-1951)

2017, Hardcover, 720 Seiten,
ISBN: 978-3-7450-4987-9

Sammelband 05-08 (1952-1957)

2021 Hardcover, 600 Seiten,
ISBN: 978-3-754140-08-6

PHILOTHEA-VERLAG

Auszüge aus den Bulletins:

HUNA für Kinder

Wie alles erschaffen wurde

Auszug aus den Huna Vistas Bulletins

2016, Softcover, ISBN: 978-3-7418-3403-5

Ein Weihnachtsspiel

Auszug aus dem Huna Bulletin Nr. 68 (1951)

2017, Hardcover, 36 Seiten, ISBN: 978-3-7418-3404-2

Jesus und Paulus treffen sich – Ein Dialog im Paradies

Auszug aus den Huna Bulletins Nr. 82-84 (1952)

2020, Hardcover, ISBN: 978-3-754108-44-4

* * *

Der Weg zum Licht (Growing into Light)

Max Freedom Long

Deutsche Übersetzung Monika Petry

2016, Softcover, 216 Seiten, ISBN: 978-3-7418-3403-5

2016, Hardcover, ISBN: 978-3-7418-1441-9 #

2017, Softcover-Großdruck, ISBN: 978-3-7450-4838-4

* * *

PHILOTHEA-VERLAG

**Max Freedom Long
Huna Bulletins English**

Vol. 1-5 (1948-1952),

2016, Hardcover, 932 Pages, ISBN: 978-3-7418-1780-9

Vol. 6-11 (1953-1962),

2016, Hardcover, 848 Pages, ISBN: 978-3-7418-1782-3

Vol. 12-16 (1963-1970),

2016, Hardcover, 904 Pages, ISBN: 978-3-7418-1790-8

Huna in the Kabala & Tarot Excerpts of the Huna Bulletins

2016, Softcover, 264 Pages, ISBN: 978-3-7418-2942-0

2016, Hardcover, 264 Pages, ISBN: 978-3-7418-2943-7

Teaching Huna to the Children - How Everything was made -

Excerpt from Huna Vistas Bulletins

2016, Softcover, 135 Pages, ISBN: 978-3-7418-2956-7

2017, Hardcover-Large Print, ISBN: 978-3-7450-4930-5

A Christmas Play

Excerpt from Huna Bulletin No. 68 (1951)

2017, Hardcover, 36 Pages, ISBN: 978-3-7450-3281-9

* * *

PHILOTHEA-VERLAG

Monika Petry (Autorin)

Das Evangelium nach Thomas

2014, Hardcover, ISBN: 978-3-7375-2406-3

2016, Softcover, ISBN: 978-3-7418-1219-4

2017, Softcover-Großdruck, ISBN: 978-3-7450-4827-8

Mana, die universelle Lebenskraft

Auszug aus der Huna-Ausbildung nach Max F. Long

2021, Softcover, ISBN: 978-3-754111-65-9

Schamanische Geistheilung nach HUNA

Fernkurs Buch 1

2022, Hardcover, ISBN: 978-3-754960-54-7

Schamanische Geistheilung nach HUNA

Fernkurs Buch 2

2022, Hardcover, ISBN: 978-3-754960-55-4

Lawrence & Michael Sartorius

Monika Petry (Übers./Publ.)

Eine Neue Erde (The New Earth) Gesamtausgabe

Die Veränderungen und der Aufstieg der Erde

Mit den Anhängen: Das Ashtar-Kommando, Buch 1 und 2;

Die Innere Erde und das Reich von Agartha;

Die Geschichte des Untergangs von Atlantis;

der atlantische Gebrauch von Kristallen.

2015, Hardcover, 976 Seiten, ISBN: 978-3-7375-2654-8

Eine Neue Erde (The New Earth)

Die Veränderungen und der Aufstieg der Erde

3 Einzelbände

2014, Softcover, 204 Seiten, ISBN: 978-3-7375-2407-0

PHILOTHEA-VERLAG

<https://www.monikapetry.de/shop/>